Theophron

oder

der erfahrne Rathgeber

für

die unerfahrne Jugend.

Von

Joachim Heinrich Campe.

Siebente durchgesehene und verbesserte Ausgabe.

Wien 1809.

STA... LIOTHEK
AUGSBURG

Vorrede

zur dritten Ausgabe.

Ich will bey dieser neuen Ausgabe eines durch die Nachsicht meiner Leser so sehr begünstigten Werkes, nur ganz kürzlich anzeigen, was für Veränderungen ich damit vornehmen zu müssen geglaubt habe, und was für einen Gebrauch ich nunmehr davon gemacht zu sehen wünsche.

So ungemein gütig auch die Aufnahme war, welche der erste und zweyte Versuch, den ich mit diesem Werke machte, zu finden

das Glück hatte; so konnte ich mir selbst doch nicht verhehlen, daß es dieselbe mehr dem starkgefühlten Bedürfnisse eines solchen Buches, und dem Mangel eines bessern seiner Art, als einem vorzüglichen Grade von innerer Vollkommenheit zu verdanken habe. Weder die Eigenliebe, noch das Lob, welches man jenen Versuchen ertheilte, konnten mich so sehr verblenden, daß ich nicht drey sehr wesentliche Mängel und Unvollkommenheiten daran hätte wahrnehmen sollen, deren Austilgung nichts geringeres erforderte, als das Werk von einem Ende bis zum andern umzuarbeiten. Diese Mängel und Unvollkommenheiten waren:

1. Unvollständigkeit. Viele sehr nöthige Lehren und Vorschriften, die vernünftige Wahl des Berufs, die zweckmässige Vorbereitung dazu, und die nachherige weise und würdige Führung des Geschäftslebens selbst betreffend, fehlten gänzlich; und die im zweyten Theile versuchte Einleitung in das grenzenlose Feld der Menschenkenntniß, bestand

nur aus einigen wenigen, gar zu zerstreut und gar zu weit auseinander stehenden Handweisern, welche keinen zusammenhängenden Weg bezeichneten.

2. Planlosigkeit. Ich hatte verabsäumt, die einzelnen Erfahrungen und Regeln, die ich vorlegte, unter allgemeine Gesichtspuncte zu bringen. Man sah daher entweder gar keine, oder doch nur eine willkürliche, oft bloß aus rednerischen Wendungen bestehende Verbindung derselben. Der Lehrling konnte sie also auch nicht in seinem Gedächtnisse ordnen.

3. Zu große Eigenthümlichkeiten in den mitgetheilten Beobachtungen und in den darauf gebaueten Verhaltungsregeln. Ich hatte mir beym Entwurfe dieser Schrift — und daran that ich unstreitig recht und gut — zum Gesetze gemacht, alles aus dem Kreise meiner eigenen unmittelbaren Anschauung zu nehmen. Das gab meinen Vorstellungen Wahrheit

und Wärme; und diesem Umstande muß ich die Nachsicht, welche man dem ersten Versuche widerfahren ließ, ohne Zweifel mit verdanken. Aber mein eigener Empfindungs- und Erfahrungskreis war damahls noch zu beschränkt, und die Lagen, worin ich bis dahin mich befunden, so wie die Menschen, mit denen ich bis dahin hauptsächlich zu thun gehabt hatte, mochten zum Theile gar zu viel Eigenthümliches und Ungewöhnliches gehabt haben, als daß die dabey gesammleten Beobachtungen, und die aus diesen Beobachtungen hergeleiteten Klugheitsregeln, ich will nicht sagen für alle, sondern nur für viele junge Leute von gewöhnlichem Schlage und unter gewöhnlichen Umständen, überall Anwendbarkeit und einen gewissen Grad von Vollständigkeit oder Zulänglichkeit haben konnten.

Dieß waren die vorzüglichsten Fehler meines Buchs. Sein Gutes bestand nun vornehmlich darin, daß ich alles, was es enthielt, ohne Ausnahme, aus meinem Herzen,

d. i. aus meinem eigenen Empfindungs- und Wahrnehmungskreise, genommen und mit der glühenden Begierde, meinen jüngern Brüdern dadurch nützlich zu werden, und Menschenwohl zu befördern, niedergeschrieben hatte. Ich darf das ja wohl sagen, nicht nur weil es wahr ist, weil ich fühle, daß es wahr ist, sondern weil es auch das einzige Verdienst ist, welches ich mir anmaße, und der einzige Lohn, nach welchem ich bey allen meinen Schriftstellerarbeiten ringe; ein Lohn, den, weil er in mir selber liegt, kein Uebelgesinnter mir streitig machen, oder nur schmälern kann, und in dessen sicherem Besitze ich mich überschwenglich glücklich fühle.

Die angezeigten Mängel und Unvollkommenheiten meines Werks kannte und bedauerte ich schon vor drey Jahren, als man eine neue Auflage desselben von mir selbst verlangte. Allein um jene Fehler abzustellen, dazu wurde, wie gesagt, nichts geringeres erfordert, als das Werk gänzlich umzuschmelzen; und dazu fehlte es mir damahls an Zeit.

Ich mußte mich daher nur auf die nöthigsten Verbesserungen einzelner Stellen einschränken, und das Umarbeiten des Ganzen bis zu einer gelegeneren Zeit verschieben.

Jetzt nun, da ich durch die fortdauernde Gunst meiner Leser zu einer dritten Ausgabe aufgefordert wurde, konnte ich, ohne undankbar dagegen zu seyn, es nicht abermahls weiter hinaus schieben, dem Werke denjenigen Grad von Brauchbarkeit und Gemeinnützlichkeit zu geben, den ich, bey gereifteren Erfahrungen, und nach fortgesetztem Nachdenken über die Bedürfnisse junger Weltbürger, ihm jetzt zu geben vermochte. Ich entschloß mich daher zu einer neuen Ausarbeitung desselben; und ich will nun kürzlich anzeigen, was ich dabey geleistet zu haben glaube.

Ich vermehrte zuvörderst die in den ersten Ausgaben enthaltenen Erfahrungssätze und Klugheitsregeln, indem ich nicht bloß, wie ehemahls, nur die Führung des Geschäftslebens selbst, sondern auch vornehmlich

die Bestimmungsgründe, von denen man sich bey der Wahl seines Berufs leiten lassen muß, und sowohl die allgemeinen, als auch die besondern Vorbereitungen zu einer glücklichen Führung des Geschäftlebens, zum vorzüglichen Augenmerke machte. Eben so viele Verbesserungen und Erweiterungen erhielt derjenige Abschnitt, welcher die beym Eintritte in die Geschäftswelt erforderliche Menschenkenntniß, und die daraus hergeleiteten Vorsichtigkeitsregeln enthält. Aber hier hatte ich mir schon im vergangenen Jahre, beym Entwurfe des väterlichen Raths für meine Tochter, vorgearbeitet. Beyde Geschlechter haben in diesem Puncte fast einerley Bedürfniß. Es stand daher nicht bey mir, zu vermeiden, daß das jetztgenannte, den Töchtern bestimmte Werk, und das gegenwärtige, welches Jünglingen gewidmet ist, in diesem Abschnitte das meiste mit einander gemein hätten.

Ich bemühete mich zweytens, der schon oben getadelten Planlosigkeit der ersten Aus-

gabe abzuhelfen; indem ich nicht nur die zusammengehörenden Vorschriften unter einerley Gesichtspunct brachte, sondern nun auch jede von ihnen an diejenige Stelle setzte, welche die gute Ordnung zu einer leichten Uebersicht ihr anzuweisen schien. Diese Verbesserung war um so viel nöthiger, da ich das Werk, in seiner jetzigen bessern Gestalt, nicht bloß Jünglingen zum eigenen Lesen, sondern auch Lehrern zu einem, mir sehr wünschenswürdig scheinenden Schulgebrauche empfehlen wollte. Hiervon nachher.

Die dritte Verbesserung, die ich damit vorzunehmen im Stande war, verdanke ich dem Umstande, daß die Vorsehung, seit der ersten Erscheinung dieses Buchs, mich in mancherley Lagen und Verhältnisse mit Menschen brachte, worin ich vorher noch nicht gewesen war, und mir dadurch Gelegenheit verschaffte, meine eigene geringe Welt- und Menschenkenntniß ziemlich beträchtlich zu erweitern und zu berichtigen. Dieß machte mir es denn auch möglich, meinen jungen Freun-

den dieß Mahl ein größeres Maß davon zukommen zu lassen, als ich ehemahls ihnen mitzutheilen im Stande war. Auch konnte ich nunmehr, da der Gesichtskreis meiner eigenen Beobachtungen und Erfahrungen sich so merklich erweitert hatte, und da mir in demselben eine Menge, mir noch neuer Gemüthseigenthümlichkeiten und neuer Verhältnisse vorgekommen war, den Fehler der Einseitigkeit und der zu großen Eigenheit (Individualität) in den mitgetheilten Erfahrungen und Vorschriften besser als ehemahls vermeiden. Ich glaube daher, nunmehr sagen zu dürfen, daß das Buch in seiner jetzigen Beschaffenheit nichts enthalte, was nicht, wo nicht allen, doch den allermeisten jungen Leute der gesitteten Stände, vor ihrem Eintritte in das größere Weltleben, zu erfahren und zu wissen höchst nöthig und sehr nützlich ist.

Bey dieser Ueberzeugung kann ich denn nun auch kein Bedenken tragen, dem Buche, so wie es jetzt ist, und so weit dieß von mir abhängt, die ehrenvolle Bestimmung eines

Schulbuchs zu geben, d. i. zu wünschen, daß sachverständige Beurtheiler es dieser Bestimmung würdig finden mögen. Gäbe es ein anderes Buch, für die nähmlichen Bedürfnisse der Jugend geschrieben: so würde ich anstehen, diesen Wunsch, so sehr ich mir auch der Lauterkeit desselben bewußt bin, hier öffentlich zu äußern, weil übelgesinnte Menschen, wenn sie wollen, auch davon Anlaß nehmen können, mir Absichten zuzuschreiben, die ich nicht habe. Da aber meines Wissens noch kein anderes Werk zu gleichen Zwecken und von ähnlichem Inhalte da ist; so wird es mir hoffentlich erlaubt seyn, zu fragen: ob es, ausser der Gotteslehre und der Pflichtenkunde, noch irgend ein anderes Fach menschlicher Kenntnisse gebe, welches einem in die Welt tretenden Jünglinge mehr zu wünschen wäre, als diejenigen, welche dieses Werk enthält? Und in verneinendem Falle: ob es dann nicht für jeden rechtschaffenen Vater, und für jeden treuen Lehrer eine vollkommene Gewissenspflicht sey, dafür zu sorgen, daß ihre Söhne und Zöglinge, bevor sie das väterliche Haus

oder die Schule verlassen, mit diesen, ihnen so nöthigen Kenntnissen ausgerüstet, und zur Anwendung derselben angeführt werden mögen? Und endlich, — da, so viel ich weiß, kein ähnliches gedrucktes Hülfsmittel hierzu vorhanden ist — ob der Wunsch, daß man dieses Werk so lange, bis ein besseres es verdrängen wird, hierzu gebrauchen möge, etwas anmaßendes verrathe, und deßwegen getadelt und verworfen zu werden verdiene?

Die erste und zweyte Ausgabe enthielt einen Anhang, der in zweckmässigen Auszügen aus Chesterfields Briefen an seinen Sohn bestand. Diesen habe ich von der gegenwärtigen Ausgabe abgesondert, und zwar aus folgenden Gründen. Erstens stöhrte derselbe die Einheit des bey diesem Werke nunmehr zum Grunde liegenden Plans, und würde hin und wieder eine Wiederhohlung veranlaßt haben, die ich zu vermeiden suchte. Zweytens paßte der Chesterfieldsche Ton nicht zu dem meinigen, und die daraus entstandene Ungleichheit des Werkes war, wie man mich

benachrichtigte, für manchen Leser unangenehm gewesen. Endlich wollte ich auch, weil dicke Bücher selten, noch seltener ganz, am seltensten mehr als ein Mahl gelesen werden — und das muß ich doch dem meinigen wünschen — den Umfang desselben nicht ohne Noth vergrößern. Noth schien aber zur Beybehaltung jenes Anhanges jetzt nicht mehr da zu seyn, weil diejenigen Vorschriften, welche die durch Uebereinkunft beliebten Feinheiten der Sitten und des Umganges zum Gegenstande, und die Abglättung des Aeußern eines jungen Weltmannes zum Zwecke haben — und dieß ist bey dem Chesterfieldschen Unterrichte der Fall — jetzt nicht mehr in den Plan meines Buchs gehörten, und besser als ein eigenes für sich bestehendes Werk besonders herausgegeben werden konnten. Dieß ist denn auch geschehen, und zwar unter folgendem Titel: Klugheitslehren für Jünglinge, welche im Begriffe stehen in die Welt zu treten; aus des Grafen von Chesterfields Briefen an seinen Sohn, in einem zweckmässigen

Auszuge und mit nöthigen Abänderungen.

Ich bitte übrigens Gott, daß der Fleiß, den ich nun abermahls auf dieses Werk gewandt habe, recht vielen jungen Leuten nützlich und heilsam werden möge.

Braunschweig im May 1790.

Der Verfasser.

Vorrede
zur vierten und fünften Ausgabe.

Ich habe mit dem Inhalte dieses Werkes bey gegenwärtiger neuen Ausgabe keine erhebliche Veränderung vorzunehmen nöthig gefunden. Desto sorgfältiger aber habe ich die Sprache und die Schreibart, so weit es mir nach meinen jetzigen Kenntnissen möglich war, zu reinigen und zu berichtigen gesucht. Daß ich in dieser Sorgfalt bey jeder neuen Ausgabe meiner kleinen Schriften, nach Maßgabe meiner eigenen Fortschritte in der Kenntniß unserer Sprache, unermüdet fortfahre, wird hoffentlich Niemand tadelnswürdig finden. Bey Werken, welche der Ehre werth befunden worden sind, in die Schulen eingeführt zu werden, kann man die Sorge für eine reine und richtige Sprache wohl nie zu weit treiben.

Von einigen hundert fremden und fremdartigen Wörtern, womit auch ich ehemahls, nach hergebrachter Weise, unsere Sprache zu besudeln und zu verunstalten kein Bedenken trug, mögen etwa sechs oder acht stehen geblieben seyn; ein Sühnopfer für diejenigen, welche uns noch nicht gestatten wollen, ganz deutsch zu schreiben.

Braunschweig den 1sten Jäner 1798.

Der Verfasser.

I.

Erfahrungen und Vorschriften

zu

einer weisen Wahl,

zu

einer glücklichen Einrichtung

des

geschäftigen Berufslebens

und

zu einer vernünftigen Vorbereitung dazu.

Nahe bey W*** lebte noch vor einigen Jahren auf einem kleinen Landsitze der alte — Theophron nenne ich ihn, weil sein wahrer Nahme nichts zur Sache thut; ein Mann von Erfahrung, der in wichtigen Geschäften grau geworden war. Denn Abend seines gemeinnützigen Lebens hatte er dem Nachdenken über Menschenwohl, und der Beglückung seiner kleinen Familie gewidmet. Er hatte einen einzigen Sohn, dessen Wohlergehn ihm über alles am Herzen lag. Wir wollen ihn Kleon nennen.

Die Zeit nahete jetzt heran, daß dieser den Schooß seiner Familie verlassen, und in öffentliche Geschäfte treten sollte. Sein junger Geist war mit den nöthigsten Kenntnissen ausgeschmückt, sein Herz voll der reinsten Empfindungen, der besten Vorsätze; aber es fehlte ihm noch — woran es jungen Leuten immer fehlt — an Erfahrung. Sein Vater wollte nun diesen Mangel — soweit das möglich ist — durch guten Rath ersetzen; und dieser macht den Inhalt der folgenden Blätter aus.

Erste Belehrung,

die allgemeinen Vorbereitungen zum Geschäftsleben betreffend.

Es war ein schöner Frühlingsabend, den die Natur recht eigentlich dazu gemacht zu haben schien, die Gemüther der Sterblichen zu stillen, heilsamen Betrachtungen einzuladen. Alles schwieg; nur daß in dem nahen Gebüsche einige Nachtigallen das Glück ihres Daseyns und ihrer Liebe durch süße Lieder feyerten. Die Sonne hatte ihren Lauf vollendet; schenkte ihrer lieben Erde eben noch die letzten Abschiedsblicke; und sank nun allmählich hinter das westliche Gebirge hinab.

Da setzte Teophron sich mit seinem Sohne auf einer kleinen Anhöhe nieder, von welcher sie die große herrliche Gegend überschauen konnten, die mit der reichsten Mannigfaltigkeit von Gär-

ten, Wäldern, Wiesen, Aeckern, Flüssen und Dorfschaften, vor ihnen ausgebreitet lag. Sie schwiegen eine gute Weile, indem jeder von ihnen sich seinen eigenen Empfindungen überließ. Endlich faßte Theophron die Hand seines Sohnes, drückte sie mit Innigkeit, und fühlte auf der seinigen Kleons Lippen mit einem warmen kindlichen Kusse beben.

Mein guter Sohn, sagte er, indem er sich die Augen wischte, die Zeit ist nun da, daß wir uns trennen müssen. Du wirst die gefahrvolle Wanderschaft des Lebens allein antreten, ohne fernerhin deinen väterlichen Freund zum Gefährten und Führer zu haben. Aber mein Geist soll mit Liebe, Rath, und guten Segenswünschen beständig bey dir seyn, wohin der Weg, den die Vorsehung dir nun anweisen wird, auch immer führen mag. Und wann ich selbst nicht mehr hier seyn werde; wann unser gemeinschaftlicher Vater den unsterblichen Geist, mein eigentliches Ich, aus dieser seiner veralteten Körperhülle lösen wird, um ihn nach andern Gegenden seines unermeßlichen Weltalls zu senden: dann, mein Sohn, dann ist Er, unser guter Schöpfer selbst, doch noch immer bey dir mit Rath und Kraft, wenn du beständig auf seinen Wegen wandelst. Und das wirst du; dein Herz, welches ich zu kennen glaube, ist mir Bürge dafür. Umarme mich, mein Theurer, und laß

an meinem väterlichen Busen dein klopfendes Herz dem meinigen die stumme Versicherung geben, daß es nie bereuen soll, diese Bürgschaft angenommen zu haben!

Kleon flog mit Inbrust in seine Arme, und lange hielten sie sich in wehmüthiger, sprachloser Rührung umschlungen.

Endlich ermannte sich der Vater, und fuhr folgendermaßen fort:

Mein Sohn, du stehst im Begriffe ein unsicheres Meer zu befahren, wo es der Klippen der Sandbänke und der Stürme viele gibt. Ich habe diese Fahrt vor dir gemacht; lief oft Gefahr zu scheitern, bin aber endlich, Gott sey Dank! noch ziemlich unversehrt, und mit mancherley, oft schwer errungenen Erfahrungen bereichert, in diesem kleinen stillen Hafen glücklich vor Anker gekommen. Als ich ausfuhr, hatte ich keinen ältern Freund der mir guten Rath ertheilte; ich mußte alle die Lebensweisheit, die wir auf dieser gefahrvollen Reise nicht entbehren können, wenn sie anders glücklich von Statten gehen soll, auf eigene Kosten, oft theuer genug, einkaufen. Aber nun ich sie habe, soll sie nicht mit mir ins Grab gelegt werden; sie soll das Vermächtniß seyn, welches ich dir, mein Einziger, hinterlassen will. O freue dich, du hast eine reiche Erbschaft gethan, wenn du sie zu nützen weißt!

Höre mir also mit Aufmerksamkeit zu, und erinnere mich allenfalls, wenn ich in den gewöhnlichen Fehler des Alters fallen, und in geschwätzige Ausschweifungen gerathen sollte. Denn es ist mein ernstlicher Wunsch, diesen Abend nicht mehr und nicht weniger zu reden, als was dir zu einer zweckmäßigen Vorbereitung auf dein künftiges geschäftiges Berufsleben zu wissen nöthig ist.

Vor allen Dingen merke dir dieses, mein Kleon! Wer mit glücklichem Erfolge, zu seiner und Anderer Zufriedenheit, ausser sich wirken will, der muß zuvor auf sich selbst gewirkt haben. O wie viele mag es geben, welche diese Wahrheit zu spät lernten, und die unwiderbringliche Zeit, die darüber verloren ging, mit ihrem Herzensblute zurückkaufen möchten!

Archimedes verlangte nur einen festen Punct, um den ganzen Erdball aus seinem Gleise zu schieben. Auch in der Sittenwelt bedarf jeder, der große, oder nur gemeinnützliche Wirkungen hervorbringen will, gleichfalls eines solchen festen Punctes. Und der muß in uns selbst seyn. Wehe dem, der seine Kraft auf den Umkreis richtet, ohne den Mittelpunct gehörig befestiget zu haben.

Ich will ohne Gleichniß reden. Wer äussere

Ge-

Geschäfte, welche auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft abzielen sollen, übernehmen will (und ich setze voraus, daß der Mann von Ehre und Gewissen sich zu keinen andern wird gebrauchen lassen), der fange doch ja damit an, sich selbst in allem, was gut und edel ist, auf immer zu befestigen, und sich dadurch ein Maß von innerer Zufriedenheit zu erwerben, das sein Herz nicht mehr zu fassen vermag, und es daher auf andere Wesen ausser sich überfließen zu lassen sich gedrungen fühlt. Wer dieß verabsäumt, und gleichwohl auf irgend eine Weise schon ins Große wirken will, der gleicht jener pralenden, aber kurzen Lufterscheinung, welche den Glanz eines Sonnensterns nachahmt, aber keine bleibende Stätte hat, und dahinfahrend im Nun! erloschen ist.

Mein Kleon! die Hand aufs Herz, und wohlbedächtig untersucht, wie es in Ansehung dieses Einen, welches so sehr noththut, mit dir beschaffen ist! — bist du dir bewußt, daß die Liebe zu allem, was wahr und gut und sittlich schön ist, schon wirklich tiefe unaustilgbare Wurzeln in dir geschlagen hat; daß du dich bestrebt hast, und noch täglich aus allen Kräften dich bestrebest, deine Neigungen alle wohl zu ordnen, und der beständigen Lenkung der Vernunft nnd des Gewissens zu unterwerfen; daß das Laster jeder Art eine so häßliche, abschreckende Gestalt in deinen Augen an-

genommen hat, und dein sittliches Gefühl zugleich schon so geschärft und so veredelt ist, daß du das Böse und Schändliche unter jeder, auch noch so reitzenden Larve, durch ein plötzliches Gegengefühl erkennen, und immer verabscheuen, und immer davor zurückschaudern wirst; bist du dir endlich des redlichen Vorsatzes bewußt, dich in diesen angefangenen guten Gesinnungen täglich mehr und mehr befestigen, und so von Stufe zu Stufe zu demjenigen Gipfel der sittlichen Vollkommenheit, welcher hienieden für uns erreichbar ist, hinanklimmen zu wollen: dann tritt mit Gott und gutem Muthe in die Laufbahn, welche die göttliche Vorsehung dir eröffnen wird, und zweifle nicht, daß du den Lauf vollenden, und ein herrliches Ziel erreichen wirst.

Kannst du aber (und Gott verhüthe, daß du hierüber noch niemahls mit dir selbst solltest zu Rathe gegangen, oder wohl gar in einer so wichtigen, alles entscheidenden Sache des geringsten Leichtsinns fähig seyn!) kannst du, sage ich, dir selbst hierüber noch keine beruhigende Antwort geben: o so halte dich doch ja noch nicht für berufen, irgend ein anderes Geschäft zu beginnen, als dieses nöthigste von allen — das Geschäft deiner eigenen sittlichen Ausbesserung!

Denn, glaube deinem alten Vater, der da wahrlich keine Ursache haben kann, dich hinterge-

hen zu wollen, und der es dir bey diesem seinem grauen Haupte und bey der Hoffnung einer seligen Zukunft betheuerte, daß weder irgend eine wahre dauerhafte Glückseligkeit für den ungebesserten Menschen möglich ist, noch daß derjenige, der sich nicht selbst durch das Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit innerlich glücklich fühlt, andere Menschen glücklich machen kann. Und das ist doch, hoffe ich, die Absicht, warum wir öffentliche Geschäfte übernehmen!

Niemand kann etwas geben, was er selbst nicht hat: das ist eine eben so unläugbare als einfache Wahrheit. Was folgt daraus? Das, was ich gesagt habe: daß man Andern Weisheit, Güte und Glückseligkeit wirklich nicht anders mittheilen könne, als nur in demjenigen Grade, in welchem man selbst schon weise, gut und glücklich geworden ist.

Für den Jüngling besserer Art, welcher des edeln und begeisternden Vorsatzes fähig ist, nicht umsonst hienieden leben, sondern den Fleck in Gottes großem Garten, auf den er hingestellt ward, besser angebaut, verschönert und blühender für die Nachwelt zurücklassen zu wollen — für einen solchen, sage ich, würde dieser Eine Grund allein schon hinreichend seyn, ihn mit anhaltendem Eifer zur fortschreitenden Ausbesserung und Veredlung seiner selbst zu beseelen. Aber auch für den,

welcher zu beschränkt an Kopf und Herzen ist, als daß er irgend einer tugendhaften Begeisterung fähig seyn sollte; auch für die kleine, verkrüppelte und zu niedriger Selbstsucht zusammengeschrumpfte junge Seele, die nur auf sich und ihr eigenes Vergnügen, nie auf Andere sieht — fehlt es nicht an andern Beweggründen, welche auch ihr, bey aller ihrer Schlaffheit, Trägheit und Eigennützigkeit, das Geschäft ihrer eigenen sittlichen Ausbesserung und Vervollkommung über alles wichtig machen, und als unaufschieblich nothwendig darstellen müssen. Denn

1) ist es eine, von allen beobachtenden Menschen anerkannte und durchaus unwidersprechliche Wahrheit: daß Rechtschaffenheit und Glückseligkeit, wie Quell und Bach, wie Ursache und Wirkung, unzertrennlich zusammen gehören, und daß die eine ohne die andere, so lange die Welt steht, noch nie gesehen worden ist, und so lange die Welt stehen wird, auch nie gesehen werden kann. So ist nähmlich von dem weisen und guten Urheber aller Dinge, die menschliche Natur, und so ist von ihm auch der allgemeine Zusammenhang zwischen den menschlichen Handlungen und den menschlichen Schicksalen eingerichtet und angeordnet worden, daß das sittliche Gute, wo es sich findet, angenehme, das sittliche Böse hingegen unangenehme Folgen, und

zwar für denjenigen selbst haben muß, in welchem es sich befindet. So unmöglich es ist, daß körperliche Krankheit ohne Mißbehagen für den Kranken, und körperliche Gesundheit ohne Wohlbehagen für den Gesunden Statt finden können: eben so unmöglich ist es auch, daß irgend ein sittliches Seelenübel auf der einen, und irgend ein Fortschritt zu größerer sittlicher Vollkommenheit auf der andern Seite, jenes ohne unangenehme, dieses ohne angenehme, sie begleitende, oder auf sie folgende Empfindungen bleiben kann. Das ist die ausgemachteste aller Erfahrungen, in welcher alle auf sich und ihren Zustand achtende Menschen, zu allen Zeiten und in allen Ländern, immer und ohne Ausnahme überein gekommen sind. Die äussern Lagen, Verhältnisse und Schicksale der Menschen mögen seyn, welche sie wollen; dieser unmittelbare innere Lohn ihrer guten oder schlechten Gesinnungen und Handlungen, welchen die Gesinnungen und Handlungen selbst unausbleiblich mit sich führen, ist und bleibt ihnen gewiß, kann durch nichts in der Welt ihnen jemahls abgenommen oder verkürzt werden. Der Gute muß in eben dem Maße, in welchem er gut ist, glückselig, d. i., zufrieden und froh seyn; und der Böse muß in eben dem Maße, in welchem er böse ist leiden, d. i., unzufrieden mit sich, mit der Welt und mit seinem Schicksale seyn. Das ist in der

Natur und Ordnung der Dinge, welche keine endliche Kraft zu ändern oder zu verrücken im Stande ist, unwiederruflich gegründet.

Und siehe, mein Sohn, das ist für das Daseyn eines weisen, gütigen und heiligen Gottes ein Beweis, welcher für den schwächsten, wie für den stärksten menschlichen Verstand gleich faßlich und überzeugend ist. Denn woher rührte diese treffliche Einrichtung unserer Natur, und woher käme jene unzerreißbare heilige Verkettung des sittlichen Guten mit angenehmen, des sittlichen Bösen mit unangenehmen Folgen, wenn nicht die Hand eines allweisen, allgütigen und gerechten Wesen jene Einrichtung getroffen, diese Verknüpfung zu Stande gebracht hätte?

2) Ist es eine eben so allgemeine und unläugbare Erfahrung, daß auch die innere und äussere Wirksamkeit eines Menschen, sie mag bestehen, worin sie will, in eben dem Maße besser gedeihet und gelingt, in welchem er zugleich an seiner eigenen sittlichen Ausbesserung und Veredlung arbeitet. Dieser Einfluß, den tugendhafte Gesinnungen auf das glückliche Vonstattengehn unserer Geschäfte, also auch auf die Vergrößerung unsers ganzen äussern Wohlstandes, haben, ist so begreiflich und faßlich, daß man, auch ohne die Erfahrung davon schon an sich selbst gemacht zu haben, sich aus bloßen Ver-

nunftgründen leicht davon überzeugen kann. Es wird der Mühe werth seyn, bey diesen Gründen, welche sich dem gesunden Menschenverstande, bey einigen Nachdenken, von selbst darbiethen, ein wenig still zu stehen.

Der erste, welcher sich unserer Bemerkung darstellt, ist der: daß ein gutgebildetes, von keinen unregelmäßigen Neigungen und Leidenschaften beunruhigtes Gemüth, eine wesentliche Bedingung desjenigen Seelenzustandes ist, den man die Helle oder Klarheit des Kopfes nennen kann; und das ist der Zustand, ohne welchem keine großen, fortdauernden und ausgebreiteten Wirkungen des Geistes, sey's in welchem Fache es wolle, möglich sind. Lasterhafte Seelen gleichen einem auf unreinem Moorgrunde stehenden Gewässer, welches in sich selbst träge und faulend, von mehrern einander entgegenblasenden Winden durchwühlt, und in heftiges Hin- und Herschwanken gesetzt wird; da hingegen ein Gemüth, welches sich nur von wohlgeordneten Neigungen und Trieben unter der beständigen Aufsicht der Vernunft und einer zarten Gewissenhaftigkeit bewegt fühlt, einem über reinen Kiesgrund sanft hingleitenden Flusse zu vergleichen ist, über welchem ein mäßiger Wind in gleicher Richtung mit dem eigenen Laufe desselben weht. Jenes wird trübe, schäumt, tobt, haucht schädliche Dünste in die

umliegende Gegend aus, und ist dabey unfähig, nur ein einziges Mühlenrad zu treiben; dieser hingegen bleibt, bey einer viel größern und für die Welt nützlichern Kraftäußerung seines Gewässers, rein, klar und ruhig, und seine für die anliegenden Gegenden wohlthätige Bewegung, ist gerade hinreichend, ihn selbst vor Fäulniß zu bewahren, und die Schiffe auf seinem Rücken nach dem Orte ihrer Bestimmung schnell und sicher hinabgleiten zu machen.

Und in diesem Gleichnisse, welches du bey weiterem Nachdenken in allen seinen einzelnen Zügen treffend finden wirst, ist noch gar nicht einmahl die Rede von jenen, die ganze Seele verdüsternden Beunruhigungen, welche das peinigende Bewußtseyn schlechter Gesinnungen und ungerechter Thaten über kurz oder lang, doch einmahl ganz unfehlbar mit sich führt. Ich hatte hier nur erst den unmittelbaren Aufruhr der unregelmäßigen Begierden des Lasterhaften im Auge, welche theils unter sich, theils mit der ganzen Einrichtung der menschlichen Natur zu sehr im Widerspruche stehen, als daß ein dauerhafter Friede und ein einträchtiges Hinstreben nach einem und eben demselben Ziele jemahls unter ihnen Statt finden könnte. Nur tugendhafte Neigungen und von der Vernunft gelenkte Triebe stimmen sowohl unter sich, als auch mit unserer körperlichen und geistigen Einrichtung, wie mit unserer

ganzen Bestimmung überein; sie treiben alle nach einem Ziele hin, welches Ausbildung und Veredelung heißt, und können daher alle wirksam, und zwar alle in hohem Grade wirksam seyn, ohne weder sich unter einander entgegen zu arbeiten, noch die Heiterkeit der Seele auch nur im mindesten zu unterbrechen. Da nun bey lasterhaften Begierden hiervon gerade das Gegentheil geschieht: so muß die Seele des Lasterhaften dadurch mehr oder weniger, je nachdem der Grad der Heftigkeit, der Unrechtmäßigkeit und der Schändlichkeit solcher Begierden ist, nothwendig verdüstert werden; und da nun die Helle oder Klarheit des Kopfes, die erste nothwendige Bedingung zu allen sich auszeichnenden Wirkungen des Verstandes ist: so sehen wir ja deutlich ein, daß das Laster zu solchen Wirkungen nothwendig, in gewissem Grade wenigstens, unfähig machen müsse.

Die bekannten Beyspiele berühmter Bösewichter, welche die gräulichsten Schandthaten mit ungemeiner Anstrengung und Gegenwart des Geistes vollführten, machen keinen erheblichen Einwurf gegen diese Wahrheit aus. Denn was würden diese großen Verbrecher nicht erst dann für Stärke und Fruchtbarkeit des Geistes haben äussern können, wenn ihre Seelenkraft nicht durch unregelmäßige, den Verstand nothwendig verfinsternde

und schwächende Begierden und Leidenschaften, in ihrer Wirksamkeit wäre beschränkt und aufgehalten worden? Man zeige uns also entweder, daß derjenige Grad von Geisteskraft, den dergleichen Leute bey allen ihren Lastern an den Tag legten, das Weiter-gehts-nicht der menschlichen Verstandesvollkommenheit sey; oder man gestehe, daß der von ihnen hergenommene Einwurf von geringer, oder vielmehr von gar keiner Bedeutung sey.

Ausser diesem unmittelbaren inneren Aufruhre, den lasterhafte Begierden in der Seele des Mannes von schlechter Gemüthsart erregen, sieht er sich nun noch über dieß durch sein gesetzwidriges Betragen in so viele äussere Mißverhältnisse, Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten verwickelt, daß er nothwendig mehr als eine Seele haben müßte, um zu allen seinen Verrichtungen eine unumwölkte Heiterkeit des Geistes bringen zu können. Sich von bessern Menschen, wie einen Nichtswürdigen, verachtet, von Leidenden, an deren Kummer und Elend man sich schuldig fühlt, verabscheuet, den Arm der Gerechtigkeit zu seiner wohlverdienten Züchtigung bewaffnet, und öffentliche Schande, oder noch empfindlichere Strafen, wenn es deren geben kann, von fern oder in der Nähe schon auf sich zueilen zu sehen, seinen Körper durch Ausschweifungen entkräftet,

den Wohlstand seines Hauswesens zerrüttet, seine Angehörigen in Thränen, seine Kinder in Jammer und Elend, sich selbst ohne Freund — denn wie käme der Lasterhafte zu einem Schatze, der nur durch Tugend erworben werden kann? — ohne mitleidigen Tröster, ohne thätigen Helfer, von den Furien der Scham, der Reue und der Gewissensangst auf die Folter geworfen zu sehen — das sind ja wahrlich die gewöhnlichen Folgen des Lasters, welche am Ende auch das härteste Herz des unempfindlichsten Bösewichts zermalmen, seinen Geist entmannen, ihn mit Harm und düstern Unmuthe erfüllen, und zu allen ausnehmenden Wirkungen, wozu nothwendig ein heiterer Kopf und Selbstzufriedenheit erfordert werden, unfähig machen müssen.

Ich muß hiermit noch eine dritte Erfahrung verbinden, von der ich freylich nicht wissen kann, ob andere Menschen sie eben so oft und auf eine eben so auffallende Weise als ich gemacht haben, von der ich aber bey der Ehre eines rechtschaffenen Mannes betheuern muß, daß sie sich mir, seit meiner frühesten Kindheit bis auf diese Stunde, zu tausend und tausend Mahlen auf die handgreiflichste Weise aufgedrungen hat. Sie ist diese: so oft ich mir bewußt war, meine Pflichten, so gut ich konnte und mit reiner Gewissenhaftigkeit, erfüllt zu haben, eben so oft war

auch der Gesichtskreis meiner äußeren Schicksale gewöhnlich heiter; meine Geschäfte gingen gemeiniglich gut von Statten, meine Unternehmungen gelangen, und es begegnete mir selten etwas Widerwärtiges von Erheblichkeit, was meine Gemüthsruhe auf eine empfindliche Weise hätte stören können. Alles, was ich in dem Laufe meines Lebens Gutes und Lobenswürdiges gethan und hervorgebracht habe, das ist die Frucht solcher glücklichen Zeiten der Selbstzufriedenheit gewesen, in denen ich des beseligenden und stärkenden Beyfalls meines eigenen Gewissens genoß. So oft aber irgend eine sittliche Verschlimmeruug bey mir eintrat; so oft ich mich von irgend einer unedeln Leidenschaft überraschen und zu Handlungen verleiten ließ, denen mein Gewissen in den ruhigen Stunden der Selbstprüfung seinen Beyfall versagen mußte; eben so oft schien auch mein Glücksstern gewöhnlich zu erlöschen; eben so oft fühlte ich mich unvermögend etwas vorzüglich Gutes und Preiswürdiges zu beschaffen; eben so oft begegnete mir, und zwar gemeiniglich auf die unerwarteste Weise irgend etwas Niederschlagendes, welches gerade nicht eine unmittelbare Folge meines Unrechts war, sondern welches mir von außen kam, und welches die größte Klugheit abzuwehren un-

fähig gewesen wäre. Das allermeiste Bittere und Herzquälende, welches die Vorsehung über mich verhängte, ohne daß ich dabey einen natürlichen Zusammenhang mit meinen Handlungen wahrnehmen konnte, ist mir in solchen Zeiten der Unzufriedenheit mit mir selbst begegnet, in welchen mein Gewissen mir wegen irgend einer Vernachlässigung meiner Pflichten, wegen irgend einer eingetretenen Verschlimmerung meiner Gesinnungen, Vorwürfe zu machen hatte. Dieß ist mir nun, wie gesagt, von Kindheit an, so oft und jedes Mahl auf eine für mich so auffallende Weise widerfahren, daß es für mich — denn ich konnte ja in dieser Hinsicht nur mich selbst beobachten — unter allen ausgemachten Erfahrungssätzen einer der ausgemachtesten geworden ist: daß auch das äußere Glück und Unglück unsers Lebens, oder diejenigen Schicksale, welche keine unmittelbare Folgen unserer eigenen Handlungen sind, vermöge einer weisen Fügung der alleslenkenden Vorsehung, sich, wo nicht immer, doch wenigstens oft nach dem Zustande unsers Herzens zu richten pflegen, und daß uns also Gutes begegnet, so oft wir uns auf dem geraden Wege der Selbstveredlung, Böses hingegen, so oft wir uns auf irgend einem unsittlichen Abwege befinden. Natürlich mußte bey dieser tausend Mahl wiederhohlten Erfahrung sich der

Gedanke mir aufdringen: daß die Vorsehung durch diese weise Anordnung unserer Schicksale, uns theils von ihrem Daseyn überzeugen, theils in die Nothwendigkeit setzen wollte, gut zu seyn, wenn wir es gut zu haben wünschten. Dieser Gedanke hat sich denn auch nach und nach in so voller Ueberzeugungskraft so fest bey mir gesetzt, daß ich, um ihn jemahls wieder fahren zu lassen oder nur in Zweifel zu ziehen, erst mein ganzes verflossenes Leben, mit allen seinen Abwechselungen, vergessen müßte. So lange ich ein Gedächtniß habe, wodurch ich mir die vergangenen Schicksale meines Lebens wieder vergegenwärtigen kann: so lange wird er, muß er, für mich unumstößlich feststehen. Ich sage noch ein Mahl: für mich; weil er bloß die Schlußfolge meiner eigenen, vielleicht mir nur eigenthümlichen Erfahrung ist. Achte nun auch du, mein Sohn, auf den Gang, den die Schicksale deines Lebens nehmen werden; und findest du dann in deiner eigenen Erfahrung bestätiget, was ich dir jetzt aus der meinigen mittheile: so trage Sorge, eine Wahrheit verbreiten zu helfen, die, wenn sie allgemein erkannt und mit Ueberzeugung angenommen würde, fast jeden andern Beweis von Gottes Daseyn, und jeden andern Beweggrund zum Guten überflüssig machen würde.

Aber hüthe dich auch, daß du von dieser Erfahrung nicht rückwärts zu schließen, und wo

du Unglückliche und Leidende bemerkest, nun auch gleich Schuldige zu finden dir erlaubest. Das würde sehr übereilt und sehr lieblos geschlossen seyn. Die Vorsehung kann ja bey den Widerwärtigkeiten, die sie über uns verhängt, auch noch manche andere, eben so weise und gütige Absicht, als das Wiederzurechtbringen eines auf Abwege gerathenen Herzens haben! Sie kann uns ja nur vor sittlichen Verwilderungen, in die wir zu gerathen Gefahr liefen, in die wir wirklich aber noch nicht gerathen waren, dadurch, wie durch ein zuvorkommendes Arzeneymittel, bloß verwahren wollen! Sie kann ja auch — und wie oft ist dieß nicht wirklich der Fall! Unannehmlichkeiten und Leiden uns zuschicken, weil sie weiß, daß sie zu unserm und Anderer künftigen Wohlergehen durchaus erforderlich sind! Auch dieß habe ich an mir selbst erfahren. Ich habe mehrmahls körperlich, noch öfter innerlich durch — so weit ich sehen konnte — von mir nicht verdienten Kummer, auch in solchen Zeiten gelitten, wo ich in meinen Gesinnungen und Handlungen keine Ursache zu einer gerechten Unzufriedenheit mit mir selbst bemerken konnte. Ungeachtet ich daher gewohnt bin, bey jeder mir begegnenden Widerwärtigkeit die nähere oder entferntere Ursache davon in mir selbst aufzusuchen: so war ich doch immer weit entfernt, bey dem, was ich Andere leiden sah,

ein vorhergegangenes Versehen oder ein Verschulden voraus zu setzen, wodurch sie diesen Zustand sich selbst zugezogen hätten. Und ich wünschte recht sehr, mein Sohn, daß auch du diese billige Denkart dir zu eigen machen mögest.

Erwäge endlich viertens, um dir die hohe Nothwendigkeit der sittlichen Bearbeitung deiner selbst noch einleuchtender zu machen, auch noch dieses, mein Lieber! Was ist selbst die größte Fülle vorzüglicher Seelenkräfte und Geschicklichkeiten, wenn diese nicht auf würdige und edle Zwecke gerichtet sind? Eine kostbare Perle, die unter Koth vergraben liegt; ein ungeschliffener Edelstein in der Hand eines muthwilligen Buben, der ihn unter seine Gespielen schleudert, und sie nur desto gefährlicher damit verwundet, weil er härter als gemeine Steine ist. Laß dieses unansehnliche Kleinod in die Hände eines Kenners fallen; laß den Steinschneider die rauhe Aussenseite desselben zu glatten Spiegelflächen schleifen, und den Juwelier durch eine geschickte Einfassung ihm den rechten Ort seiner Bestimmung anweisen: nur dann erst wird er sich von unedleren Steinen unterscheiden, und aller Augen auf sich ziehen. Gerade so verhält es sich nun auch mit den mannigfaltigen Gaben, Kunstfähigkeiten und Geschicklichkeiten der Menschen. Sie sind nichts oder sie sind vielmehr ein Fluch für den Besitzer

und für die menschliche Gesellschaft, so lange sie mit keinem guten und edelmüthigen Herzen verbunden sind; aber sie sind des Himmels schönster Segen für beyde, sobald sie die Zierde einer reinen, tugendhaften und edeln Seele werden.

Dieß, mein Kleon, wird, hoffe ich, hinreichen, dir den Satz, von dem ich ausging, in vollem überzeugenden Lichte zu zeigen, daß, wer in irgend einem Fache etwas vorzügliches wirken und leisten will, nothwendig damit anfangen müsse, auf sich selbst zu wirken, seine Gesinnungen zu berichtigen, seine Neigungen zu ordnen, und seiner ganzen sittlichen Gemüthsart das nie zu verwischende Gepräge einer wahren und strengen Rechenschaft einzudrücken. Eine umständliche Auseinandersetzung alles dessen, was dazu gehört, würde mich für den Zweck unserer gegenwärtigen Unterredung viel zu weit führen; auch darf ich glauben, daß bey dir mein Sohn eine solche Weitläuftigkeit nicht mehr nöthig ist, weil die Grundsätze der Religion und der Sittenlehre, worauf es hierbey ankommen würde, dir schon lange nicht mehr fremd gewesen sind. Was ich aber in Hinsicht auf dein gegenwärtiges Bedürfniß für zweckmäßig und für nützlich halte, ist dieses, daß ich deine Aufmerksamkeit noch ein Mahl auf diejenigen Hauptzüge lenke, welche bey der Ausbildung einer recht würdigen Geistes- und

Herzensbeschaffenheit nothwendig zu Grunde gelegt werden müssen, weil ohne dieselben alle andere auch noch so eifrige Bestrebungen, sich zu dieser sittlichen und geistigen Höhe zu erheben, und sich dadurch zu einem recht geschickten und glücklichen Geschäftsmanne zu bilden, immer fruchtlos bleiben würden. Gönne mir also hierzu deine ganze Achtsamkeit, und sey versichert, daß ich dir nichts darüber sagen werde, was ich nicht mit sichern Erfahrungen, an mir selbst gemacht, belegen kann.

Das Erste, Wichtigste und Nothwendigste, worauf es hierbey ankommt, ist die Erwerbung einer strengen und zarten Gewissenhaftigkeit; einer solchen, meine ich, welche uns gänzlich unfähig macht, wissentlich und vorsetzlich irgend etwas zu wollen oder zu thun, wovon wir begreifen, daß es unrecht seyn würde, und irgend etwas, unsern Kräften Mögliches, zu unterlassen, wovon wir wissen, daß es zu unserer Pflicht gehöre.

Dahin muß es, wenn wir nach Würde, nach der Gemeinnützigkeit und nach dem Glücke eines braven Mannes streben, nothwendig und vor allen Dingen mit uns kommen, daß die

Wörter Recht und Pflicht, so oft wir sie denken oder hören, uns alle Mahl den Begriff von einer unbedingten heiligen Nothwendigkeit zuführen, der jede andere Betrachtung, jedes Verlangen, jeder Wunsch — und rührte er auch von unserer liebsten Lieblingsneigung her — ohne Anstand weichen müssen. Ob wir Zuschauer und Zeugen dabey haben oder nicht, ob das Opfer, welches wir der Pflicht in dem, was sie wider unsere Neigung von uns fordert, darbringen, uns auf eine andere Weise werde vergolten werden oder nicht: das muß dabey in gar keine Betrachtung kommen. Der Gedanke: es ist Pflicht! muß jeden andern Beweggrund überflüssig, muß jeden entgegen wirkenden Abneigungsgrund völlig unkräftig machen. Dann sind wir gewissenhaft; dann haben wir den Grund zu einer Gemüthsverfassung gelegt, die uns auf den ehrenvollen Titel eines braven Mannes — den süßesten und beneidenswürdigsten unter allen, die ich kenne, — einen gerechten Anspruch gibt.

Und wie erwirbt man sich diesen alles Andere weit übertreffenden Seelenschatz? Auf eben dem Wege, auf welchem jede andere untergeordnete sittliche Vollkommenheit, auf welchem alle andere besondere Tugenden, die der Hauptsache nach in dieser einzigen Haupttugend schon enthalten sind, gleichfalls nur erworben werden können. Dieser Weg heißt Aufmerksamkeit, Nach-

denken und Uebung; Aufmerksamkeit auf uns selbst, und auf das, was in unserm Innern vorgeht und uns zu äußern Handlungen spornt; Nachdenken über die Sittlichkeit der menschlichen Handlungen überhaupt, und der unsrigen insonderheit; Uebung endlich in unermüdeter freudiger Erfüllung alles dessen, was in jeder Lage, worin wir uns befinden, unsere wohl erkannten Pflichten von uns heischen. Dieß ist die Bahn, die wir, um zu jenem herrlichen Ziele zu gelangen, nicht zu früh betreten können, und auf der wir, sobald wir sie betreten haben, unabläßsig fortschreiten müssen. Oeftere Erhebung unserer Seele zu Gott, dem erhabensten Urbilde aller Vollkommenheit, dem großen, heiligen, untrie lichen Zeugen, Richter und Vergelter aller unserer Handlungen — das ist das kräftige Stärkungsmittel, welches uns die dazu nöthige Freudigkeit und Kraft gewährt.

Tugend, mein lieber Sohn, ist Stärke; Laster Schwäche. Ist es also unser Wunsch und unser Vorsatz, uns zu einem vorzüglichen Grade von Rechtschaffenheit und dadurch zu der Würde eines recht edeln und achtungswürdigen Mannes zu erheben: so müssen wir uns körperlich und gei-

stig zu stärken, und dadurch zu einer unerschütterlichen Festigkeit des Charakters zu gelangen suchen. Und wie geschieht dieses? Durch Abhärtung an Leib und Seele — also dadurch, daß wir uns einer natürlichen, einfachen, mäßigen und arbeitsamen Lebensart befleißigen; daß wir auf alle die Genüsse, Bequemlichkeiten und erkünstelten Vergnügungen, welche nicht die Natur, sondern Verweichlichung und Ueppigkeit den Leuten zum Bedürfniß machen, freywillig Verzicht thun; dadurch, daß wir in den Jahren, in welchen unser Körper noch jede Uebung leicht erträgt, und an jede, auch noch so harte Lebensart, ohne alle Gefahr von Seiten der Gesundheit leicht gewöhnt werden kann, uns absichtlich den Ungemächlichkeiten jeder Witterung gern aussetzen, uns absichtlich, so oft es unserer Wahl überlassen ist, solche Verrichtungen und Arbeiten auflegen, welche die meiste Anstrengung, Geduld, Standhaftigkeit und Muth erfordern; dadurch endlich, und ganz vornehmlich dadurch, daß wir allen den schwächenden, entnervenden und — wenn ich so sagen darf — entgeistenden Lüsten und Ausschweifungen entsagen, welche den Körper ausmergeln, die Seele entmannen, und jede vorzügliche Kraft in beyden gar jämmerlich zerknicken und lähmen. Ich deute diese zu unserer Abhärtung an Leib und Seele unentbehrlichen

Uebungen und tugendhaften Versagungen hier nur erst im Vorbeygehen an; nachher werde ich umständlicher davon reden.

Aber ist es denn auch wahr, daß Abhärtung und die dadurch zu bewirkende Stärkung an Leib und Seele wirklich nöthig sind, wenn wir zu einem höheren Grade der sittlichen und geistigen Ausbildung, und dadurch zu der Würde eines recht braven, edeln und gemeinnützigen Manne gelangen wollen? So wahr, mein Sohn, und zugleich so begreiflich, daß es auch dem gemeinsten Menschenverstande einleuchtend gemacht werden kann. Den 1. ist es ja ganz von selbst klar, daß das größere oder geringere Maß von Kraft, womit ein Mensch vor dem andern ausgerüstet ist, die Hälfte des Unterschiedes zwischen vorzüglichen und gemeinen Menschen in jedem Stande ausmacht. Die andere Hälfte dieses Unterschiedes wird durch die Ausbildung und die Art der Anwendung unserer Kraft bestimmt. 2. Ist es ja eben so leicht, sie durch Nachdenken und Erfahrung zu überzeugen, daß, unter gleichen Umständen, derjenige, welchem die meiste Körperstärke eigen ist, auch der stärkste am Geiste seyn muß. Seele und Leib verhalten sich ja, wie Werkmeister und Werkzeug. Je stärker aber, je ausdauernder und brauchbarer dieses ist, desto mehr vermag auch jener. Hierzu kommt, daß die

Seele selbst in eben dem Maße an Wirkungs-trieb und Wirkungsfähigkeit auch unmittelbar zunimmt, in welchem der Körper gestärkt wird, ungeachtet wir das Wie? des Zusammenhangs, der zwischen Körper- und Geisteskräften Statt findet, und die einen von den andern abhängig macht, zu erklären nicht im Stande sind. Wer hat dieß nicht unzählbar oft schon an sich selbst erfahren? Nicht erfahren, wie gut und leicht uns jedes Geschäft, wozu Nachdenken, Geschicklichkeit und Muth gehörten, von Statten ging, so oft wir uns körperlich gesund und stark fühlten; wie wenig wir hingegen zu solchen Geschäften aufgelegt und fähig waren, sobald wir irgend eine körperliche Unbehaglichkeit oder Schwäche empfanden? Und endlich 3. nenne mir, mein Sohn, irgend eine große, ja nur eine vorzügliche menschliche Wirkungsart, wozu nicht eine vorzügliche Anstrengung, also auch vorzügliche Kraft, und zwar beydes, Körper- und Seelenkraft erfordert würde? Sollen aus dem ungeheueren Schuttberge menschlicher Irrthümer und Vorurtheile Wahrheiten, und zwar solche Wahrheiten ausgegraben werden, welche die Menschen ungern anerkennen mögen, weil sie ihren Vorurtheilen, ihrer Bequemlichkeitsliebe, ihren Gewohnheiten und Lieblingsneigungen zuwider sind: wer ist der Mann, der sich dazu hergeben, der unter der herkulischen Ar-

heit, die er dabey unternehmen muß, nicht gar bald erliegen, und die ermatteten Arme wieder sinken lassen wird? Nicht wahr, der Starke, der Mann von ausdauernder Körper- und Geisteskraft!

Denke über jede andere wirklich edle und große Handlung, auch über solche nach, die im Stillen verrichtet werden, und du wirst finden, daß jede derselben einen ungemeinen Grad von Kraft erfordert, welcher nur durch körperliche und geistige Abhärtung erworben werden kann. Der Einwurf, daß man gleichwohl oft körperlich schwache Personen bewunderswürdige Handlungen des Geistes und des Herzens verrichten sah, verliert sein Gewicht, sobald man erwägt, daß dergleichen geschwächte Personen solche kraftvolle Handlungen nicht oft, noch weniger anhaltend, sondern nur in seltenen Augenblicken oder Stunden der Ueberspannung, auf welche nachher bald Erschlaffung und Leiden folgen, verrichten können; und daß eben diese Menschen, mit dem ihnen beywohnenden guten Willen, noch unendlich viel mehr Gutes wirken könnten, und wirken würden, wenn ihre Schwachheit ihnen mehr zu thun gestattete. Es ist, und bleibt also für jeden, der etwas Vorzügliches in der Welt zu leisten wünscht, eine unumgänglich nothwendige

Bedin-

Bedingung, sich durch Abhärtung an Leib und Seele ein recht volles Maß von Gesundheit, Kraft und Stärke zu erwerben.

Ich habe unter den Mitteln, welche hierzu angewandt werden müssen, der Entwöhnung von überflüssigen Bedürfnissen gedacht; ein Punct, der für unsere gesammte Ausbildung zu einem recht thätigen, fruchtbringenden und glücklichen Leben viel zu wichtig ist, als daß wir uns begnügen dürften, ihn nur im Vorbeygehen bemerkt zu haben. Laß uns also dabey still stehn, und die Sache in etwas reifere Ueberlegung nehmen.

Es biethen sich uns hierbey zwey Fragen dar; die erste: was sind überflüssige Bedürfnisse? und die zweyte: warum soll man sich davon los zu machen suchen? Wir wollen beyde aufzulösen suchen. Also

1) Was sind überflüssige Bedürfnisse? Mein oft erneuertes Nachdenken darüber gab mir jedes Mahl folgende beyden Kennzeichen derselben an die Hand: solche, welche theils in der menschlichen Natur nicht wesentlich gegründet, und theils nicht von der Art sind, daß unsere Mitmenschen sie durchaus an uns verlangen, wofern sie uns

nicht alle Achtung, und alles Wohlwollen versagen sollen.

Sie müssen nicht in unserer Natur gegründet seyn. Aber wie erfahre ich denn, was darin gegründet oder nicht gegründet ist? Durch Beobachtungen über mich selbst und über andere Menschen, und durch folgenden Vernunftschluß: alles wovon ich sehe, daß alle andere Menschen in meiner Lage und unter den nähmlichen Umständen, worin ich mich befinde, es durchaus nöthig haben, wenn sie leben, und ihres Lebens froh seyn wollen, das ist in der menschlichen Natur gegründet; alles hingegen, wovon ich bemerke, daß Millionen Menschen, ohne alle Gefahr für ihr Leben, für ihre Gesundheit und für ihr Frohseyn, es füglich entbehren können, und wirklich entbehren, das ist nicht darin gegründet. Dieses erste Kennzeichen schließt eine gar große Menge von Bedürfnissen, wozu die Menschen unserer Zeit, besonders in den feineren und üppigeren Ständen sich verwöhnt haben, aus der Zahl der uns nöthigen aus, und verweiset sie zu den überflüssigen: aber das folgende zweyte Merkmahl führt uns leider! viele derselben wieder zurück.

Sie müssen nähmlich auch nicht zu denen gehören, welche unsere Mitmenschen durchaus an uns erlangen, wenn sie uns achten und lieben

sollen. Wir sind nun einmahl keine von der menschlichen Gesellschaft abgesonderte Einsiedler, oder in Wäldern herum schweifende Wilde, und sollen auch weder das eine noch das andere seyn. Wir leben in der Gesellschaft, und sollen darin leben; weil nur auf diese Weise menschliche Ausbildung und menschliche Glückseligkeit für uns möglich ist. Wir müssen uns also auch, so weit es ohne wesentliche Verschlimmerung für uns geschehen kann, nach dem Geschmacke und den Launen unserer Mitmenschen, mit denen wir zusammenleben, zu richten uns bequemen. Nun sollte man freylich glauben, daß es diesen unsern Mitmenschen völlig gleichgültig seyn könnte, ob, und was für Bedürfnisse wir haben, oder nicht haben, wofern wir uns nur nicht einfallen lassen, die Zahl der ihrigen vermindern zu wollen: allein Menschenkenner wissen, daß dem wirklich nicht so ist. Man verlangt durchaus, daß wir von denjenigen Bedürfnissen, welchen Andere unsers Standes und unsers Geschlechts unterworfen sind, wenigstens einige gleichfalls an uns haben, uns wenigstens so stellen sollen, als hätten wir sie wirklich; und da hilft nun kein Sperren und kein Abwehren; wir müssen entweder thun, was man von uns fordert, oder auf die Achtung und das Wohlwollen unserer Mitmenschen Verzicht thun.

Das ist nun freylich ein trauriger Zwang, der uns aufgelegt wird: aber Gottlob! daß der närrische Eigensinn der Leute hierin doch größten Theils nur auf solche Fälle eingeschränkt zu seyn pflegt, wo ihre eigenen Bedürfnisse, um befriediget zu werden, der unsrigen nöthig haben, und daß sie in allen andern Fällen, wo die ihrigen der unsrigen nicht bedürfen, uns noch so ziemlich freye Hand gelassen haben. So verlangt man z. B. daß wir bey gesellschaftlichen Zusammenkünften ungefähr eben so, wie sie, uns betragen, ungefähr eben dieselben Ergetzlichkeiten und Genüsse, wonach sie selbst lechzen, begehren und lieblich finden sollen, weil, wenn wir bey solchen Gelegenheiten uns durch eine Geringschätzung oder Verschmähung dieser Dinge von ihnen auszeichnen wollten, ihr Geschmack und vornehmlich ihre Eitelkeit sich dadurch gröblich von uns beleidiget finden würde. Was wir hingegen, außer solchen Zusammenkünften, von Dingen dieser Art für uns selbst bedürfen, oder nicht bedürfen; ob wir z. B., wenn wir allein sind, uns in Seide oder in Leinwand kleiden, unsern Tisch mit einer oder mit sechs Schüsseln besetzen, Wasser oder Wein trinken, auf weichen Eiderdaunen oder auf einem Strohsacke ruhen u. s. w., das alles hat man unserm eigenen Gutbefinden noch so ziemlich freygestellt. Höchstens wird die Ent-

haltsamkeit, Mäßigkeit und Einfachheit, deren wir uns für uns selbst befleißigen, nur bespöttelt und belächelt; Unwillen hingegen erweckt sie nicht leicht eher, als bis dem Vergnügen anderer Menschen dadurch Eintrag geschieht, ihr Geschmack dadurch beleidiget, oder die Befriedigung ihrer eigenen Begierden dadurch beschränkt wird.

Von allen solchen Bedürfnissen nun, die wir bey einer aufmerksamen Menschenbeobachtung als entbehrliche und als solche kennen lernen, deren Mangel unsere Mitmenschen uns zu gute halten, müssen wir so wenige annehmen, oder, wo fern wir sie schon angenommen haben, so viele wieder abzulegen suchen, als wir nur immer können. Und warum dieses? Aus folgenden unumstößlich wahren Gründen:

1) Je bedürfnißfreyer ein Mensch ist, desto stärker ist er an Leib und Seele. Die meisten überflüssigen Dinge und Genüsse, wozu wir uns verwöhnen — z. B. die warmen und erhitzenden Getränke, die vielfachen erkünstelten Speisen, der Gebrauch des Tobaks, die weichen Federbetten, die überflüssigen Kleidungsstücke, und was Ueppigkeit und Verweichlichung den Menschen sonst noch zum Bedürfnisse zu machen pflegen — zwecken, nach dem Zeugnisse der erfahrensten Aerzte und der besten Menschenbeobachter, auf Schwächen ab. Die allgemeine Erfahrung sagt das nähmli-

che. Wer sich also dieselben versagt, der muß unter sonst gleichen Umständen nothwendig stärker seyn oder stärker werden, als derjenige, der sich zum Sclaven solcher Bedürfnisse hingegeben hat.

2) Je bedürfnißfreyer ein Mensch ist, desto gesunder, heiterer und glücklicher ist er auch. Eben dieselben überflüssigen Dinge nähmlich, deren Gebrauch und Genuß uns körperlich und geistig schwächt, machen uns auch zur Ungebühr empfindlich, durch Empfindlichkeit kränklich, durch beydes elend. Es gehört nur ein mäßiger Grad von Beobachtungsgeist und Menschenkenntniß dazu, um sich hiervon auf das vollkommenste zu überzeugen. Denn welches sind doch diejenigen Menschenclassen, welche die meisten kränklichen, leidenden und mißmüthigen, die wenigsten gesunden, heitern und frohen Menschen unter ihren Mitgliedern zählen? Ganz unstreitig die höhern, die verfeinerten, die der Ueppigkeit ergebenen Stände, also diejenigen, welche viele und vielerley Bedürfnisse haben.

3) Je bedürfnißfreyer ein Mensch ist, desto seltener wird seine Wirksamkeit unterbrochen, desto weniger wird er gehindert, mit dem ihm eigenen Maße von Kraft, bey frohem Muthe, Gutes zu wirken. Indessen dem verwöhnten und verweichlichten Menschen bald dieses bald jenes

fehlt, was er erst haben muß, bevor er mit Wohlbehagen leben und thätig seyn kann; indem es ihm bald zu kalt, bald zu warm ist, indem er bald nach diesem, bald nach jenem Genusse, bald nach dieser, bald nach jener Bequemlichkeit giert, und dadurch in seiner Zufriedenheit und Geschäftigkeit unerbrochen wird: schreitet der bedürfnißfreyere Mann auf dem von ihm betretenen Wege einer nützlichen Wirksamkeit ungehindert fort, und gewinnt vor jenem an jedem Tage einen sehr beträchtlichen Vorsprung.

4) Je bedürfnißfreyer jemand ist, desto größer ist auch seine körperliche, sittliche und bürgerliche Freyheit und Unabhängigkeit. Seine körperliche; denn er hängt alsdann in Ansehung seines Körpers von einer kleinern Zahl von Dingen ab, weil er zu seiner Erhaltung und zu seiner Glückseligkeit deren nicht so viele als andere Menschen nöthig hat. Seine sittliche; denn da er in diesem Falle weniger sinnliche Begierden hat, welche nach Befriedigung lechzen, so hat auch seine Vernunft einen verhältnißmäßig weitern und freyeren Spielraum, und weil er körperlich und geistig stärker als Andere ist: so kann er auch eine vollkommnere Herrschaft über seine Begierden behaupten. Seine bürgerliche endlich; denn wer wenig bedarf, der hat nicht nöthig, seine Freyheit für die Befriedigung sei-

ner Bedürfnisse zu verkaufen; der ist an kein Land, an keine Lage und an keine Verhältnisse gebunden.

Welche Vortheile!

Und hier, mein lieber Sohn, hast du nun zugleich den Schlüssel zu dem, was in deiner bisherigen Erziehung und in meinem Betragen gegen dich dir je zuweilen räthselhaft vorkommen mochte. Ich habe dir nähmlich oft Dinge, Bequemlichkeiten und Vergnügungsarten versagt, welche andern Kindern und jungen Leuten deines Alters und deines Standes im Uebermaße gewährt wurden; und ich habe deine ganze Lebensweise von Kindheit an, so einfach, natürlich, arbeitsam und strenge einzurichten gesucht, als der Einfluß vieler Dinge, welche nicht in meiner Gewalt standen, es nur immer erlauben wollte. Und wozu dieses? Dazu, um dich zu gewöhnen, vieler Sachen ohne Mißvergnügen zu entbehren, welche andere Menschen zu den Nothwendigkeiten des Lebens rechnen, und manches kleine und große Ungemach ohne Murren zu ertragen, worunter andere Menschen sich in hohem Grade unglücklich zu fühlen pflegen. Gern wäre ich hierin noch strenger, oder richtiger gesagt, noch gütiger gegen dich gewesen; hätte gern dein ganzes körperliches und geistiges Wesen zu noch einfachern Bedürfnissen herabgestimmt: allein ich

habe es nicht gekonnt, weil ich kein Mittel fand, mein Haus zu einer Insel zu machen, dich selbst vor jedem schädlichen Einflusse von aussenher sattsam zu verwahren. Aber wenn du dich selbst liebest; wenn du leichter, sorgenfreyer, gesunder und froher, als Andere, durch dieß Leben einherzugehen wünschest; wenn du vor der traurigen Nothwendigkeit, Thoren zu schmeicheln, und vor Schurken zu kriechen, dich gründlich verwahren willst; wenn du die Pflicht, niemand zu nahe zu treten, dir erleichtern, die Gelegenheiten zu verdrießlichen Zusammenstößen (Collisionen) mit andern Menschen vermindern, und dich selbst in den Stand setzen willst, bey allen deinen Unternehmungen auf der geraden Straße des Rechts mit festen, zuversichtlichen Tritten ruhig einherzugehen; mit einem Worte, wenn du das Bestreben nach Tugend und Glückseligkeit dir erleichtern und einen sichern und glücklichen Erfolg davon erwarten willst: o so laß es doch ja dein fortdauerndes Geschäft seyn, deine ganze Lebensart, alle deine Triebe und Bedürfnisse noch mehr zu vereinfachen, immer mehrere Dinge zu einer Glückseligkeit entbehren zu lernen, und dich immer mehr und mehr an dem zu halten, was der unverderbten menschlichen Natur genüget, und was jeder gesunde und arbeitsame Mensch sich in jedem Stande leicht erwerben kann. Dann, mein Sohn, wirst

du weniger empfindlich gegen Beleidigungen und Kränkungen seyn, denen man im menschlichen Leben, auch bey der größten Vorsicht und Klugheit, doch nun einmahl nicht entgehen kann; dann wirst du auf die Thorheiten der Menschen und auf die kleinen endlosen Kriege ihrer Leidenschaften ruhiger herablächeln können; dann wirst du, weil du weniger zu wagen hast, was dir wirklich theuer ist, bey aller Eingeschränktheit deines Standes und deines Einflusses, das Herz haben, dem reichen und mächtigen Unholde, der seine eigensinnigen Launen dir oder andern zum Gesetze machen, dich oder Andere in rechtmäßigen und gemeinnützlichen Unternehmungen stören, dich oder Andere unterdrücken möchte, dreist die Spitze zu biethen, und daneben oft der Freude genießen können, dem Schwachen ein Beschützer, dem Unterdrückten ein unentgeldlicher Anwald zu seyn. Denn glaube mir, ein braver Mann mit wenigen Bedürfnissen ist ein Fels im Meere, an dem die mächtigsten Wogen zerschellen, und vergebens schäumend zurückprallen müssen.

Das zweyte Hauptmittel, welches ich dir vorher zur Bewahrung, Vermehrung und Stärkung deiner körperlichen und geistigen Kräfte empfahl,

und welches ich dir, als eine der nothwendigsten Bedingungen zu einer recht würdigen Gemüthsverfassung und zur Führung eines recht thätigen, fruchtbaren und gemeinnützigen Lebens, nun noch ein Mahl auf das allerangelegentlichste empfehlen muß, ist die Vermeidung und Verabscheuung aller schwächenden und entnervenden Lüste und Ausschweifungen.

Jede heftige zur Leidenschaft gewordene sinnliche Begierde hat schon an sich die unausbleibliche Folge, daß sie Leib und Seele schwächt, daß sie den Menschen erniedrigt, ihn nach und nach stumpf an allen seinen edleren Kräften, und unfähig zu jeder preiswürdigen Anstrengung macht. Ganz besonders aber, und vor allen andern, zeichnen sich hierin dreyerley Arten von Ausschweifungen aus; vor denen ich dich also auch, als vor eben so vielen Klippen, an welchen ich die Glückseligkeit so vieler jungen Leute — ach! ohne Rettung — scheitern sah, ganz vorzüglich warnen muß. Sie heißen Spielsucht, Trunkliebe und Unzucht.

Ich habe dir da drey Furien genannt; die gefährlichsten und zugleich die gräßlichsten, die ich kenne. Die gefährlichsten, weil sie, von vorn gesehn, sich als die unschuldigsten Gespielinnen der Jugend, als die bedeutungslosesten Freudengeberinnen anzukündigen, und ihr Schlangen-

haar erst dann zu zeigen pflegen, wann es zu spät ist, ihnen zu entfliehen; die gräßlichsten, weil sie ihre unglückliche Beute nicht nur für jede Art von vernünftigem und menschlichem Wohlseyn, zu jedem edeln Emporschwingen des Geistes und des Herzens unfähig machen, sondern auch sie eher nicht wieder loszulassen pflegen, bis ihr schwarzes Gefolge — Unvermögen, Krankheiten, Schande und Tod — sie ihnen endlich aus den Klauen reißt. Laß uns jedes dieser betriegerischen Scheusale in der Nähe betrachten.

Spielsucht — wie unschuldig der unleidenschaftliche Anfang dieser Leidenschaft! Eine Geldkleinigkeit, die man füglich missen kann, eine gesellschaftliche Stunde, die ohnehin vielleicht verloren wäre, einem, nicht zu gegenseitiger Beraubung, sondern bloß zum Zeitvertreibe eingerichteten Spiele zu widmen: wer kann etwas Unsittliches darin finden? Ich nicht, mein Sohn; ungeachtet ich doch auch in diesem Falle bekennen muß, daß es mir schwer wird, mir eine Lage zu denken, worin ein vernünftiger Mensch nicht immer noch etwas seiner Würdigeres und Besseres vornehmen könnte, als seine Zeit durch ein Geldspiel zu tödten. Aber es sey darum; der unschuldig scheinende Anfang des Spiels soll wirklich in jedem Betrachte ganz unschuldig seyn: wer steht uns nun aber dafür, daß die dadurch

erweckte Lust zum Spiele es auch in der Folge seyn und immer bleiben werde? Sollten, wenn wir die Erfahrung zu Rathe ziehen, unter zehn jungen Leuten, welche auf diese unbedeutende Weise zu spielen beginnen, nicht jedes Mahl neune seyn, welche mehr oder weniger eine Neigung dazu annehmen? Und sollten unter diesen Neunen nicht jedes Mahl viere seyn, welche in jener Neigung weiter gehen, als es mit ihrer Gemüthsruhe, mit ihren Vermögensumständen, und mit einem glücklichen Fortgange ihrer sittlichen und geistigen Ausbildung bestehen kann? Und sollte endlich unter diesen Vieren nicht jedes Mahl einer seyn, der sich vollends bis zur verderblichen Leidenschaft fortreissen läßt, und sich dadurch unwiederbringlich elend macht?

Die Erfahrung beantwortet diese Frage durch ein lautes Ja! Und bedarf es mehr als das, um es sehr gewagt zu nennen, sich auf einen Zeitvertreib einzulassen, bey welchem man neune von zehn die Herrschaft über sich selbst, viere von neunen ihre Gemüthsruhe, einen von vieren seine ganze sittliche Menschenwürde und seine ganze Glückseligkeit einbüßen, wenigstens aufs Spiel setzen sieht?

Daß aber bey jedem leidenschaftlichen Spieler das letzte gewöhnlich der Fall sey — wer zweifelt daran; der unglückliche Menschen dieser Art in der

Nähe zu beobachten jemahls Gelegenheit hatte? Wie leicht und schlüpfrig ist nicht der Uebergang von der Begierde, Andern das Geld aus dem Beutel heraus zu spielen, zu dem Versuche, es ihnen durch Ungerechtigkeit, Betrug und Schelmerey heraus zu stehlen? Frage nur abermahls die Erfahrung, und sie wird dir sagen, daß dieser Uebergang, nicht nur möglich und leicht, sondern auch gewöhnlich, bey den meisten sogar unvermeidlich sey. Frage ferner noch einmahl, und zwar beyde, die menschliche Natur und die Erfahrung: was aus dem Geiste und dem Körper, aus der Gemüthsbeschaffenheit und den Geistesfähigkeiten, aus dem äußerlichen Wohlstande und der innern Glückseligkeit eines leidenschaftlichen Spielers am Ende zu werden pflege? Und sie werden dir antworten: in seinen verschrobenen, von bösartigen Leidenschaften verdrehten Gesichtszügen steht das Zeichen der Verwerfung geschrieben; seine Nerven, von öftern gewaltsamen Erschütterungen angegriffen, befinden sich forthin immer in einem unnatürlichen und leidenden, entweder erschlafften, oder überspannten Zustande; mit ihnen seine Gemüthsstimmung; jeder Sinn für das Schöne und Gute, für Natur, für stilles Familienglück, für reinen unschuldigen Freudengenuß, für alle den Menschen über sich selbst erhebende edle Gedanken, Entwürfe und Thaten,

ist dahin! Und hin ist für ihn die Liebe und die Achtung guter Menschen; hin ihr Vertrauen zu seiner Ordnung und Thätigkeit in Geschäften, zu seiner Treue im Worthalten, zu seiner Redlichkeit in dem, was Pflicht und Gewissenhaftigkeit von ihm heischen! Er kommt also nothwendig zurück, und immer mehr zurück an Sittlichkeit, an Gemüthsruhe, an Fähigkeit, an Gesundheit, an äusserlichem Wohlstande, an Ehre, an — Glückseligkeit. Verachtung, Mangel und mannigfaches Elend sind, in der Regel wenigstens, das unvermeidliche traurige Ziel, zu welchem er sich hinspielt! Wahrlich ein Spiel, das seinen Nahmen sehr mit Unrecht führt.

Aber wie soll man heutiges Tages, da dieser unselige Zeitvertreib zu einem nothwendigen Bedürfnisse der feinen Welt und zu einem unerläßlichen Bestandtheile der großen Lebensart geworden ist, wie soll man, sage ich, wenn man in die bunten Kreise dieser feinen Welt sich einzumischen nun einmahl nicht umhin kann, es denn nun anfangen, um das Spielen um Geld, da es so leicht verderblich werden kann, ganz und gar zu vermeiden? Ich weiß ein Mittel, welches untrüglich ist: man lerne keins dieser Spiele mitspielen; so ist man vor jeder Versuchung von innen und vor jeder Zudringlichkeit von aussen auf einmahl sicher. „Leicht gesagt, aber

auch gethan?" Und warum nicht? „Wer nicht mitspielt, der wird auch nicht mitgebethen werden; oder wenn man ihm ja zuweilen diese Ehre noch erzeigt, so wird er Stunden lang von allen verlassen dastehen, und vor Langerweile umkommen müssen." Freylich; vorausgesetzt, daß der Spielverschmäher den Mangel an Lust und Fähigkeit zu diesem erhabenen Berufsgeschäfte der feinen Welt nicht durch ein gewisses Etwas zu ersetzen weiß, was die Leute duldsam und nachsichtig gegen ihn, und trotz jener Unfähigkeit, sie seine Gesellschaft dennoch wünschen macht. Dieses Etwas sind wahre Verdienste und gesellschaftliche Annehmlichkeiten. Wer diese besitzt, der darf, wie in manchem andern Stücke, so auch in Ansehung des Spiels, von der herrschenden Sitte sich dreist eine Abweichung erlauben. Ihm wird man hingehen lassen, was man an jedem Andern unverzeihlich finden würde. Man wird ihm entweder vergönnen, erst dann zur Gesellschaft zu kommen, wann die Stunden des Spiels verflossen sind, oder sich zu entfernen, wenn sie angehen. Will er dieses nicht, so wird der aufmerksame Wirth, oder die gütige Wirthinn schon irgend eine Veranstaltung zu seiner Unterhaltung zu treffen wissen. Er wird jemand finden, der das Gespräch oder ein Schachspiel, dem Spielen um Geld, so wie er, vorzieht; und

sicher werden beyde nach geendigter Spielstunde, heiterer und vergnügter zur Tafel gehen, als die Hälfte der übrigen Gesellschaft. Ich habe mehr als einen Mann und mehr als eine Frau aus der großen Welt gekannt, die es so trieben, und die doch überall, selbst in den feinsten Kreisen, sehr gern gesehen werden.

Dieses Etwas also suche dir, mein lieber Kleon, sorgfältig zu erwerben: dann wirst du, wie in vielen andern Stücken, so auch in Ansehung des Spiels, der Nothwendigkeit mit den Wölfen zu heulen, dich füglich überheben können.

Die zweyte, noch gröbere Ausschweifung, die ich mehr des Zusammenhanges wegen, als weil es für dich nöthig war, nannte, ist die Trunklust.

Wein und jedes andere starke und erhitzende Getränk, wozu auch, wie du weißt, der Kaffeh gehört, sollten — wenn wir den Warnungen der Natur Gehör geben wollten — nur von zweyerley Art Leuten, und auch von diesen nie anders als wie eine Arzney, als immer mit größter Mäßigkeit und Behuthsamkeit genossen werden; von Kranken und Geschwächten zur Stärkung, und von tiefgebeugten und bekümmerten Personen,

als ein Erheiterungsmittel. Alle diese Getränke haben ja offenbar wirkliche Arzeneykraft, d. i. sie wirken auf die Nerven und auf die Säfte unsers Körpers auf eine so starke Weise, daß beyde dadurch alle Mahl in einen Zustand gerathen, der von dem gewöhnlichen, und zwar bey jenen durch eine übernatürliche Spannung, bey diesen durch Erhitzung und erzwungene Schnelligkeit des Umlaufs, mehr oder weniger abweicht. So heilsam das nun bey kranken, abgespannten und geschwächten Personen in gewissen Fällen und bey gehöriger Mäßigung seyn kann: so verderblich muß es nothwendig für diejenigen werden, die es zur Gewohnheit machen oder wohl gar es bis zur Unmäßigkeit treiben. Warum? Weil die Natur in dem ihr vorgeschriebenen einfachen Gange sich ungestraft nie unterbrechen läßt; und weil jeder, besonders jeder unmäßige Genuß solcher Getränke, dergleichen Unterbrechungen nothwendig mit sich führt. Dieß ist ein eben so faßlicher, als unwidersprechlicher Grund, der, besonders für junge Leute, wenn sie verständig handeln wollten, ganz entscheidend seyn müßte. Besonders für junge Leute, sage ich: denn da diese von Natur schon zu Erhitzungen jeder Art, mehr als bejahrte Personen, geneigt zu seyn pflegen, und da ihre Nerven noch so viel zarter und empfindlicher, als bey diesen sind: so muß der

Schade, den der Genuß starker und erhitzender Getränke ihnen verursachet, nothwendig auch noch viel beträchtlicher und unersetzlicher als bey alten Leuten seyn.

Dieser Schade trifft aber nicht bloß den Leib, sondern auch die Seelenkräfte solcher jungen Leute. Den Leib; weil die noch so sehr empfindlichen Nerven junger Körper dadurch angegriffen, folglich geschwächt und zerrüttet werden; ihre Seelenkräfte, weil diese in Ansehung ihrer Stärke und Thätigkeit sich nach der Beschaffenheit des Werkzeugs, wodurch sie wirken — der Nerven — nothwendig richten müssen. In einem geschwächten Körper wohnt nothwendig auch eine verhältnißmäßig geschwächte Seele; das ist eine ewige Wahrheit, die noch so viele Scheinerfahrungen, welche man vom Gegentheile zuweilen gemacht haben will, nicht umzustoßen vermögen. Wie das Werkzeug, so der Werkmeister, so das Werk! Ein trefflicher Tonkünstler kann auf einem verstimmten und elenden Werkzeuge — vielleicht noch zu erkennen geben, daß er ein guter Künstler sey — aber nie ein vollkommenes Tonspiel zu Stande bringen. Und so kann auch eine Seele, selbst die beste und weiseste nicht ausgenommen, so bald ihr Werkzeug, der Körper, in Zerrüttung gerathen ist, nie eine ununterbroche Folgereihe von

schönen, edeln und großen Wirkungen, in Gedanken und Thaten, äussern.

Dieser Grund trifft nun, wie du siehst, schon den Gebrauch der starken und erhitzenden Getränke für junge Leute; wie viel mehr wird er den Mißbrauch und das Uebermaß davon treffen! Aber dich vor diesem zu warnen, hieße dich gänzlich verkennen, mein Sohn: hieße an allen Früchten meiner bisherigen Erziehungssorgfalt, an deiner Vernunft und an deiner Sittlichkeit verzweifeln. Und wie könnte ich das, ohne zugleich die Stunde, in der ich meine Hoffnungen von dir überlebte, mit blutigen Thränen zu beweinen! Nein; mein Kleon — er reichte ihm bey diesen Worten die vor Rührung zitternde Hand — kann und wird, nach dem traurigen Loose aller Sterblichen, noch manchen Fehler der Uebereilung und der Unbedachtsamkeit begehen, bevor seine junge Tugend zu fester Weisheit reift; aber nie, nie kann oder wird er fähig seyn, in irgend ein schändliches und viehisches Laster zu willigen! Und wodurch unterschiede sich vom Vieh ein Trunkenbold, der seine Vernunft in starken Getränken ersäuft hat? Nur durch das, was sein viehisches Betragen erst recht schändlich und strafbar macht, durch die menschlische Gestalt, durch ein äußeres Ansehen, welches auf ein vernünftiges, der Gottheit ähnliches Wesen deutet, und

welches nun so von ihm geschändet wird. Aber weg mit einem so ekelhaften Bilde! Weg mit der Vorstellung von allen den schändlichen und unglücklichen Folgen, die der Trunkenheit, wie jedem andern viehischen Laster, auf dem Fuße nacheilen! Ich rede zu einem Jünglinge besserer Art, dessen Einbildungskraft, an edlere Bilder gewöhnt, sich gegen diese empören würde. Also weg damit!

Die dritte Art von Ausschweifungen, welche dem Emporstreben der menschlichen Natur, dem Wachsthume und einer glücklichen Ausbildung der körperlichen, der geistigen und der sittlichen Kräfte schnurgerade entgegenstrebt, und welche schon so manchen hoffnungsvollen Jüngling um Gesundheit, Geisteskräfte, Glückseligkeit und Leben brachte, ist — die Unzucht. Ueber diese, als die verführerischste und verderblichste Leidenschaft unter allen, muß ich dich umständlicher belehren. Es ist nähmlich Zeit, mein lieber Sohn, daß ich dich mit einer von der hohen Weisheit und Güte unsers Schöpfers herrührenden Einrichtung der menschlichen Natur — die du nothwendig kennen lernen mußt, wenn du nicht Gefahr laufen sollst, dich an Leib und

Seele zu verderben — noch etwas genauer bekannt machen muß, als es, deiner Jugend wegen, bis dahin geschehen konnte. Von Kindheit an gewöhnt, ehrwürdige und wichtige Wahrheiten mit ehrerbiethiger Aufmerksamkeit zu vernehmen, hast du nicht erst nöthig, von mir gewarnt zu werden, dir bey dieser Belehrung keine Flatterhaftigkeit und keinen Leichtsinn zu erlauben. Wie könntest du das, da die Sache an sich so ernsthaft und über alles wichtig ist!

Gott schuf, wie du weißt, nicht alle Menschen, welche auf diesem Erdballe leben und ihn bewohnen sollten, auf einmahl: er rief vielmehr, wie unsere heiligen Bücher uns belehren, Anfangs nur erst ein einziges Paar ins Daseyn, von welchem die Millionen alle, die er zu schaffen und zu beglücken beschlossen hatte, nach und nach entspringen sollten. Er schloß deßwegen auf eine, unserer Kurzsichtigkeit völlig unbegreifliche und höchst wunderbare Weise, den Keim zu allen diesen Millionen Menschen, welche künftig leben sollten, in das erste Menschenpaar ein, und wollte, daß sie aus diesem, nach Gesetzen, die er selbst der menschlichen Natur vorschrieb, sich nach und nach entwickeln sollten. — Die Art dieser Entwicklung nun — so wollte es sein heiliger Rath — sollte folgende seyn.

Je zwey und zwey Menschen, ein Mann und

eine Frau, beyde völlig erwachsen und ausgebildet, beyde reif am Verstande, und fähig, Kinder zu vernünftigen und glücklichen Menschen zu bilden, sollten ein heiliges und unauflösliches Bündniß für ihr ganzes Leben eingehen; sie sollten sich gegenseitige Liebe, Treue und Anhänglichkeit, gegenseitige Hülfe und Beystand, wie zu allen andern Geschäften, so auch besonders zur Erziehung derjenigen Kinder versprechen, welche Gott durch sie ins Daseyn rufen würde. Dann sollten sie in engster Liebe und Vertraulichkeit bey einander wohnen und leben, und während ihrer vertrauten geheimen Umarmung sollte, auf eine höchstwunderbare Weise, der zarte Menschenkeim in dem Körper des Weibes von dem Manne befruchtet und belebt werden. Unter ihrem Herzen sollte das Weib diesen wunderbar belebten Menschenkeim neun Monathe lang tragen, ihn mit ihrem Blute nähren, und ihn endlich, wenn er zum Menschen völlig ausgebildet und reif geworden wäre, unter Schmerzen zur Welt gebähren.

Aber gerade dieser Umstand, daß das Gebähren, vermöge der Einrichtung, die der weibliche Körper, seiner ganzen Bestimmung nach, nothwendig haben mußte, nicht ohne Schmerzen geschehen konnte, würde die meisten Weiber von der ehelichen Verbindung abgeschreckt haben;

so wie auch die meisten Männer die Bemühung, Kinder zu ernähren, und die noch viel größere und beschwerliche, Kinder zu erziehen, würden haben vermeiden wollen, wenn nicht die Weisheit des Schöpfers ein kräftiges Mittel angewandt hätte, sowohl jene als diese durch einen gewissen Naturtrieb gleichsam zu zwingen, seine auf die Fortpflanzung des Menschengeschlechts gerichtete Absicht dennoch zu ehren und ihr gemäß zu handeln. Und welches war denn dieses Mittel, dem wir einzig und allein die Fortdauer des menschlichen Geschlechts überhaupt und unser eigenes menschliches Daseyn insonderheit zu verdanken haben? Dieses; er verband die vertrauliche Handlung, wodurch der Menschenkeim in dem Schooße der Mutter befruchtet und belebt werden sollte, mit einem sinnlichen Vergnügen für den Mann sowohl als für das Weib, und pflanzte beyden einen Naturtrieb darnach ein, welcher stark genug wäre, jede Abneigung von den beschwerlichen Folgen dieser Handlung zu überwinden.

Dieß ist der so genannte Fortpflanzungstrieb, den wir mit allen andern lebendigen Mitbewohnern der Erde zugleich erhielten. Durch ihn fühlt der erwachsene, zu seiner völligen Reife gediehene Mensch sich bestimmt, eine Person des andern Geschlechts vor allen andern lieb zu ge-

winnen,

winnen, und lebhaft zu wünschen, durch die heiligen Bande der Ehe mit ihr verknüpft zu werden, um die oben erwähnte Absicht des Schöpfers, trotz allem für ihn daraus entspringenden Ungemache, dennoch gern und freudig in Erfüllung zu bringen. So entstehen eheliche Verbindungen, und so wird das Menschengeschlecht, so lange der Erdball zum Aufenthalte und zur Ernährung desselben taugen wird, zu tausend Mahl tausend Millionen Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch, ununterbrochen fortgepflanzt werden.

Wie nun aber allem, was von Gott herrührt, die weisesten Gesetze vorgeschrieben sind, damit es in der besten Ordnung, auf die wohlthätigste Weise, und zu den würdigsten Zwecken geschehe: so hat auch der menschliche Fortpflanzungstrieb seine absichtsvolle Einschränkung, und die weisesten Gesetze, nach welchen er wirken soll, von dem erhabenen Urheber der Natur selbst erhalten. Die Thiere befolgen diese, wie alle andere Naturgesetze, ohne sie zu kennen, nach einem blinden Triebe, und befinden sich wohl dabey. Nur der Mensch, der weniger von Naturtrieben und mehr von der Vernunft geleitet werden sollte, verliert, und zwar desto mehr je verfeinerter und ausgebildeter er wird, wie in andern Fällen, so auch in diesem, die ihm vor-

geschriebenen göttlichen Naturgesetze nur gar zu oft und gar zu weit aus den Augen, und verwandelt dadurch in Gift und Fluch, was ihm zur Genesung und zum Segen gereichen sollte. Er bedarf daher Unterricht, Rath und Zurechtweisung, selbst in solchen Dingen, wobey der rohe Naturmensch, gleich den Thieren, mit vollkommener Sicherheit bloß triebmäßig verfährt. Das ist nun auch vornehmlich der Fall mit dem erwähnten Fortpflanzungstriebe. Lebten die Menschen noch jetzt ihrer Natur gemäß; würden sie nicht durch Verfeinerung, Verweichlichung, erkünstelte Bedürfnisse und Ueppigkeit von dem geraden Wege der Natur auf irreführende Abwege geleitet: so würde dieser Trieb nie anders, als auf eine zweckmäßige und immer wohlthätige Weise wirken. Er würde nicht früher erwachen, als er soll, und er würde sich nur dazu äußern wozu der Schöpfer ihn uns beygelegt hat, nähmlich die Menschengattung zu erhalten, ohne jemand unglücklich zu machen. So erwacht und so wirkt er auch noch jetzt bey allen den rohen, noch nicht zur Ueppigkeit verwöhnten Völkerschaften, die wir Wilde nennen; nicht so bey gebildeten, verfeinerten und zu jeder Art von Unnatürlichkeit verwöhnten Menschen. Diese gelangen, gleich Pflanzen, die im Treibhause gezogen werden, zu einer übereilten, also unnatürlichen und

verderblichen Reife in jedem Betracht; auch in dem, daß der Fortpflanzungstrieb weit früher bey ihnen erwacht, als er der Absicht Gottes gemäß erwachen sollte. Daher der schändliche und verderbliche Mißbrauch, der von diesem Naturtriebe gemacht wird; daher die tausend Mahl tausend Unglücklichen, welche dieser Mißbrauch elend gemacht hat, elend an Leib und Seele, elend für ihr ganzes Leben! Siehst du jenen abgelebten, bleichen, entnervten und kraftlosen Jüngling, welcher an Schwäche und Hinfälligkeit dem zitternden Greise gleicht? Bemerkst du jene unglückliche mit jedem Jahre stärker anschwellende Menge nervenkranker, mißmüthiger und auf mannigfache Weise leidender, für das Glück der Ehe und für ein recht gemeinnützige Geschäftsleben unfähig gewordener junger Männer, die zu einer Zeit, da sie zum frohen Lebensgenusse und zu einer fruchtbaren Wirksamkeit erst recht reifen sollten, schon lebenssatt und kummervoll zum frühen Grabe schwanken? Hast du in öffentlichen Siechenhäusern und an andern Orten nicht mit Schaudern und Entsetzen jene angefaulten, von dem Messer des Wundaztes verstümmelten, mit eckelhaften Beulen besäeten, lebendigen Leichen gesehen, deren bloßer Anblick die Menschheit empört? Sind dir nicht andere vorgekommen, die nach einer hoffnungsvollen Jugend, entwe-

der einen oder den andern ihrer Sinne verloren, oder die Auszehrung bekamen, oder geschwächt am Verstande und am Gedächtnisse, oder völlig wahnsinnig geworden, alle die schönen Hoffnungen auf einmahl vereitelten, welche ihre Aeltern, ihre Freunde, und das Vaterland sich von ihnen gemacht hatten? Wisse, daß wenigstens viele, sehr viele dieser Unglücklichen das tiefe Elend, worunter sie seufzen, keiner andern Ursache, als dem Mißbrauche eines zu früh erwachten und auf eine den Gesetzen der Natur zuwider laufende Weise befriedigten Fortpflanzungstriebes verdanken.

Und welches sind denn diejenigen Naturgesetze, welche diesem an sich selbst unschuldigen, aber durch Mißbrauch so höchst gefährlich gewordenen Triebe, von dem großen und weisen Urheber der Natur vorgeschrieben sind? Vernimm sie, mein Sohn, und laß sie dir allewege heilig seyn.

1) Soll dieser Trieb nie früher erwachen, als bis der Mensch an Leib und Seele zu seiner völligen Reife gekommen ist. Bis dahin sollen die bey der Befriedigung desselben verloren gehenden kostbaren Säfte zur Ausbildung des jungen Körpers überhaupt, und der unmittelbaren Werkzeuge der Seele, der Nerven, insonderheit dienen. Bis dahin also

sollen wir diesen Trieb, wofern er durch eine weichliche und üppige Lebensart gereitzt, schon früher in uns erwachen wollte, sorgfältig unterdrücken, und die für ihn bestimmten Theile unsers Körpers vor jeder Reitzung auf das gewissenhafteste zu verwahren suchen.

2) Soll dieser Trieb, wann die Zeit ihn zu befriedigen gekommen ist, nichts anders, als die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, zur Absicht haben, folglich nie anders, als in ordentlicher und rechtmäßiger Ehe, erweckt und befriediget werden. Wir sollen ihn also auch dann noch, wann wir an Leib und Seele schon völlig ausgebildet sind, so lange noch in uns bekämpfen, und zurückhalten, bis wir uns in jeder Rücksicht im Stande sehen, eine vernünftige eheliche Verbindung zu treffen, gesunde Kinder zu erzeugen, wozu nothwendig eigene Gesundheit gehört, um sie zu glücklichen und gemeinnützigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen.

Fragst du, woher ich diese Naturgesetze kenne, und woher ich wisse, daß es Gesetze Gottes sind, die wir, ohne gegen seine weisen und väterlichen Einrichtungen zu freveln, nicht überschreiten dürfen? so wisse, daß ich sie auf eben

dem Wege kennen lernte, auf welchem wir jedes andere Naturgesetz gleichfalls nur erforschen können — durch Beobachtung. Der Weg ist dieser: Wenn ich sehe, daß auf diese oder jene Ursache alle Mahl und unausbleiblich diese oder jene Wirkung folget, so schließe ich: es ist Gesetz der Natur, daß auf jene Ursache diese Wirkung alle Mahl erfolgen soll. Wenn ich also auch wahrnehme, daß dieser oder jener menschliche Trieb, so oder so befriediget, den Menschen alle Mahl und unausbleiblich entweder besser oder schlechter, glücklich oder elend macht; so schließe ich mit völliger Zuversicht und ohne alle Gefahr zu irren: die eine Befriedigungsart ist den Gesetzen der Natur gemäß, die andere ihr zuwider; die eine geschieht also nach, die andere wider den Willen des großen Gesetzgebers der Natur; und so wie die eine mich zu einem gehorsamen und glücklichen Bürger in der Stadt Gottes macht, so macht die andere mich zum Empörer, der den wider die göttlichen Gesetze begangenen Hochverrath durch den Verlust seiner Glückseligkeit büßen muß.

Dieß ist nun auch der Fall mit den von mir jetzt angegebenen Naturgesetzen, den menschlichen Fortpflanzungstrieb betreffend. So lange die Welt steht, und so lange Menschen in menschlicher Gesellschaft zusammen gelebt haben, hat

man immer und ohne Ausnahme gesehen, daß dieser Trieb, nach den angegebenen Gesetzen erweckt und befriediget, dem einzelnen Menschen und der ganzen menschlichen Gesellschaft immer zum Segen, im entgegengesetzten Falle hingegen, immer und unausbleiblich zum Fluche gereichte. Man kann also auch mit völliger Sicherheit, und ohne alle Gefahr zu irren schließen: daß jene Regeln, wonach dieser Trieb sich richten soll, gewiß und wahrhaftig heilige Naturgesetze sind, welche der weiseste und größte aller Gesetzgeber, Gott selbst, uns vorgeschrieben hat.

Und nun mein Sohn, wirst du bestimmt und deutlich fassen können, was Keuschheit, und was hingegen das schändliche Gegentheil dieser so nöthigen Tugend, Unkeuschheit und Unzucht oder liederliches Wesen sey. Wenn nähmlich ein Jüngling bis zu der Zeit, da er ein rechtmäßiges eheliches Bündniß eingehen kann, alle Vertraulichkeit mit Personen des andern Geschlechts vermeidet; wenn er ihnen gegen über immer in den Schranken der anständigen Höflichkeit, ohne leidenschaftliche Gefühle einer besondern Zuneigung, bleibt; wenn er alle Vorstellungen, Gedanken und Empfindungen, welche das Entstehen der Geschlechtsliebe und des Fortpflanzungstriebes vor der genannten Zeit in ihm veranlas-

sen könnten, aus seiner Seele verbannt; wenn er seinem Auge und seinem Ohre gebiethet, sich von allem, was dergleichen, die Seele vergiftende Vorstellungen, Gedanken und Empfindungen in ihm erregen könnte, mit Abscheu wegzuwenden, und nie mit Wohlgefallen darauf zu achten; wenn er endlich im höchsten Grade schamhaft, nicht bloß gegen andere, sondern auch gegen sich selbst ist, und diejenigen Theile seines eigenen Körpers, welche Wohlanständigkeit und Schamhaftigkeit bedeckt zu halten gebiethen, ohne Noth niemahls, weder vor andern, noch vor sich selbst, entblößt oder berührt; wenn er auf diese Weise seinen Leib und seine Seele rein, unbefleckt und frey von verderblichen Leidenschaften und Begierden erhält: dann gebührt ihm das hohe Lob der Keuschheit, einer Tugend, die ihn schon jetzt vor tausendfältigen Leiden schützen, und ihn nachher im Ehestande mit wohlverdienten Freuden, im Alter mit Gewissensruhe, Heiterkeit und Wohlbefinden lohnen wird. Wenn hingegen ein unglücklicher Jüngling sich von diesem allen das verderbliche Gegentheil erlaubt, dann ist er, oder wird er unkeusch, unzüchtig und liederlich.

O mein Sohn! warum muß ich es dir sagen? — Aber ich kann, ich darf es dir nicht verhehlen, daß unter allen Tugenden, welche

das allgemeine Sittenverderbniß verdrängt hat, die der Keuschheit bey weiten am seltensten geworden ist. Eine fast allgemeine schändliche Ausgelassenheit, Zügellosigkeit und Schamlosigkeit hat sich durch alle Stände und durch beyde Geschlechter verbreitet. Dinge, die eine reine und keusche Seele mit Abscheu erfüllen, sind, sogar in feinen Gesellschaften, eine Lieblingsmaterie der Unterhaltung und ein Gegenstand des Scherzes geworden. Alles, was die Künste der Ueppigkeit und der Schwelgerey hervorbringen, zweckt darauf ab, den Geschlechtstrieb anzuregen und schändliche Begierden zu entzünden. Unsere Bildersäle strotzen von schlüpfrigen Vorstellungen, bey denen die Unschuld erröthen muß; unsere öffentlichen Schauspiele ertönen von der frechen Sprache der Unzucht und von schmutzigen Zweydeutigkeiten; unsere Büchersäle sind voll von Ausgüssen einer unreinen Einbildungskraft, die von teuflischen Unschuldsmördern recht eigentlich zubereitet wurden, um — Seelen damit zu vergiften. Wohin man, besonders in großen und üppigen Städten, kommt, wohin man sieht und hört, da sieht und hört man Dinge, welche das Zartgefühl der Schamhaftigkeit verletzen, welche schlüpfrige Bilder und Vorstellungen vor die Einbildungskraft führen, und sie damit beflecken können. Man spottet der Unschuld, lacht der

Tugend und huldiget ihrem scheußlichen Gegentheile.

O mein lieber, guter Sohn! Warum vermag ich es nicht, deine junge, bis dahin reine Seele vor diesen gefährlichen Ausflüssen der Unsittlichkeit, die gleich einer Sündfluth, alles überschwemmen, und alles, was Zucht und Ehrbarkeit heißt, ersäufen, für immer sicher zu stellen! Warum muß ich, will ich anders, daß du für die menschliche Gesellschaft und nicht zum Einsiedler erzogen werdest, zugeben, daß du unter Menschen kommest, um menschliche Thorheiten und Laster zu sehen, um deine junge Tugend, deine Gottesfurcht und dein sittliches Ehrgefühl dem gefährlichen Prüfsteine der Verführung auszusetzen! Aber ich kann, ich darf dich nicht verinseln; ich muß dich, wofern du zu einem brauchbaren und würdigen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft ausgebildet werden sollst, und wofern deine Tugend, welche bis jetzt vielleicht nur Unbekanntschaft mit dem Laster war, und sich bloß auf Mangel an Gelegenheit und Reitz zum Bösen gründete, zur wirklichen Tugend, d. i., zu einer siegreichen Bekämpferinn der Versuchungen zum Argen, reifen soll, dem Strome der Gesellschaft überlassen. Alles, was ich dabey thun kann, ist: dir aus treuem, väterlichem Herzen zu rathen, dich doch immer,

so sehr es dir nur möglich seyn wird, am Ufer zu halten — ich will sagen, dich von dem Strome der herrschenden Sitten so wenig als nur immer möglich fortreissen zu lassen — und dir, als ein, dieser mißlichen Schiffahrt nicht ganz unkundiger Mann, einige bewährte Regeln und Vorschriften mitzugeben, durch deren redliche Befolgung du die gefährliche Mitte des Stromes, sammt den Klippen und Strudeln, die deinem kleinen Nachen den Untergang drohen, klüglich und glücklich wirst vermeiden können. Vernimm diese Regeln, und präge sie deinem Gedächtnisse und deinem Herzen mit unauslöschlichen Buchstaben ein. Hier sind sie:

1) Fahre fort, wie du unter meiner Leitung angefangen hast, dich durch Enthaltsamkeit, Mäßigkeit, Einfachheit und Schlichtheit in Lebensart und Sitten, und besonders durch anstrengende Körperarbeit und Leibesbewegungen, immer mehr und mehr abzuhärten; die armseligen, freudenleeren Zerstreuungen der großen Welt in ihrer ganzen Dürftigkeit kennen zu lernen und zu verachten; jede Art von Weichlichkeit, Ueppigkeit und Lusterkünstelung, als deine ärgsten Feinde, zu fliehen; und dagegen die stillen, einfachen und wahrhaftig wohlthätigen häuslichen und natürlichen Vergnügungen, an der

Seite eines tugendhaften Freundes, im Schooße der Natur oder einer durch Mäßigkeit, Arbeitsamkeit und Ordnung beglückten Familie genossen, über alles zu schätzen. Je weiter du dich von der weichlichen, üppigen und wollüstigen Lebensart der verfeinerten Welt in Essen, Trinken, Vergnügungen und Sitten entfernen, und je mehr du dich an Leib und Seele abzuhärten suchen wirst, desto weiter wirst du zu gleicher Zeit allen innern und äußern Versuchungen und Reitzen zur Unzucht entfliehen.

2) Fahre fort, wie du Gottlob! gleichfalls angefangen hast, dir eine regelmäßige Berufsgeschäftigkeit zu einem dringenden Bedürfnisse für Leib und Seele zu machen, und den Müssiggang, sammt jeder zwecklosen, bloß tändelnden und zeitverderbenden Geschäftigkeit, wie die Pest zu fliehen. Eine müßige Seele ist jedem Bösen offen; Geschäfte hingegen, und nützliche, regelmäßige Thätigkeit, versperren dem Laster, ohne daß wir es merken, den Eingang zu unserm Herzen, und bereichern es dagegen mit einer größern Empfänglichkeit für jede Tugend.

3) Vermeide, so sehr du kannst, alles, was dein Herz und deine Einbildungskraft durch wollüstige Eindrücke und schlüpfrige Bilder verderben kann — das Anhören zwey-

deutiger Scherze und schändlicher Reden, den Anblick unschamhafter und unkeuscher Vorstellungen in Gemälden und Sinnbildern, und vor allem das Lesen solcher Bücher, die theils von Liebeleyen handeln, theils unehrbare und schmutzige Zoten enthalten, theils das Laster absichtlich in ein reitzendes dichterisches Gewand von durchsichtigem Flor hüllen, ihm dadurch seine natürliche Häßlichkeit benehmen, und den Anblick desselben eben dadurch um so viel verführerischer und vergiftender machen. Die letzteren sind die gefährlichsten von allen, weil sie das Zartgefühl eines wohlgearteten jungen Gemüths, was von den ersteren geradezu und auf eine grobe Weise beleidiget wird, durch Feinheit, geschmackvolle Einkleidung und durch scheinbare Achtung für die Sittsamkeit täuschen, und es dadurch sorglos machen. Fliehe sie also, mein Sohn, wenn deine Unschuld dir lieb ist, auch wenn sie, wie dieß bey einigen der Fall seyn mag, Meisterstücke der Kunst und des Dichtergeistes wären; denn es ist dir tausend Mahl besser ein Kunstwerk weniger zu kennen, und die Reinigkeit deines Herzens und deiner Sitten zu bewahren, als mit Aufopferung dieses nie zu vergütenden Schatzes, deine Kunstkenntnisse auch über diese Werkzeuge der Unsittlichkeit auszudehnen.

4) Vermeide, wie um anderer Ursachen willen, so auch vornehmlich deßwegen, um das Erwachen wollüstiger Triebe zu verhüthen, den Genuß reitzender und erhitzender Speisen und Getränke; und laß dir, so oft du die Wahl hast, an denjenigen genügen, welche die einfachsten und natürlichsten sind; überzeugt, daß du dadurch für die Gesundheit deiner Seele eben so sehr, als für die deines Leibes, sorgen wirst.

5. Sey besonders vorsichtig und klug im Umgange mit Personen des andern Geschlechtes. Das Sicherste für einen jungen Menschen ohne Erfahrung, ohne Weltkenntniß und ohne tiefeingewurzelte Grundsätze der Ehre und der Tugend, wäre freilich, sich diesem, seiner Unschuld und seinem Wachsthume an Vollkommenheit gefährlichen Geschlechte, bis zu der Zeit, da er die Freundinn und Gefährtinn seines Lebens wählen soll, lieber ganz und gar zu entziehen. Aber zum Unglück ist kein anderes Mittel vorhanden, Erfahrung, Welt- und Menschenkenntniß zu erlangen, als gerade dieses, sich in die Schule dieser gefährlichen Lehrmeisterinnen zu begeben. Denn sie sind es, und nur sie allein, welche das Höckerichte in unsern äußeren Sitten abzuhobeln, das Rauhe zu glätten, und unserm ganzen Wesen denjenigen Weltfirniß anzu-

streichen wissen, ohne welchen die liebenswürdigsten Tugenden verkannt, die größten Verdienste vernachlässiget werden. Sie sind es, durch welche wir mit unserm eigenen Geschlechte, fast möchte ich sagen, mit uns selbst, erst recht bekannt werden, weil sie sowohl ein stärkeres Bedürfniß haben, sich in die verschlossenen Männerherzen einzuschleichen, um sie zu erforschen, als auch mehr Gelegenheit, und mehr natürliche Geschicklichkeit dazu. Sie sind es endlich, welche sich den Alleinhandel des Lobes und des Tadels, des guten und bösen Rufes in der Gesellschaft bemächtiget haben, uud ihn dergestalt auszuüben wissen, daß unser guter Nahme mit dem Grade ihres Beyfalls gemeiniglich im genauesten Verhältnisse steht. Man kann also ihrer zu seiner Ausbildung und zu seinem Fortkommen in der Welt nun einmahl nicht entbehren; man muß nun einmahl ihnen zu gefallen suchen, und die Frage ist also bloß: wie man es anzufangen habe, um aus ihrer Gesellschaft Vortheil zu ziehen, ohne dabey Gefahr zu laufen, sein Wachsthum an Vollkommenheit, seine Tugend, seine Gesundheit und die Zufriedenheit seines ganzen Lebens aufzuopfern? Vernimm denn auch hierüber meinen besten Rath; und laß ihn dir, wenn du deine eigene Wohlfahrt liebest, ja immer heilig bleiben.

Erstens müsse es deine vorzüglichste Sorge seyn, mit keinem andern Frauenzimmer jemahls in engere gesellschaftliche Verbindung zu gerathen, als mit solchen, welche im strengsten Verstande ehrliebend, sittsam und durchaus von unbescholtenem Rufe sind. Achte aber vornehmlich auf das Letztere; denn die ersten beyden Eigenschaften können oftmahls Blendwerk seyn, die letztere seltener, höchstens nur in sofern, daß auch die Ausschweifende, wenn sie dabey listig genug ist, ihren guten Nahmen eine Zeit lang vielleicht noch zu erhalten weiß, schwerlich aber in sofern, daß auch diejenigen, deren Sittsamkeit öffentlich und zwar anhaltend bezweifelt wird, jemahls ganz schuldlos seyn sollte. Nimm vielmehr, bis zu eigener Erfahrung, als eine sichere Beobachtung an: daß ein Frauenzimmer, deren Ruf einmahl, und zwar nicht durch ein vorübergehendes Geklatsche, sondern auf eine fortdauernde Weise, befleckt worden ist, selten ganz unschuldig war, und wenn auch alles, was das Gericht ihr nachsagt, durchaus erlogen wäre. Einem wirklich sittsamen und tugendhaften Weibe blickt die Reinheit des Herzens auf eine so unverkennbare Weise aus Augen, Mienen, Geberden, Kleidung und Anstand hervor, daß es selbst den entschlossensten und giftigsten Verleumdern und Verleumderinnen nie

gelingen kann, einen dauernden Verdacht gegen sie zu erregen. Oder hast du je gehört, daß man gegen die Sittsamkeit unserer Freundinnen, der C. in W. oder der R. in H., sich nur den leisesten Zweifel zugeflüstert hätte? Niemahls! Und doch sind beyde nichts weniger als männerscheu; und doch haben beyde wohl eine eben so glatte und durchsichtige Haut, wohl eben so viele körperliche und geistige Annehmlichkeiten, als andere! Aber warum erlaubt man sich solche Zweifel gegen die Tugend der X. Y. Z.? Etwa weil man etwas wirklich Unanständiges von ihnen gesehen oder in Erfahrung gebracht hat? Keinesweges. Man schließt nur: ein Frauenzimmer, das da weiß, daß man von dieser oder jener, an sich selbst noch unschuldigen Freyheit, Anlaß zum Verdacht nehmen werde, und sich diese Freyheit dennoch erlaubt, muß sich wahrscheinlich in einem leidenschaftlichen Zustande befinden. Und ich will behaupten, daß dieser Schluß in den meisten Fällen vollkommen richtig ist. Denn zu sagen, daß ein solches Frauenzimmer, vielleicht aus einer besondern Stärke der Seele, sich über den äußeren Klingklang der Ehrbarkeit und über das Gerede der Leute wegzusetzen wage, oder vor lauter Unschuld sich ganz und gar nicht in den Sinn kommen lasse, daß sie in Verdacht gerathen könne, hieße die zarte

Empfindlichkeit dieses Geschlechts gegen Lob und Tadel, hieße den eigenen, immer regen Argwohn desselben in Dingen dieser Art, schlecht kennen. Nein mein Sohn, ein Frauenzimmer kann gegen ihren guten Ruf nie gleichgültig werden, als bis sie weiß, daß er nun doch einmahl unwiederbringlich verloren sey; und die engelreinste weibliche Unschuld kann wohl nie so sorglos werden, daß sie aus bloßer Unbedachtsamkeit ein Betragen annähme, welches ihr Daseyn zweifelhaft machte. Diejenige also, welche Verdacht erweckte, hat, in den meisten Fällen wenigstens, ihn auch verdient; in einem gewissen Grade wenigstens ihn verdient; und sie gehöre daher auch nicht zu denen, welchen du eine vorzügliche Achtung und Aufmerksamkeit erweisen mußt; es sey denn, daß du Gelegenheit gehabt habest, dich zu überzeugen, daß sie zu den seltenen Ausnahmen von der Regel gehöre.

Zweytens: erfülle dein Herz mit einem tiefen lebendigen Abscheu gegen alle die schamlosen, frechen und unverschämten Dirnen und Weiber, welche in ihren Blicken, Mienen, Anzuge, Reden und Handlungen das Schild der Unzucht aushängen, und wohl gar so weit gehen, es recht geflissentlich darauf anzulegen, der Unschuld tausend verführerische Fallstricke zu legen, um sie ins Verder-

hen zu ziehen. Ein solcher tief eingeprägter Abscheu kann allein dich retten, wenn deine Vernunft erliegen würde. Dieser wird sich aber deiner jungen Seele gewiß einprägen, wenn du jetzt auf meine Versicherung glaubest, was du künftig an tausend unglücklichen Schlachtopfern der Wollust mit eigenen Augen sehen wirst, daß eine lasterhafte Vertraulichkeit mit solchen Schandflecken der Menschheit für die Gesundheit des Leibes und der Seele gleich zerstörend ist, indem das ganze Nervengebäude dadurch geschwächt und zerrüttet, ein in seinen Wirkungen schreckliches, und über kurz oder lang in die schändlichsten und verderblichsten Seuchen ausbrechendes Gift, dem ganzen Körper mitgetheilt, jede aufblühende Kraft des Jünglings in ihrer Wurzel angefressen, sein Verstand und sein Gedächtniß zusehends geschwächt, seine Einbildungskraft verunreiniget, sein Muth gelähmt, seine ganze Seele entmannt, und die Zufriedenheit seines ganzen Lebens auf immer zernichtet wird. Das sind schreckliche Folgen, mein Sohn! Wer kann davon benachrichtiget seyn, ohne davor zurück zu schaudern?

Und doch — vergib, du Theurer, wenn dein Herz durch meine, vielleicht zu weit getriebene Besorgniß sich gekränkt fühlt! — und doch, wenn ich alle die Reitzungen und Versuchungen

zur Unzucht, denen du entgegen gehest, wenn ich die Macht des allgemeinen Beyspiels, die Zügellosigkeit der heutigen Sitten, den unbegreiflichen Leichtsinn, mit welchem man über Schandthaten dieser Art, selbst in den feinern Gesellschaften, nur zu scherzen pflegt; wenn ich die Wirkung reitzender Speisen und Getränke, die Ueberraschungen unvorhergesehener starker Versuchungen, und alle die teuflischen Verführungskünste ausgelernter Buhlerinnen erwäge: o so bebt mir das Herz vor ängstlicher Besorgniß, und ich möchte aufspringen, dich ergreifen und festhalten, auf daß du mit keinem Fuße eine Welt beträtest, wo das Laster wie eine Schlange, unter Blumen lauscht, und das Verderben, unter der Larve der Freude tanzend, den unvorsichtigen Jüngling mit sich fortreißt, um ihn in den tiefsten Abgrund des Elendes hinabzustoßen! Aber meine Arme sinken; bald werden sie im Grabe mordern: was würde es denn helfen, dich bis dahin festzuhalten? Einmahl müßtest du der Gefahr, die deiner wartet, doch entgegen gehen. Geh also, mein Einziger; aber bewaffne dich vorher mit allem, was Vernunft und Gotteslehre uns zum Schutze darbiethen: geh, aber vergieß nie, daß der erste Schritt zum Laster der letzte auf der Bahn der Tugend und der wahren Glückseligkeit ist!

Aber bey dieser Warnung vor dem Abschaume der Menschheit, und vor groben thierischen Ausschweifungen, darf ich es nicht bewenden lassen, wenn ich dir nicht die Hälfte der Gefahr, welche deiner Glückseligkeit droht, verhehlen will. Wisse also, daß auch der Umgang mit wirklich ehrbaren Frauenzimmern, für deine Unschuld und für dein Wohlergehen gefährlich werden kann, sobald du die Schranken der Hochachtung oder einer ehrerbiethigen Freundschaft überschreitest, und solchen Empfindungen Raum gibst, welche allein das Band der Ehe heiligen, und für unser Wachsthum an Vollkommenheit und Glückseligkeit wohlthätig machen kann. Glaube der Versicherung eines Mannes, der einen ansehnlichen Theil seines Lebens dazu angewandt hat, die Natnr des Menschen zu beobachten, und zu bemerken, was ihm nützlich und was ihm schädlich werden kann; der Versicherung: daß auch die reinste und unschuldigste Liebe für die Seele eines Jünglings, dem Alter und Glücksumstände noch nicht vergönen, die eheliche Gefährtinn seines Lebens zu wählen, ein verderbliches Gift ist, welches sie entnervt, welches jeden Keim des Guten in ihr erstickt, sie unlustig und unfähig zu jeder edeln Anstrengung und zur Erwerbung rühmlicher Verdienste macht. Oder meinst du etwa,

daß mein Alter und meine Grundsätze mich zu einer ungebührlichen Strenge in der Sittenlehre verleiten: so höre das Zeugniß eines Mannes, von dem wohl keiner eine Uebertreibung in Urtheilen dieser Art erwarten wird: „Sogar die unschuldige Liebe; diejenige, welche in jungen enthusiastischen Seelen so schön mit der Tugend zusammen zu stimmen scheint, führt ein schleichendes Gift bey sich, dessen Wirkungen um desto gefährlicher sind, weil es langsam und durch unmerkliche Grade wirkt.“ So sagt Wieland, einer der schaffsinnigsten Kenner des menschlichen Herzens, und mit ihm die Erfahrung.

Willst du nun der Vortheile genießen, die ein ehrbarer Umgang mit gesitteten Frauenzimmern gewähren kann, ohne dabey Gefahr zu laufen, an Herz und Geist verderbt zu werden: so wisse, daß du diese Absicht nicht anders, als durch eine pünctliche Beobachtung folgender Regeln erreichen wirst:

1) Bleibe stets in den Schranken einer ehrerbiethigen Achtung gegen sie, auch dann noch, wann deine Bekanntschaft mit ihnen schon zu einer Art von Freundschaft gediehen ist; und vermeide in deinen Reden und Handlungen mit der größten Sorgfalt alles, was zu einer unanständigen Vertraulichkeit Anlaß geben könnte.

2) Hüthe dich jemahls mündlich oder schriftlich den Ton einer empfindsamen Zärtlichkeit mit ihnen anzustimmen; fest überzeugt daß die geistige Seelenliebe zwischen jungen Personen verschiedenen Geschlechts, über kurz oder lang sich in grobe Sinnlichkeit aufzulösen pflegt.

3) Wirst du aber dennoch des Entstehens eines besondern leidenschaftlichen Hanges zu einer Person weiblichen Geschlechts bey dir gewahr: so vermeide doch ja jede Gelegenheit, mit ihr allein zu seyn, vornehmlich aber jede Gelegenheit zu irgend einer Berührung ihres Körpers, weil das Feuer der Wollust in diesem Stücke dem elektrischen Feuer gleicht, welches hervorprasselt, so bald der elektrisirte Köper angerührt wird. Vermehrte Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Nüchternheit und eine fromme Gewissenhaftigkeit, sind die einzigen wirksamen Mittel, die du einem solchen, zur Unzeit erwachten Hange, mit glücklichem Erfolge entgegensetzen kannst und mußt; da hingegen Müßiggang, hitzige Getränke und Leichtsinn unter solchen Umständen ganz unfehlbar zu den schändlichsten und verderblichsten Ausschweifungen führen. Siehe da, mein Lieber, Arzeney auf der einen, und Gift auf der andern Seite!

Kann es dir zweifelhaft bleiben, wonach du greifen mußt?

4) Hüthe dich vor dem gewöhnlichen Irrthume vieler gutartigen jungen Leute, welche mit dem festen Vorsatze, der Tugend immer treu zu bleiben, sich die ersten völlig unschuldig scheinenden Grade einer leidenschaftlichen Zärtlichkeit zu erlauben kein Bedenken tragen, weil sie in dem irrigen Wahne stehen, daß es ja nur von ihnen abhänge, es dabey bewenden zu lassen, und nie weiter zu gehen, als Tugend und Ehrbarkeit es gestatten. Das heißt, die Nutur des menschlichen Herzens und den unaufhaltbaren Fortschreitungstrieb einer Leidenschaft schlecht kennen; das heißt, sich von einer jähen Anhöhe hinabstürzen, weil man es in seiner Gewalt zu haben glaubt, nicht tiefer zu fallen, als man fallen will. Betrogener Jüngling! Woher käme dir die Kraft, dich schwebend in freyer Luft zu erhalten? Glaube mir, diese Leidenschaft will, wie jede andere, in der Geburt erstickt seyn, wenn sie nicht in kurzer Zeit uns über den Kopf wachsen, und mit unserm Verstande davon laufen soll. Principiis obsta! *)

End.

---

*) Vermeide den Anfang des Lasters!

Endlich, mein Sohn, laß dir nicht bloß deine eigene, sondern auch die Unschuld anderer Menschen, beständig heilig seyn. Bedenke, was es auf sich habe, eine Quelle zu trüben, die ein Mahl verunreiniget, in ihrem Ablaufe immer unrein bleiben, und unrein sich ins Meer der Ewigkeit ergießen wird! Wehe dem Ungeheuer, welches recht geflissentlich es darauf anzulegen, aber wehe auch dem Leichtsinnigen, welcher durch verführerische Worte, Blicke, Geberden und Handlungen nur etwas dazu beyzutragen sich erlaubt! Es wäre beyden besser, nie geboren zu seyn.

Und nun genug von einer Materie, über welche Belehrung und Warnung so sehr noththut, und worüber gleichwohl die wenigsten jungen Leute vor ihrem Eintritte in die Welt gehörig belehrt zu werden das Glück zu haben pflegen. Du kennst nunmehr die gefährlichste Klippe, welche auf dem Strome des Lebens dem Nachen deiner Glückseligkeit droht; du weißt nun auch, wie du es anzufangen hast, um ihr glücklich auszuweichen. Das übrige muß ich deiner Vernunft und dem Schutze der allesleitenden Vorsehung überlassen. Ich fahre fort.

BIBLIOTHEK ... SBURG

Ordnungsliebe — siehe da mein Sohn, die fünfte wesentliche Haupttugend, die du dir nothwendig zu eigen machen mußt, wenn du irgend etwas Bedeutendes in deinem Fache leisten und zugleich selbst zufrieden und glücklich leben willst. Ich hätte damit anfangen sollen; denn im Grunde ist diese große und unentbehrliche Muttertugend die Grundlage aller übrigen. Ohne dieselbe kann keine wirklich tugendhafte und würdige Sinnes- und Handlungsart Statt finden. Denn diese besteht ja nicht in einzelnen guten oder glänzenden Handlungen; sondern in der schönen und ununterbrochenen Eintracht und Uebereinstimmung aller unserer überlegten Handlungen unter einander, und in der einförmigen Beziehung aller auf einerley feste und unwandelbare Grundsätze des Lebens, also — in Ordnung. Ordnung ist demnach die unentbehrlichste Grundlage aller Tugenden; aber sie ist noch mehr: sie ist auch die Seele aller Geschäfte, oder muß es seyn, wenn diese in irgend einem vorzüglichen Grade gelingen sollen. Ohne sie vermögen die größten Fähigkeiten und Geschicklichkeiten nur sehr wenig; mit ihr können die gemeinsten Kräfte und Fertigkeiten Wunder thun.

Willst du den Schlüssel zu dem Räthsel wissen, welches ganz Europa in Erstaunen setzte — wie der einzige Geist des großen Friedrichs alle

Verwaltungsgeschäfte seines mehr durch die Stärke seiner Herrscher als durch seinen Umfang furchtbar gewordenen Reichs, und das Staatsverhältniß des halben Erdkreises, bis auf die kleinsten Einzelheiten hinab, allein umfassen konnte? Er heißt — Ordnung.

Ich selbst, mein Sohn, wenn ich mit dem dürftigen Maße von Kräften, welches die Vorsehung mir zugetheilt hat, in denjenigen Fächern, worin mein Beruf mir jedes Mahl zu wirken geboth, vielleicht nicht weniger geleistet habe als Andere, denen weit größere Fähigkeiten zu Theil geworden waren: so verdanke ich das lediglich einem durch Ordnung geleiteten Thätigkeitstriebe, den ich früh in mir anzufachen und bis in mein jetziges Alter, durch eine sorgfältige Eintheilung und durch eine regelmäßige Abwartung meiner Geschäfte, zu verstärken suchte.

Die Sache ist ja auch sehr begreiflich. Wie viel Zeit geht dem Unordentlichen verloren, die der Ordnungsfreund ununterbrochen benutzen kann! Indeß jener bald nicht weiß, was er zunächst vornehmen soll, weil er sich keinen Geschäftsplan gemacht hat, und darüber entweder gar nichts, oder vielleicht gerade dasjenige vornimmt, was am wenigsten dringend oder nützlich war, bald die zum Vollbringen eines Geschäfts erforderlichen Sachen, Werkzeuge, Bücher oder

Schriften, die verpoltert sind, vergebens sucht, bald ein beynahe vollendetes Geschäft durch irgend einen unglücklichen Zufall, der eine Folge seiner Unordnung ist, wieder zernichtet sieht: schreitet dieser in seiner regelmäßigen und wohl eingetheilten Geschäftigkeit, durch nichts gehindert, mit Ruhe und Gegenwart des Geistes ununterbrochen fort, und sieht sich, ohne Erschöpfung, schon am Ziele, wann jener sich noch umsonst zerarbeitet, um den Anfang zum Ablaufen zu machen. Indeß jener bald dieses bald jenes versäumt und vergessen hat, was ihm nachher entweder doppelte Arbeit macht, oder Verdruß zuzieht, hat dieser an jedem Tage und in jeder Stunde die Zufriedenheit, das, was zu seiner Pflicht gehörte, zu rechter Zeit vollendet zu haben. Indeß jener sich tausend kleinere und größere Verdrießlichkeiten, bald von Seiten seiner Obern, bald von Seiten derjenigen, mit welchen er in Geschäftsverhältnissen steht, zuzieht: genießt dieser der belohnenden Freude, alle Welt mit seinem Fleiße, mit seiner Genauigkeit in Geschäften, und mit dem, was er zu jeder Zeit geleistet hat, zufrieden zu sehen. Jedermann beweiset ihm Vertrauen, und er sorget dafür, daß niemand in seiner Erwartung von ihm sich getäuscht finde.

Das nähmliche Verhältniß zwischen beyden

findet auch in ihrer häuslichen Verfassung und in ihren Glücksumständen Statt. Der Segen des Fleißes und der Ordnung erfüllt das Haus des Einen, indeß der Andere für sich und seine Familie gewöhnlich in drückenden Mangel und in mancherley Verlegenheiten geräth.

Endlich bemerkt man auch, und zwar so oft, daß man es als Regel annehmen, und die seltenen Beyspiele des Gegentheils für ungewöhnliche Ausnahmen halten muß, daß die Unordnung in Geschäften und Lebensart nach und nach auch Unordnungen in den Gesinnungen und in dem sittlichen Betragen nach sich zieht. Auch dieß ist ganz begreiflich. Tugend ist Ordnung, d. i., Uebereinstimmung unserer Handlungen unter sich und mit den Grundsätzen der Vernunft; Laster ist Unordnung, d. i., Mißlaut und Zwietracht unserer Handlungen unter sich und mit dem, was die Vernunft von uns fordert. Und der nähmliche Geist der Ordnung oder der Unordnung, welcher über unsere Geschäfte waltet, wird sich nach und nach auch unserer Gesinnungen bemächtigen, und von da aus einen entscheidenden Einfluß in unsere sittlichen Handlungen bekommen. Auch habe ich, so weit ich zurückdenken kann, noch kein Beyspiel erlebt, daß jemand, der durch Unordnung in Lebensart und Geschäften sich in Mangel und Verlegenheiten gestürzt

hatte, der Versuchung zu kleinen oder größern Ungerechtigkeiten und Schelmereyen, die ihn retten zu können schienen, lange zu widerstehen vermochte. Man fängt mit Nachlässigkeiten und Unordnungen an, und endiget damit, ein Schelm zu werden. Dieß ist etwas so gemeines, daß jeder Menschenkenner es sich zur unverbrüchlichen Regel macht, keinem, von dem er weiß, daß er zur Unordnung geneigt ist, etwas Wichtiges anzuvertrauen, oder in Geschäftsverhältnisse von einiger Erheblichkeit mit ihm zu treten. Ich habe aus blindem Vertrauen auf Ehrlichkeit, oder aus unüberlegter Gutwilligkeit, diese Regel einige Mahl in meinem Leben hintan zu setzen gewagt; aber ich bin auch jedes Mahl auf die empfindlichste Weise dafür bestraft worden. Ich hatte es verdient.

O daß daher jener Geist der Ordnung und einer regelmäßigen Thätigkeit — diese Grundlage aller Tugenden, dieser beste und sicherste Schutz gegen alle Thorheiten und Laster — o daß er, gleich einem ehrenvollen Familienwapen, geprägt wäre auf alles, was dein ist; auf deine Handlungen, wie auf deine Denkart; auf dein Hauswesen, wie auf deine Sitten! Wie sehr dadurch die Gesundheit des Leibes und des Geistes befördert, unsere Wirksamkeit vergrößert und erleichtert, unsere häusliche Glückseligkeit befesti-

get, und unsere ganze Lebensbahn gerade und eben gemacht werde, das kann ich dir nicht genug beschreiben, mein Sohn! Das mußt du jetzt auf meine väterliche Versicherung glauben, um es künftig, will's Gott, aus eigener Erfahrung zu wissen.

Damit aber dieser wohlthätige Ordnungsgeist in unserer ganzen Denkart und in allen unsern Handlungen herrschend werde, müssen wir auch in Kleinigkeiten, auch in gleichgültigen Dingen, uns unablässig von ihm leiten lassen. Ziehe daher das Einförmige dem Abweichenden, das Regelmäßige dem Unregelmäßigen, auch in solchen Dingen vor, wo die Wahl in jedem andern Betracht völlig gleichgültig zu seyn scheint. Binde dich auch, so weit es immer möglich ist, an bestimmte Plätze zur Aufbewahrung und Hinstellung deiner Sachen; an bestimmte Zeiten zum Essen, zum Schlafen, zum Aufstehen, zum Arbeiten, zur Erhohlung; doch mache besonders in diesem deinen Jünglingsalter, jezuweilen absichtlich eine Ausnahme davon, damit es dir nicht beschwerlich falle, von der gewohnten Lebensordnung, so bald es seyn muß, abzugehen, und eine andere anzunehmen.

Denn auch dieß, mein Sohn, gehört zu den nothwendigen Erfordernissen der Sinnes- und Handlungsart eines glücklichen Geschäftsmannes, daß er Geschmeidigkeit und Festigkeit in einem hohen Grade vereinige; ich will sagen: daß er bey aller Standhaftigkeit in dem, was er für recht und pflichtmäßig erkannt hat, sich mit großer Leichtigkeit, so bald die Umstände es erfordern, aus einer Lebensart in die andere zu versetzen, besonders von einem Geschäfte zum andern, auch wenn sie von ganz verschiedener Natur und Beschaffenheit seyn sollten, schnell und doch mit völliger Besonnenheit und Geistesgegenwart, überzugehen, sich in die Eigenheiten derjenigen, mit welchen er Geschäfte zu machen hat, geschwind zu finden, und mit Aufopferung seiner eigenen Launen und Gewohnheiten, sich danach zu richten und zu bequemen wisse. Daß hier nicht von einem strafbaren Nachgeben und Gleichstellen in unsittlichen Dingen die Rede seyn könne, versteht sich, denke ich, ganz von selbst. In Ansehung solcher wirst du, hoffe ich zu Gott und deinem Herzen, ein Fels im Meere seyn, den keine, auch noch so mächtige Wogen, jemahls wankend zu machen vermögen. Aber es gibt tausend gleichgültige Dinge, tausend kleine Gewohnheiten, Launen und Sonderbarkeiten der Menschen, wobey jeder Widerstand ihnen unerträglich ist, und worein der Klügere also sich schicken

muß; es gibt ferner tausend Vorfälle im menschlichen Leben, die uns nöthigen von unserer gewöhnlichen Lebensart abzugehen, worauf man also gefaßt seyn muß; es gibt endlich in jedem auch noch so kleine Geschäftskreise tausend Unterbrechungen und Störungen, die den Faden unserer Geschäfte abreissen und uns zwingen können, ihn an ein anderes Ende wieder anzuknüpfen, worauf man also vorbereitet seyn muß. Dieß alles setzt einen hohen Grad von Geschmeidigkeit, und diese wiederum eine große Menge von Uebungen in demjenigen Alter voraus, worin wir uns zum geschäftigen Leben vorbereiten. Diese Uebungen stelle also fleißig mit dir an, und benütze dazu jede dir vorkommende Gelegenheit, indem du dir nie erlaubest, über unvermeidliche Unterbrechungen und Störungen in deiner gewöhnlichen Lebensweise unwillig zu werden, und indem du dir nie herausnimmst zu verlangen, daß Andere sich nach deinen Gewohnheiten und Launen richten sollen, sondern immer bereit und willig bist, dich, in so fern es ohne lasterhafte und schändliche Nachgiebigkeit geschehen kann, nach den ihrigen zu bequemen. Je größer dein künftiger Wirkkreis, und je erhabener der Posten seyn wird, zu dem deine Verdienste dich erheben werden: desto mehr wirst du dieser Biegsamkeit in Geschäften und im Leben

nöthig haben. Keiner hat sie nöthiger als die Großen, das Wort im eigentlichen oder uneigentlichen Sinne, zur Bezeichnung wahrer Seelengröße oder so genannter Größe der Geburt und des Standes genommen. Die Gründe dieser Behauptung, welche dem Weltneuling sonderbar scheinen muß, gehören nicht hierher.

Um diese einem Geschäftsmanne so nöthige Geschmeidigkeit, diese Fertigkeit, sich geschwind und ganz in jede Lage und in jedes Verhältniß zu versetzen, anzunehmen, wird erfordert, daß man als Jüngling schon sich gewöhne, seine Aufmerksamkeit, so oft es seyn muß, schnell und ohne Verwirrung, von einem Gegenstande auf den andern abgleiten zu lassen, und dabey alle seine Seelenkräfte auf den Ort, wo man jedes Mahl ist, auf die Personen, mit denen man jedes Mahl zu thun hat, und auf den Gegenstand, von dem jedes Mahl die Rede ist, ganz und ausschließlich einzuengen. Hieraus erwächst die einem Geschäftsmanne vor allem nöthige Eigenschaft, die wir Gegenwart des Geistes nennen. Je weiter es jemand darin bringt, desto mehr Ansprüche erwirbt er sich dadurch auf den Nahmen, nicht

bloß eines brauchbaren, sondern auch eines großen Mannes. Denn was ist es, das den großen Mann vom gewöhnlichen Menschen unterscheidet? Dieses, das sein Geist theils mehr als Andere umfassen, theils größere Wirkungen als Andere, d. i., eine größere und hellere Reihe wahrer, kraftvoller, schöner und nützlicher Gedanken hervorbringen kann. Jenes aber bewirkt er lediglich durch die Schnelligkeit, womit er Vorstellung an Vorstellungen zu knüpfen, und von einer zur andern überzugehen vermag; dieses, durch die ihm eigene Fertigkeit seiner Vorstellungskraft jedes Mahl auf den einen Gegenstand, auf den es ankommt, ausschließlich einzuengen.

Es gibt junge Thoren, die sich ein tiefsinniges und stark geistiges Ansehen zu geben vermeinen, wenn sie oft und auf eine sonderbare Weise zerstreut zu seyn sich stellen, weil sie gehört haben, daß diese Schwachheit hin und wieder auch wohl einem sonst so großen Manne eigen gewesen sey. Allein diese jungen Schwachköpfe müssen wissen; daß an einem großen Manne nicht alles groß ist; und daß es der Lächerlichkeiten größte ist, sich zu der Größe desselben dadurch hinaufschwingen zu wollen, daß man gerade seine Schwachheiten nachzuahmen sucht. Schwachheit aber ist und bleibt es immer, zerstreut zu seyn, auch wenn ein Newton es ist: denn Newton

selbst wäre ohne diese Eigenschaft zuverlässig noch größer gewesen, als er mit ihr war. Sie beweiset nähmlich immer, besonders wenn sie einem gewöhnlich ist, daß es ihm an Kraft fehlt, seine Aufmerksamkeit zu beherrschen, und sie dahin zu lenken, wo sie jedes Mahl seyn soll. Sie beweiset noch mehr; dieses nähmlich, daß es dem Zerstreuten an Besonnenheit, an Gegenwart des Geistes fehlt; und daß diese ein Hauptbestandtheil einer vorzüglichen Geistesgröße sey, wird doch wohl niemand bezweifeln wollen.

Vermeide du also nicht nur die abgeschmackte Thorheit, den Zerstreuten zu spielen, sondern auch die Schwachheit, zerstreut zu seyn; und bemühe dich vielmehr, nicht nur bey der Abwartung deiner Geschäfte, sondern auch im gesellschaftlichen Leben, überall, wo du hinkommst oder bist, sogleich mit ganzer Seele da zu seyn, und alle deine Geisteskräfte auf denjenigen Gegenstand zusammen zu ziehen, der deiner Betrachtung jedes Mahl dargebothen wird. Was für Uebungen du hierzu anstellen mußt, das werde ich nachher sagen, wenn ich von den allgemeinen zu den besondern Vorbereitungen auf das Geschäftleben übergehen werde.

Auf eben dem Wege, auf welchem du dir jene schnelle Besonnenheit mitten unter abwechselnden Zerstreuungen und Geschäften, und jene Fertigkeit, alle deine Geisteskräfte jedes Mahl dahin zu richten und einzukreisen, wohin sie jedes Mahl gerichtet werden müssen, zu eigen machen wirst, wirst du dich zugleich noch eines andern Schatzes bemächtigen, der nicht nur jedem Geschäftsmanne, sondern auch jedem Menschen überhaupt, recht sehr zu wünschen ist. Das ist ein recht volles Maß gesunden Menschenverstandes.

Und worin besteht derselbe? Vorzüglich in folgenden Verstandesfertigkeiten: daß man die Dinge in der Welt — Personen, Sachen und Geschäftsgegenstände — ohne Brillen, d. i., unbefangen oder ohne Vorurtheile, ansieht, also auch jedes Dinges Beschaffenheit und Werth, nicht nach dem übereinkünftlichen Gepräge der veränderlichen Meinungen, sondern nach seinem wahren Wesen, nach seinem innern Gehalte, und nach seinem wirklichen Nutzen schätzt; daß man nicht ins Gelag hinein, sondern dann erst urtheilt, wenn man das, worüber geurtheilt werden soll, so wie den Inhalt der Bejahung oder Verneinung, die man darüber aussprechen will, erst recht bestimmt und deutlich ins Auge gefaßt, und so viel möglich, sich vergegenwärtiget hat, daß man end-

lich bey jeder innerhalb unsers Berufskreises liegenden Frage oder Sache schnell und richtig den Punct, worauf es dabey ankommt, und den rechten Fleck, wo die Sache angegriffen werden muß, sogleich und richtig zu treffen weiß. Ich habe dir da, mein Sohn, eine der wünschenswürdigsten menschlichen Verstandseigenschaften beschrieben: möchtest du sie im höchsten Grade besitzen! Kunstgaben sind ein zweydeutiges Geschenk der Natur, welches man füglich entbehren kann, gesunder Menschenverstand, den wir, wofern wir nicht ganz unglücklich geboren sind, uns selbst verschaffen können, ist ein immer zum Segen für uns und Andere, nie zum Verderben gereichender Schatz, der, wie die Gottseligkeit, zu allen Dingen nützlich ist. Bey jenen kann man sehr ungeschickt und sehr dumm in der Ausübung und im Leben seyn, auch wenn man alle dazu erforderlichen Kenntnisse in vollem Maße besitzt; bey diesem niemahls. Bey jenen kann man in tausend möglichen, und im menschlichen Leben nicht selten eintretenden Verlegenheiten, sich oft gar nicht zu rathen und zu helfen wissen; bey diesem weiß man immer Rath, hat man immer noch Hülfsquellen übrig, um der Verlegenheit auf die möglich beste Weise ein Ende zu machen. Welche Vortheile!

Und wodurch kannst du nun den Besitz eines

so ausnehmend großen Schatzes dir erwerben? Dadurch, mein Sohn, daß du dich von jedem Vorurtheile des Ansehens, des Alters, der herrschenden Meinung u. s. w. so viel es immer möglich ist, los zu winden, und alles, so sehr es immer thunlich ist, mit eigenen Augen zu betrachten, mit eigenem Verstande zu prüfen und zu beurtheilen suchest; dadurch, daß du andere Menschen so wenig als möglich für dich denken und handeln lässest, sondern bey jedem Bedürfnisse und in jeder Verlegenheit deine eigenen Körper- und Geisteskräfte anstrengest, um dir selbst Rath und Hülfe zu verschaffen; dadurch, daß du dich nie ausschließlich der bloßen müßigen Betrachtung, dem bloßen Lesen und gelehrtem Nachdenken überlässest, sondern nebenbey auch immer etwas Werkthätiges verrichtest, wobey deine Seele gezwungen wird, sich nach jedem Fluge in die höheren Gegenden der Gedankenwelt wieder auf unsern mütterlichen Erdboden, zu den Geschäften des häuslichen und bürgerlichen Lebens, herab zu lassen und Antheil daran zu nehmen; dadurch endlich, daß du nichts, was zu diesem häuslichen und bürgerlichen Leben gehört, deiner Aufmerksamkeit und Theilnahme unwerth achtest, sondern vielmehr mit gespannter Vorstellungskraft auf alles merkest, was um und neben dir vorgeht, und alles zu beobachten, alles zu üben und

zu lernen suchest, was du von Geschäften dieser Art im Vorbeygehen abzusehen und zu lernen nur immer Gelegenheit haben wirst. Ja, ich kann nicht umhin, dir in dieser Rücksicht, wie auch aus andern Gründen, sehr ernstlich zu rathen, neben deinem eigentlichen Berufsfache noch irgend eine menschliche Kunst, oder noch besser, irgend ein den Körper übendes Handwerk von Grund aus und so zu lernen, als wenn du künftig deinen Unterhalt dadurch erwerben solltest. Die wichtigen Gründe dieses Raths sind vornehmlich folgende: erstens findet man, meinen Beobachtungen zu Folge, nicht leicht bey irgend einer andern Menschenclasse mehr gesunden ausübenden Menschenverstand, als bey verständigern Werkmeistern; zweytens wird bey Erlernung eines Handwerks nicht nur der Körper mit allen seinen Sinnen überhaupt, sondern auch vornehmlich die richtige Schätzung nach dem Augenmaße geübt — ein Vortheil, der uns bey tausend Vorfällen und Verrichtungen im menschlichen Leben ausnehmend zu Statten kommt; drittens eröffnet man sich dadurch eine Hülfsquelle gegen alle die Leiden, welche eine mit Geistesanstrengung und Körperruhe verbundene Lebensart mehr oder weniger nothwendig mit sich führt; viertens gewinnt man durch die gründliche Erlernung eines Handwerks ein heller sehendes Auge und mehr Beurtheilungs-

kraft für die Erzeugnisse vieler andern Künste und Handwerke, so daß man weniger Gefahr läuft von gewissenlosen Arbeitern hintergangen und übervortheilt zu werden, auch bey vielen Gelegenheiten besser und verständlicher anzugeben weiß, was man von ihnen gemacht zu haben wünscht. Diese und andere Vortheile, die ich für jetzt übergehe, zusammen genommen, scheinen den kleinen Zeitaufwand, den diese Erlernung erfordert, gar wohl zu verdienen.

Mit diesen bisher von mir aus einander gesetzten wesentlich nothwendigen Eigenschaften, muß der künftige glückliche Geschäftsmann nun auch endlich einen lebhaften Trieb verbinden, sich so gemeinnützlich zu machen, und in seinem Fache so viel Gutes zu stiften, als es ihm in seiner Lage und nach Maßgabe seiner Kräfte und Fähigkeiten nur immer möglich ist. Er muß deßwegen wohl und oft erwägen, daß er auf den Posten, den er bekleidet, von der unsichtbaren Hand der Vorsehung selbst hingestellt sey, damit er alle dazu gehörigen Geschäfte zum Wohl der menschlichen Gesellschaft auf die ihm mögliche beste Weise und mit gewissenhafter Treue verrichte. Er muß bedenken, daß nicht

die Art und Beschaffenheit der Geschäfte, die man treibt — wenn sie sonst nur für die menschliche Gesellschaft nothwendig oder nützlich sind — und nicht der Grad von äusserlicher Ehre, den die Menschen damit verbunden haben; sondern der Fleiß, die Treue und die Geschicklichkeit, womit wir sie verrichten, uns zu verdienten und hochachtungswürdigen Menschen machen, in welchem Stande wir uns auch immer befinden mögen. Er muß endlich oft die große Wahrheit beherzigen, daß alle unsere Handlungen, auch die kleinsten, auch die unbedeutendsten, Quellen sind, aus welchen Bäche guter oder böser Folgen sich durch alle künftige Jahrhunderte hindurch ins grenzenlose Meer der Ewigkeit ergießen; also die Welt auf eine oder die andere Weise zuverlässig entweder verbessern oder verschlimmern helfen. Diese, Herz und Geist erhebende, Betrachtung oft und ernstlich angestellt, stählt den Geist, daß er unter den Anstrengungen, welche die Vorbereitung zu unserm Berufe und nachher der Beruf selbst erfordern, nicht erliege; veredeln in unsern Augen auch den geringfügigern Theil der Geschäfte unsers Amtes, und flößen uns Lust und Eifer ein, auch ihn mit gewissenhafter Treue zu verrichten; veredeln endlich dadurch uns selbst, indem sie das frohe Selbstgefühl einflößen; daß wir, was auch immer unser Beruf seyn mag,

keine unnütze Pflastertreter in der großen Stadt Gottes, sondern nützliche Mitbürger derselben und Werkzeuge sind, wodurch die Vorsehung irgend etwas Gutes darin bewirket.

Endlich, mein Kleon — denn der Anblick jener funkelnden Sterne, welche immer dichter und dichter hervor schimmern, erinnert mich, daß es Zeit ist, unsere heutige Unterredung zu endigen — laß mich mit einer Warnung schließen, welche man vielen Menschen nicht zu geben braucht, welche aber für diejenigen, denen sie Noth thut, von recht großer Wichtigkeit ist. Und mein väterliches Herz besorgt nicht zu irren, wenn es dich zu dieser Classe zählt.

Auch das gute Herz, mein Sohn, wenn es nicht durch Weisheit geleitet wird, kann den Mann von wichtigen und weitläuftigen Geschäften oft in große Verlegenheit bringen. Dieß geschieht nähmlich, indem es ihn bewegt, aus unbegrenzter Dienstfertigkeit und Gefälligkeit mehr zu versprechen, mehr zu übernehmen und mehr zu thun, als seine Kräfte tragen können, und als seine Umstände erlauben. Das ist eine Schwachheit, mein Sohn; zwar eine sehr liebenswürdige, aber nichts desto weniger schädliche Schwach-

heit, vor der jeder, der mit glücklichem Erfolge und zu eigener und Anderer Zufriedenheit wirken will, sich in acht nehmen muß. Ich selbst bin tausend-Mahl darein verfallen, aber ich habe auch tausend Mahl Ursache gehabt, es zu bereuen. Wer alles selbst machen will, macht selten etwas recht; wer allen dienen will, dient keinem genug, und erntet für alle seine Mühe am Ende doch wohl nur Undank ein; wer allen, die etwas von ihm haben wollen, gibt, muß in einzelnen Fällen ungerecht seyn. Zu rechter Zeit und aus dem rechten Beweggrunde ein wenig hart zu scheinen, und dadurch für den Augenblick etwas mißfällig zu werden, ist auch Weisheit; ist oft mehr Wirkung eines guten und edeln Herzens, als eine gar zu ausgedehnte und zuvorkommende Gefälligkeit, welche sich alle Menschen verbinden will, und darüber oft zu pflichtwidrigen Handlungen hingerissen wird.

Und wie kann und muß man diese Schwachheit zu vermeiden suchen? Dadurch, mein Sohn, daß man durch frühe und vielfältige Uebungen sich die Fertigkeit zu erwerben sucht, nach festen Grundsätzen und wohl überdachten, bestimmten Planen zu handeln. Man muß mit Rücksicht auf das Maß seiner Kräfte, und auf den Umfang derjenigen Handlungen, welche unmittelbar zu unserer Pflicht gehören, seine Zeit wohl ein-

theilen, und so viel es sich thun läßt, jeder Stunde ihre bestimmte Arbeit oder ihre bestimmte Verrichtung anweisen; und man muß freywillig nichts übernehmen, was nicht in eine oder die andere dieser Stunden, ohne Nachtheil der dafür schon bestimmten Berufsgeschäfte, sich füglich schieben läßt. Eben so muß man, mit Rücksicht auf seine und der Seinigen nothwendige Bedürfnisse, seine sämtlichen Einkünfte eintheilen; dasjenige, was man, ohne Ungerechtigkeit gegen andere, zu Werken der Wohlthätigkeit bestimmen kann, in eine eigene Casse werfen, und diese so verwalten, daß derjenige Nothleidende, der uns jedes Mahl der nächste ist, den also Gott zunächst an uns gewiesen hat, auch immer die nächsten Ansprüche darauf habe. Bey jeder andern Zumuthung oder Bitte müssen wir gewohnt seyn, schnell und reiflich zu überlegen, ob wir das Gebethene zugestehen können und dürfen? Und so oft eins von beyden, oder beydes zugleich nicht der Fall ist, müssen wir das Herz und die Ehrlichkeit haben, nein! zu sagen. Dieses Nein! aber müssen wir, wenn wir auf das Lob eines guten Herzens Ansprüche machen wollen, jedes Mahl auf eine Weise sagen, welche die Bitterkeit desselben mildern, und den Bittenden überzeugen kann, daß wir es nicht aus Mangel an gutem Willen, sondern aus Mangel an Kraft

und Vermögen aussprechen. Grausam und unmenschlich ist es, das Niederschlagende einer verweigernden Antwort, durch Härte in Worten, Mienen und Geberden, für den, der sein Vertrauen und seine Hoffnung auf uns gesetzt hatte, noch drückender zu machen, als es durch sich selbst schon ist.

So, mein Sohn, kommt man nach und nach durch vielfältige Uebungen zu der, jedem Menschen überhaupt, ganz besonders aber jedem Geschäftsmanne nöthigen Fertigkeit, nach Grundsätzen und planmäßig zu handeln. Wehe dem, der in einen Wirkungskreis von beträchtlichem Umfange gesetzt wird, ohne diese Fertigkeit erworben zu haben! Sein eigenes Loos und der Fortgang seiner Geschäfte können nicht anders als sehr traurig ausfallen.

Und nun genug für heute. Morgen werde ich dir mit solchen Erfahrungen und Rathschlägen an die Hand gehen, welche dir bey der Wahl deines Berufs zu Statten kommen können.

Mit diesen Worten stand er auf, und ging, von seinem Sohne geführt, unter frohen Empfindungen, beym Anschauen des gestirnten Himmels, zurück zu seiner ländlichen Wohnung.

Zweyte Belehrung,

die Wahl unsers Berufs betreffend,

Als Vater und Sohn am folgenden Abend sich wieder an den nähmlichen Ort begeben hatten, fuhr Theophron in der angefangenen Belehrung folgender Maßen fort.

Hast du nun, mein lieber Sohn, diejenigen sittlichen und geistigen Fertigkeiten und Eigenschaften, die ich dir gestern aus einander setzte, bis zu einem solchen Grade dir erworben, daß du hoffen darfst, sie werden, unter fortdauernden Uebungen, unaustilgbare Grundzüge deines männlichen Charakters seyn: dann ist es Zeit, die eigentliche Laufbahn abzustechen, worein du dich mit Gott und gutem Muthe begeben sollst. Aber auch dieses Geschäft erfordert die sorgfältigste und reifste Ueberlegung. Ich will dir dazu aus dem Vorrathe meiner eigenen Erfahrungen heute dasjenige mittheilen, wovon ich glaube, daß es dir dabey nützlich werden könne.

Ich fange den Rath, den ich in dieser Hinsicht dir zu ertheilen habe, mit einer Warnung an, die zwar nur für den Jüngling edlerer Art,

der aus der unrühmlichen Menge gemeiner Menschenseelen sich empor zu arbeiten strebt, aber für diesen auch in einem so hohen Grade nöthig ist, daß die Befolgung oder Vernachlässigung derselben, über das Glück, die Zufriedenheit und Gemeinnützlichkeit seines ganzen künftigen Lebens zu entscheiden pflegt. Sie ist diese:

Wolle, indem du auf die Schaubühne des geschäftigen Lebens trittst, nicht glänzen, sondern nützen und glücklich seyn; und dieser Gesinnung gemäß wähle dir deinen künftigen Beruf; d. i., laß nicht die Ehre, und nicht den äusseren Glanz, der mit einer Berufsart verbunden ist, sondern allein die Betrachtung, auf welchem Wege du, bey eigener Glückseligkeit, mit den dir von Gott verliehenen und durch eigenen Fleiß ausgebildeten Kräften, das meiste Gute wirken kannst, deine Wahl bestimmen. Glaube einem Manne, der von dem, was man Berühmtheit und öffentliches Ansehen nennt, leider! einen kleinen Vorschmack gehabt hat, wenn er dir aus eigener Erfahrung sagt: daß auf der Bahn des Ehrgeizes keine wahre Freuden, keine dauernde Ruhe und Zufriedenheit des Lebens zu erwerben sind. In eben dem Maße, in welchem man sich auszeichnet, zieht man die Blicke der Menschen auf sich; und unter diesen Blicken sind gewöhnlich die wenigsten wohlwollende,

die

die meisten neidische, hämische, auflauernde Blicke. In eben dem Maße, in welchem man diese auf sich zieht, vervielfältigen sich die Verhältnisse, worein wir verwickelt werden, vermehren sich die deßhalb zu nehmenden Rücksichten, sammt den damit verbundenen Sorgen, Beunruhigungen und Verdrießlichkeiten. Zuletzt kommt es mit dem berühmten Manne so weit, daß er ganz und gar nichts Gleichgültiges mehr thun kann, und daß er also, gleich dem angegafften Schauspieler auf der Bühne, jeden seiner Schritte und Tritte, auch die unbedeutendsten, mit Rücksichten und Ueberlegung thun muß. Man achtet auf alles, was er sagt und thut, — wie er sich kleidet, wie er seinen Hut setzt, wie er geht und steht, wie er grüßt, wie er lacht, wie er ißt und trinkt, wie er in der Schlafmütze und in Pantoffeln aussieht u. s. w.; — man schwatzt davon in Gesellschaften, an öffentlichen Wirthstischen, auf Postwägen, in Zeitschriften, Reisebeschreibungen u. s. w.; man übertreibt, verschönert oder verunstaltet diese wichtigen Bemerkungen, um sie unterhaltend zu machen; man zieht Folgerungen für die Gemüthsart des armen berühmten Mannes daraus, die, wie es sich von selbst versteht, immer entscheidend entweder absprechend oder hochpreisend sind. Neid und Schadenfreude lauern ihm auf seinem einsamsten Spaziergange auf, lauern ihm in seinem

stillen Arbeitszimmer durchs Fenster auf, um irgend eine Schwachheit oder Lächerlichkeit an ihn zu bemerken, wodurch der Glanz seiner Verdienste, der ihnen gar zu schmerzhaft in die Augen sticht, gedämpft oder verdunkelt werden könne. Ist der berühmte Mann zugleich ein seltener Mann, ein Mann, der, wie Lessings Nathan, seinen unerschlichenen Ruhm, wie der Körper seinen Schatten, sieht: dann hat das Geklaffe und Gebelle der kleinen Neider um ihn her vollends gar kein Ende und keine Schranken. Denn in diesem Falle ist es in der Natur der Dinge, daß seine Begriffe und Handlungsweisen von den Begriffen und Handlungen gewöhnlicher Menschen in tausend Fällen abweichen, also seltsam scheinen, also Gespött, Unwillen und Verleumdungen erregen müssen. Denn wie könnte man', da man selbst nichts ähnliches in sich spürt, ihm zutrauen, daß er das, was er jedes Mahl äußert oder thut, nicht aus Neuerungssucht oder aus andern unlautern Absichten, sondern von Wahrheitsgefühl, Gewissenhaftigkeit und Gemeingeist angetrieben, äußere und thue? Wie könnte man, von eigenen Vorurtheilen voll, die Urtheile und Handlungen eines vorurtheilfreyen Mannes fassen? Wie könnte man, engbrüstig und mattherzig, wie man ist, die großen, freyen und kühnen Gedanken, die er um sich wirft, auffassen

und zu den seinigen machen? Lauter Unmöglichkeiten! Es gehört also wahrlich eine nicht gemeine Seelengröße dazu, um den Zwang, den ein berühmter Nahme auflegt, und die tausendfältigen kleinern und größern Ungemächlichkeiten und Verdrießlichkeiten, die er unausbleiblich mit sich führt, mit Würde und ungestörter Ruhe und Zufriedenheit des Geistes zu ertragen; und selbst der, dem diese Seelengröße eigen ist, wird am Ende doch auch in die Erfahrung aller berühmten Leute einstimmen müssen: der lebte wohl, wer wohl sich zu verbergen wußte; bene vixit, bene qui latuit. —

Daraus folgt nun keinesweges, daß der Jüngling edlerer Art sich nicht bestreben soll, sich auszeichnende Verdienste zu erwerben: es folgt nur dieses daraus, daß er den dadurch zu erwerbenden Ruhm und Glanz, wenn er klug handeln will, nicht zum Gegenstande seiner Wünsche, nicht zum Endziel seiner Bestrebungen machen muß, weil derselbe mehr die Bürde als der Lohn des Verdienstes genannt zu werden verdient.

Dieses Verzichtthun auf ehrgeizige Absichten wird noch wichtiger und nothwendiger, wenn man sich theils durch die Natur der Sache, theils durch die Erfahrung überzeugen läßt, daß der Ehrgeitz oft mehr ein Störer, als ein Beför-

derer wahrer Verdienste und wahrer Gemeinnützigkeit ist. Dieß mag dem, der noch keine Beobachtungen darüber angestellt, und noch nicht darüber nachgedacht hat, seltsam und widersinnig genug klingen; es ist aber nichts desto weniger wahr und gegründet. Folgende Gründe werden dich davon überzeugen können. Erstens ist es nichts weniger als gerade das Gemeinnützlichste und Trefflichste jeder Art, was den lautesten und allgemeinsten Beyfall erwirbt: es ist vielmehr oft, besonders wenn wir auf sittliche Wirkungen sehen, das gerade Gegentheil davon. So sind nun einmahl die Menschen; sie lieben und loben das, was ihren Vorurtheilen und ihrer Sinnlichkeit schmeichelt; sie hassen und tadeln das, was ihren gewohnten Gedankengang und ihr Vergnügen stört. Dieß muß aber derjenige, der seine Mitmenschen wirklich belehren und bessern will, fast bey jedem Schritte thun. Was Wunder, daß sie ihn weder loben, noch leiden mögen? Und wie natürlich ist es nun nicht, daß der Ehrgeitzige, indem er dieses bemerkt, lieber das minder Nützliche, wo nicht gar das Schädliche thun will, um nur gelobt zu werden, als das wirklich Edle und Gemeinnützliche; was ihm nur Tadel zuziehen würde? — Ein zweyter Grund. Der leidenschaftliche Ehrgeitz überspannt; was aber überspannt, das schwächt zugleich; das macht

nur zu einer vorübergehenden und übertriebenen Wirksamkeit, aber nicht zu einer solchen geschickt, die eine ununterbrochene Kette nützlicher und schöner Handlungen erzeugt. — Endlich noch ein dritter Grund. Der ehrgeitzige und eitle Mensch, dem es nur um Lob und Bewunderung zu thun ist, stößt, indem er darnach rennt, an so manchen harten Stein; erfährt, indem er darnach läuft, so manche Kränkung seiner Lieblingsleidenschaft, daß er die meiste Zeit seines Lebens seelenkrank, d. i., mißmüthig und verdrießlich, ist. Und mit einem von Unmuth erfüllten Herzen, und mit einer von Gram geschwächten Seele kann man doch wohl schwerlich ein recht gemeinnütziges und fruchtbringendes Leben führen. — Siehe umher, mein Sohn; und wenn du dich nur ein wenig aufs Beobachten schon verstehst; so wirst du diese Gründe überall bestätiget finden.

Ich habe geglaubt dir diesen Punct etwas umständlich aus einander setzen zu müssen: weil ich merke, daß es gerade jetzt, bey der so weit verbreiteten und noch immer weiter um sich greifenden Schriftstellereysucht unsrer Zeit, eine der Hauptkrankheiten ist, woran die schlaffen Seelen unserer jungen Leute erliegen, daß sie lieber Bücher oder Büchlein schreiben, als etwas aus Büchern lernen, lieber schimmern als nützen und glücklich seyn wollen. Der junge aufgedunsene

Geist des unbärtigen Jünglings, durch eine thörichte Erziehung und durch das allgemeine Beyspiel zur Ehrsucht erhitzt, fühlt kaum den ersten dürftigen Knospen der Mannheit seiner Seele zum Ausbruch anschwellen: so schaut er auch schon begierig umher, und brennt und lechzt nach einer Gelegenheit, wobey er der, seiner Meinung nach, erstaunten Lesewelt ankündigen könne: seht doch, auch ich bin da! Hat er nun eine solche Gelegenheit erhascht, hat er etwa ein Liedchen, eine Geschichtsdichtung oder deßgleichen, unter harten Geburtsschmerzen, endlich glücklich zur Welt gebracht; und findet sich dann irgend ein thörichter Menschenverderber, der aus Eitelkeit, um sich das Ansehen eines Beschützers zu geben, oder auch aus Schwachheit und unweiser Gefälligkeit, auf sein Seht doch! achtet, den jungen Gecken streichelt, ihn wohl gar aus seiner Dunkelheit hervor ans helle Tageslicht zieht, und noch einmahl selbst, seht doch! ruft: dann gute Nacht, Bescheidenheit! Gute Nacht, gerader, einfältiger, reiner Menschensinn! Gute Nacht, Gemeinnützigkeit und Glückseligkeit!

Von Stund an ist das Dichten und Trachten des jungen Thoren auf nichts anders gerichtet, als wie er Augen auf sich ziehen, und von sich schwatzen lassen möge. Die Mittel, diesen Zweck zu erreichen, kommen nicht weiter in Be-

tracht, als in so fern sie mehr oder weniger, geschwinder oder langsamer wirken zu können scheinen. Ob sie übrigens mit den Grundsätzen der wahren Ehre und der strengen Rechtschaffenheit bestehen können oder nicht, das wird nicht mehr bedacht. Es ist ihm nur ums Berühmtwerden zu thun; will's nicht als Baumeister gehen, der den Tempel errichtet: flugs wird das ruhmgierige Männchen ein Herostratus, der ihn verbrennt. Hat er so doch auch sich verewiget!

Nun ist das Gefühl für jedes andere natürlich gute, edle und reine Vergnügen in seiner Brust erstorben. Todt ist ihm die ganze schöne Natur mit allen ihren Freuden; ekelhaft jede stille bescheidene Familienglückseligkeit: trocken und abgeschmackt jedes noch so nützliche Geschäft, wobey man nur nicht glänzen kann. Er hat forthin nur noch Einen Sinn, den heillosen Sinn für Lob und Ruhm! So lange dieser gekitzelt wird, ist ihm die Welt ein Himmel, der Kitzelnde ein Engel, er selbst ein Halbgott! Läßt der Kitzel nach, wird er wohl gar an dieser seiner einzigen empfindlichen Stelle durch Tadel verwundet: stracks ist ihm die Welt eine Hölle, jeder Mensch ein Teufel, er selbst ein Märterer! So hat der Unglückliche dem Vergnügen nur ein einziges schmales Pförtchen zu seinem Herzen offen gelas-

sen, und dem Mißvergnügen tausend weite Flügelthore aufgethan!

O mein Sohn! Hätte ich Ursache zu besorgen, daß du jemahls, durch Beyspiel angesteckt, in diese eben so thörichte als gefährliche Seuche der Ruhmsucht verfallen könntest: ich wollte Gott auf meinen Knieen bitten, daß er dir jede Kunstgabe, jede Kraft zu irgend einer vorzüglichen Wirksamkeit, welche dir Beyfall erwerben könnte, versagen möchte; wollte Tag und Nacht ihn bitten, daß er dir nur gerade so viel körperliches und geistiges Vermögen ließe, als der ehrliche Holzbauer bedarf, um sich vor Mangel zu schützen! denn, bey Gott! du würdest so viel glücklicher seyn!

„Aber, wirst du vielleicht denken, die Ehrbegierde ist doch ein so mächtiger Sporn zu vielem Guten, welches, ohne sie, wohl unerreicht bleiben würde!" — Ja wohl ein Sporn — aber wehe dem trägen Rosse, welches innerer, antreibender Kräfte beraubt, nicht anders läuft, als wenn es von aussen gespornt wird! Es wird freylich des Sporn wegen seine Kräfte übernehmen; aber auch bald ermattet und steif nur noch zum Karngaule tüchtig seyn. Mache selbst die Anwendung.

Eine zweyte Bedenklichkeit, die man mir entgegensetzen könnte, ist eben so ungegründet.

Wie soll aber, könnte man fragen, ein junger Mensch sein Glück machen, wenn er sich nicht frühzeitig hervorzuthun, vor Andern auszuzeichnen sucht? Sein Glück machen! Das soll vermuthlich so viel heißen, als: einträgliche Ehrenämter, Titel und Würden erlangen. Wenn das der Sinn dieser Redensart ist (wie er es in dem gemeinen Sprachgebrauche denn wirklich ist): so hatte ich in meinen jüngern Jahren so gut, als einer meines Standes, mein Glück auch gemacht, und es stand lediglich bey mir, es noch weiter zu machen. Und doch muß ich als ein ehrlicher Mann betheuern, daß ich meine wirkliche Glückseligkeit erst von dem Tage an berechne, da ich auf jenes gemachte und noch zu machende Glück freywillig Verzicht that, um von der Welt vergessen, in dieser stillen Gegend, mir und meinen Lieben zu leben, und ohne Geräusch im Kleinen Gutes zu thun.

Zwar dieses Zurückziehen aus dem Gewühle des öffentlichen Lebens in die stille Einsamkeit müsse von keinem andern für ein Beyspiel zur Nachahmung gehalten werden, als von dem, der entweder sich bewußt ist, der menschlichen Gesellschaft für seinen Theil schon genug gedient zu haben; oder der aus irgend einer wichtigen Ursache sich unfähig fühlt, ihr fernerhin seine Dienste zu weihen; oder endlich auch von dem, der

da Mittel und Wege weiß, auch in der Einsamkeit ein für seine Brüder eben so gemeinnützliches Leben zu führen. Und ich darf sagen, daß wenn gleich nicht der erste Fall, doch der zweyte und dritte, diejenigen gewesen sind, worin dein Vater sich befand, als er von der großen Weltbühne abzutreten für nöthig erachtete.

Denn Gott hat seine schöne Welt nicht für unthätige, bloß betrachtende Einsiedler geschaffen. Er will, daß der Mensch gesellig sey, und daß jeder das Maß von Kräften, welches ihm verliehen worden, zum gemeinen Besten verwende. Dazu sollst auch du also das deinige gebrauchen, sollst durch so viele nützliche und schöne Thaten, als dir nur immer möglich seyn werden, dich hervorthun, aber ohne dieses Hervorthun zum Zwecke deiner Thaten zu machen; sollst dir dadurch den Weg zu Ehren und Würden bahnen, aber nicht, als wenn diese Ehren und Würden an sich selbst etwas Wünschenswerthes, das Endziel unserer Bestrebungen, wären; sondern weil sie Mittel sind, wodurch wir höhere, wirklich wünschenswerthe Zwecke erreichen können.

Und dazu, glaube mir, mein Sohn, bedarf es keines ängstlichen Hervordrängens, keines gesuchten Schimmers, der die Augen der Leute auf sich ziehet. Der Mann von Verdienst hat schon von selbst, wenn ich mich so ausdrucken darf, eine gewisse Witterung, welche die Ken-

ner aufmerksam auf ihn macht, und es ist ihm beynahe unmöglich, in der Länge verborgen oder verkannt zu bleiben. Und bliebe ers auch: nun, so würde er doch nicht vergebens da gewesen seyn; es würde ihm in diesem Falle, wie der Sonne, gehen, wenn der Dunstkreis mit dicken Wolken angefüllt ist. Alsdann erleuchtet und erwärmt sie den Erdkreis, ohne selbst gesehen zu werden. Aber ist sie deßwegen weniger Sonne? Und wird sie, wenn die kriechende Raupe auf ihrem Kohlblatte sie verkennt, nicht von dem königlichen Adler bemerkt, der sich über die Wolken schwingt?

Hast du nun aus angezeigten Gründen bey dir selber festgesetzt, daß du es in deinem geschäftigen Leben nicht so wohl aufs Schimmern und Berühmtwerden, als vielmehr aufs Nützen und Glücklichseyn anlegen willst: dann ist es Zeit, mein Sohn, dich in denjenigen Berufsarten, unter welchen dein Stand, deine Fähigkeiten und deine Neigungen dir die Wahl lassen, sorgfältig umzusehen, um das Eigenthümliche einer jeden — die damit verbundenen Pflichten, Annehmlichkeiten und Unannehm-

lichkeiten — theils durch eigenes Beobachten, theils und vornehmlich durch Umgang und Unterhaltung mit verständigen Männern, die jene Berufsarten treiben, so genau und vollständig kennen zu lernen, als dir ohne eigene Erfahrung nur immer möglich ist. Es wäre für einen Jüngling in der Lage, worin du dich jetzt befindest, recht sehr zu wünschen, daß eine Gesellschaft erfahrener Männer aus allen Ständen — denn für Einen wäre die Aufgabe viel zu groß — uns mit einem Werke beschenken möchte, worin man das, was jede Berufsart an Kenntnissen, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten erfordert, so wie auch die damit verbundenen Pflichten, Ungemächlichkeiten und Beschwerlichkeiten, nebst den Vortheilen, welche sie gewährt, so vollständig als möglich, aber in gedrungener Kürze, zusammenfände. In Ermangelung desselben mußt du dir selbst, durch eigene Beobachtungen und Erkundigungen, zu rathen suchen. Was ich dir im Allgemeinen darüber sagen kann, ist dieses:

1) Der äußere Schein täuscht hier, wie überall. Je glänzender ein Standort ist, desto mannigfaltiger und größer sind auch seine Unbequemlichkeiten für den, welcher auf ihm steht. Je höher wir auf der Stufenleiter der äußeren Ehre und des öffentlichen Ansehens emporstei-

gen, desto weiter entfernen wir uns, wenn wir nicht zugleich Menschen von außerordentlicher Seelengröße sind, von der wahren Glückseligkeit, welche in der Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths besteht. Das ist eine so ausgemachte Wahrheit, daß ich nicht nöthig habe, sie weitläuftig zu erörtern. Es folgt daraus — nicht, daß man einen großen und glänzenden Wirkungskreis in jedem Falle fliehen müsse — sondern, daß der Jüngling, der nach etwas Großem strebt, auch das Herz haben müsse, die damit verknüpften Mühseligkeiten, Sorgen, Arbeiten und Gefahren zu ertragen. Hat er dieses Herz, und fühlt er sich, nach reifer Selbstprüfung, zu außerordentlichen Dingen ausgerüstet: wohl, so gehe er, wohin die Vorsehung ihn ruft, und Glück und Segen auf den Weg! Hat er ihn nicht, so erinnere er sich der Fabel von der Katze, welche die Bürde des Kamehls auf sich nehmen wollte und davon zerschmettert wurde; und stehe ab von seinen ehrgeitzigen Absichten. Wo nicht, so wird er das Schicksal der Katze haben.

2) Man kann zwar in jedem Stande und bey jedem nützlichen Berufe zufrieden und glücklich leben; aber der eine erschwert uns dieses doch mehr als der andere. Die verschiedenen Rücksichten, die wir deßhalb zu nehmen haben, sind folgende:

Erstens: auf die Verbindungen und Verhältnisse, worein wir dabey mit andern Menschen gerathen.

a) Je abhängiger eine gewisse Berufsart uns in unsern Wirkungen und in unserer Lebensart von Einem oder mehreren Menschen macht, desto mißlicher ist sie. Unabhängigkeit, in vollem Sinne des Wortes genommen, ist für Menschen, die im gesellschaftlichen Zustande leben, freylich ein Unding; ist etwas eben so Widersprechendes und Unmögliches, als der Begriff von einem einzelnen Kettenringe, welcher zwar zur Kette gehören, aber doch mit keinem andern Gliede derselben zusammenhängen soll. Alles, was in Gesellschaft lebt, ist abhängig, muß nothwendig abhängig seyn; nur daß der Eine es mehr, der Andere weniger ist. Glücklich ist zu preisen, wer es am wenigsten ist. Denn je mehr jemand Herr seiner selbst und seiner Handlungen bleibt, desto leichter wird es ihm, in jedem Falle rechtschaffen zu handeln und glücklich zu seyn. Und umgekehrt. — Wähne aber nicht, mein Sohn, daß derjenige der unabhängigste sey, welcher andern am meisten zu befehlen hat. Es verhält sich ganz anders. Der allerabhängigste ist der, der keines Andern Willen neben dem seinigen erkennt; denn dieser hängt unter allen am meisten von Allen, und am meisten vom Schicksale ab. So wie über-

haupt niemand schlechter bedient wird, als wer eine Menge überflüssiger Bedienten hält: so ist auch keiner abhängiger, als wer dem Scheine nach am unabhängigsten ist, weil die meisten von ihm abhangen. Dieß ist so allgemein wahr, und zugleich so sichtbar überall, daß man ein großer Neuling in der Welt und im menschlichen Leben seyn muß, um es noch nicht bemerkt zu haben.

b) Je vielfacher und enger die Verhältnisse mit andern Menschen sind, worein unser Wirkungskreis uns versetzt, und je mehr wir darin der unmittelbaren Mitwirkung Anderer zu unserer eigenen Wirksamkeit bedürfen, desto verdrußreicher ist unsere Lage, desto unsicherer der Erfolg unserer Wirksamkeit. Es thut mir leid, dir dieses sagen zu müssen, weil es nicht das angenehmste Licht auf die Menschheit wirft. Aber es ist wahr, und ich kann und darf dir jetzt nichts mehr verhehlen, was, wenn es dir unbekannt bliebe, dir künftig Schaden bringen könnte. Die Menschen — wir selbst, du und ich, nicht ausgenommen — sind nun einmahl so, daß ihrer Viele, entweder unter sich oder mit Einem, nicht lange in engen Geschäftsverhältnissen stehen können, ohne daß ihre verschiedenen Absichten und Bestrebungen sich gar bald durchkreuzen; wovon denn gegenseitige Un-

zufriedenheit, Mißvergnügen, Unwille und Erbitterung die natürliche Folge zu seyn pflegen. Jeder sieht gewöhnlich zunächst auf sich, und wünscht sich Bequemlichkeit, Ehre, Wohlstand und Vergnügen. Die Andern wünschen sich eben dasselbe. So lange nun jeder seinen eigenen Weg für sich geht, ist alles gut, sind Alle — die guten wenigstens — Freunde. Aber kaum fangen ihre Verhältnisse an, sich in einander zu schlingen und sich zu verwickeln: so bleibt die Gelegenheit nicht aus, bey der der Eine dem Andern in den Weg treten, ihn in seinen Planen stören, ihn an der Erreichung seiner Absichten und Wünsche hinderlich werden muß; und — weg ist das gute Vernehmen, weg die vorige Herzlichkeit, weg der Friede, oft zwischen denen, die zuvor einander recht aufrichtig und innig ergeben waren! So ist der Mensch; so sein Schicksal im gesellschaftlichen Zustande!

Je einfacher also unser Wirkungskreis ist; jemehr wir darin das, was uns obliegt, mit eigenen Händen und Füßen, und mit eigenen Geisteskräften verrichten können, ohne der Mithülfe anderer Menschen dabey zu bedürfen: desto ruhiger und glücklicher ist, unter sonst gleichen Umständen, unsere Lage; desto zuversichtlicher können wir auch für den Erfolg unserer Thätigkeit stehen.

c) Je unbestimmter und schwankender die Geschäftsverhältnisse sind, worein wir mit andern Menschen treten, desto unausbleiblicher sind Mißverständnisse und Mißhälligkeiten. Zwey tausend Soldaten können in einem und eben demselben Regimente, und zwey Mahl hundert tausend in einem und eben demselben Heere leichter und länger in Friede und Freundschaft mit einander leben, als z. B. ein Hofmeister und die Hausgenossenschaft seines Brotherrn, oder als zwey Kaufleute, die eine Gesellschaftshandlung errichtet haben: weil in den Verhältnissen jener alles genau bestimmt ist, in den Verhältnissen dieser hingegen nothwendig vieles unbestimmt und schwankend bleiben muß. Daher sieht man denn auch so selten, daß der Hofmeister und die übrigen Personen des Hauses, dem er dient, der Kaufmann und sein Handlungsgenoß, in völlig gutem Vernehmen und Frieden mit einander leben und endlich aus einander gehen. In der Regel lösen beyderley Verhältnisse, so wie alle andere, welche eben so unbestimmt waren, sich in Verdruß und Zwietracht auf.

d) Je mehr besonders die Verbindungen der Menschen, und die daraus für sie erwachsenden Verhältnisse zu einander von der Art sind, daß sie ein Zusammenstoßen ihrer

Absichten, Neigungen und Wünsche entweder veranlassen, oder gar unvermeidlich machen; desto schwerer ist es, in solchen Verhältnissen häufige Mißhälligkeiten und Verdrießlichkeiten zu vermeiden. Daher ist z. B. das Regierungsgeschäft, im Kleinen wie im Großen, ein so saures und höchst beschwerliches Geschäft, weil es unvermeidlich ist, daß derjenige, der für ein Ganzes sorgen, und dieses Ganze lenken soll, nicht sehr oft in den Fall gerathe, den Absichten und Wünschen einzelner Personen entgegen handeln zu müssen. Daher sind alle Gesellschaftshandlungen, alle Verbindungen Mehrerer zu Unternehmungen, wobey das Mein und Dein, in Ansehung des Vermögens, der Ehre und der Bequemlichkeiten, nicht durch sehr bestimmte Regeln und Scheidewände von einander abgesondert werden können, gemeiniglich von kurzer Dauer, wenigstens von vielen Mißverständnissen und Verdrießlichkeiten begleitet. Daher ist wahre amtsbrüderliche Freundschaft eine so seltene Erscheinung — rara in terris avis, nigroque simillima cygno! *)

*) Ein seltener Vogel, so selten als ein schwarzer Schwan!

Die zweyte Rücksicht, die wir bey der Wahl unsers Berufs zu nehmen haben, betrifft die damit verbundene größere oder geringere Gefahr ungesund und kränklich zu werden. Ich will mich deutlicher erklären.

Ich meine nicht, daß man jede Lebensart vermeiden soll, wobey das Leben und die Gesundheit in Gefahr gerathen können. Das wäre kein staatsbürgerlicher und kein menschenfreundlicher Rath. Die menschliche Gesellschaft braucht der braven und muthigen Mitglieder viele, die erforderlichen Falls bereit sind, auch ihre gesunden Gliedmaßen, ihr Leben selbst, wo es seyn muß, für sie aufs Spiel zu setzen; und ich bin weit davon entfernt, den edeln Muth, den ein Jüngling dazu in sich fühlt, durch Abmahnungsgründe schwächen zu wollen. Nur daß jeder wisse, wozu er sich entschließt; nur daß jeder die Gefahren, denen er entgegen gehen will, kenne, und bevor er ihnen entgegen geht, sie mit seinen Kräften und mit seinem Muthe vergleiche!

Noch muß ich zu genauerer Bestimmung meiner Meinung dieses hinzufügen, daß die kühnsten und gefährlichsten Lebensarten nicht immer gerade die nachtheiligsten für die Gesundheit sind. Es verhält sich vielmehr in vielen Fällen umgekehrt. Die meisten Kriegsmänner, Berg-

leute, Dachdecker u. s. w. leben sehr gesund, und erreichen, wenn kein Zufall sie hinwegrafft, gemeiniglich ein hohes Alter. Die menschliche Natur ist auch darin von ihrem Schöpfer ganz vortrefflich eingerichtet, daß sie sich an jede, besonders an jede harte, Lebensart, bald gewöhnt, und alsdann sich besser dabey befindet, als bey zu großer Gemächlichkeit und Weichlichkeit Ich bin überzeugt, daß die üppigen Stände überhaupt, und besonders diejenigen Classen derselben, die den größten Theil ihres Lebens in träger Körperruhe, wie die Gelehrten, oder in weichlicher Gemächlichkeit, wie die begüterten Müßiggänger beyderley Geschlechts, zubringen, nach Verhältniß ihres Umfanges weit mehr Märterer zählen, die vor lauter Ruhe und Bequemlichkeit, Gesundheit und Leben einbüßen, als der gefährliche oder ungesunde Beruf des Soldaten, des Dachdeckers und des Bergmanns hinrafft.

Meine Meinung ist also diese: man vermeide, wenn man sonst keine überwiegende Bestimmungsgründe dazu hat, diejenigen Berufsarten, welche den Körper an den ihm zu seinem Wohlseyn durchaus nöthigen Bewegungen und Anstrengungen hindern, und ihn dadurch empfindlich, weich und schwächlich machen; wie dieß besonders bey der Lebensart der amtlosen, bloß betrachtenden und bücherschreibenden Gelehrten,

und bey denjenigen Künsten und Handwerken der Fall ist, die nur im Stillsitzen und ohne Körperanstrengung ausgeübt werden. Glaube mir mein Sohn, keine Gefahr ist so beteudend und grauenvoll, als die: einen durch Stillsitzen und übertriebene Geistesarbeiten geschwächten und an Verstopfung der Milz, der Leber und der übrigen Eingeweide leidenden Unterleib zu bekommen! Jedem andern Leiden kann man Entschlossenheit und Muth entgegensetzen; aber was setzt man dem entgegen, was damit anfängt, Muth und Entschlossenheit zu lähmen, den Kopf zu verfinstern, die Nerven schlaff zu machen?

Ueber den Stand der Gelehrten muß ich hier noch ein Wort der Warnung insbesondere sprechen. Es ist bekannt, daß viel mehr junge Leute, besonders aus den untern Classen, sich in diesen, für beneidenswerth gehaltenen Stand zu drängen pflegen, als derselbe aufnehmen und versorgen kann; und nicht das allein, sondern auch viel mehr, als innern und äußern Beruf dazu haben. Hat ein ehrlicher Handwerksmann einen Sohn, der zu schwächlich oder zu dumm ist, um einen tüchtigen Arbeiter zu versprechen: flugs gibt, ich weiß nicht welcher böse Geist, ihm den Gedanken ein, ihn, wie man sagt, dem Herrn zu weihen, d. i., einen Geistlichen aus

ihm machen zu lassen. Und der Erfolg dieses, von Unvernunft und Eitelkeit hervorgebrachten Entschlusses? — ist, wenigstens oft genug, der, daß die menschliche Gesellschaft mit einer sich und Andern lästigen Bürde mehr beladen wird. Ohne Erziehung, wenigstens ohne diejenige Erziehung, welche in den so genannten gesitteten Ständen jetzt erfordert wird; ohne vorzügliche Naturgaben und ohne Hülfsmittel zur Erwerbung derjenigen Kenntnisse und Fertigkeiten, die ein Gelehrter, wenn er diesen Nahmen auch nur nothdürftig verdienen will, heutiges Tages nicht entbehren kann, muß der arme, zum Stümper und Selbstquäler (Hypochondristen) verdammte Jüngling sich mühselig und kümmerlich durch die verschiedenen Classen einer lateinischen Schule durchbetteln; muß nachher auf der Hochschule mit drückendem Mangel jeder Art, und mit dem noch drückendern Selbstgefühle kämpfen, daß es seiner Geistes- und Körperausbildung an allem fehlt, was man künftig von ihm fordern wird, wie an allem, wodurch er in der feinern Gesellschaft, für die er nicht erzogen ward, sich beliebt und gültig machen könnte. Um dieses beschwerliche Gefühl zu ersticken, und sich entweder zu betäuben, oder für den Mangel an feineren Vergnügen sich schadlos zu halten, stürzt er sich nun wohl gar in grobe Ausschweifungen,

und nimmt dabey recht geflissentlich eine noch grö=ßere Rauhheit und Plumpheit der Sitten an, als er von Hause und aus der niedrigen Schule mitgebracht hatte. Nach so geendigten Lehrjahren muß er als Kinderlehrer oder wohl gar als Erzieher — er, der selbst keine Erziehung erhielt — eine lange und beschwerliche Dienstbarkeit antreten, wobey er seine Gesundheit und seine Zufriedenheit oft vollends einbüßt; biß er endlich nach langen sehnsuchtsvollen Harren, und nach vielen miß=lungenen demüthigenden Versuchen, endlich ein Amt oder Aemtchen erhascht, erschleicht oder erbettelt, dem er nicht gewachsen ist. Wie viel glücklicher für ihn und für die menschliche Ge=sellschaft wäre es gewesen, wenn er ein Hand=werk gelernt hätte!

Sage es doch deinen jungen Freunden allen, mein lieber Sohn, und bitte sie, es einem Man=ne zu glauben, der auch hierüber eine unglaub=liche Menge der traurigsten Erfahrungen ge=sammelt hat, und der noch jetzt fast posttäglich durch herzrührende Klagebriefe solcher unglück=lichen jungen Gelehrten aus allen Winkeln Deutsch=lands her beunruhiget wird: daß man heuti=ges Tages, wenn man als Gelehrter in der Welt fortkommen und zufrieden leben will, nothwendig theils eine gesunde und dauerhaf=te Leibesbeschaffenheit, theils vorzügliche

Naturgaben oder Vermögen besitzen müsse; jenes, weil der Kenntnisse und Fertigkeiten, die man jetzt von uns fordert, so sehr viele sind, daß man, wofern man nicht mit außerordentlich glücklichen Anlagen geboren ist, sich nothwendig überarbeiten und seine Gesundheit zu Grunde richten muß; dieses, weil die Classe der Gelehrten, wie die der Haarkräusler, fast an allen Orten, aus leicht begreiflichen Ursachen, mit überflüssigen Mitgliedern überladen ist, und weil die vielen Hülfsmittel und Werkzeuge der Gelehrsamkeit, die man heutiges Tages nicht entbehren kann, wofern man nicht mit einem schöpferischen Kraftgeiste begabt ist, welcher freylich manches entbehrlich macht, viel zu kostspielig sind, als daß ein Jüngling von dürftigen Vermögensumständen sie sich verschaffen könnte.

Laß mich das, was ich über die verschiedenen Lebens- und Berufsarten der Menschen in Ansehung der Gesundheit und der damit in Verhältniß stehenden Zufriedenheit bemerkt habe, in folgenden allgemeinen Sätzen zusammen fassen; Man lebt, der Regel nach, bey derjenigen Berufsart am gesundesten, mithin auch am zufriedensten, welche

a) am wenigsten bloß betrachtend und grübelnd, am meisten werkthätig ist. Der Mensch ist nicht zum müßigen Beschauen und

Grü-

Grübeln, sondern zum Handeln und Wirken geboren; bey jenem reißt, so bald es ausschließlich getrieben wird, Stockung und Verderben in seinem Körper und in seiner Seele ein; bey diesem geht in dem einen, wie in der andern, alles wohl von Statten, bleibt alles in seinem natürlichen Gange und in seiner natürlichen Lauterkeit, Kraft und Güte; gleich dem Wasser, welches nur dann in Fäulniß geräth, wann es still steht, und die umstehenden Gegenstände in seiner glatten Oberfläche sich ruhig bespiegeln läßt.

b) Wobey man am wenigsten bequem, gemächlich und müßig leben kann; die vielmehr eine unsern Kräften angemessene Anstrengung des Leibes und der Seele erfordert, und die meiste Abhärtung an beyden bewirkt — aus gleicher Ursache.

c) Welche am meisten mit regelmäßigen, nach Tagen und Stunden abgemessenen Arbeiten verbunden ist, und wobey eine willkürliche Auswahl der Geschäfte, nach jedesmahliger Lust und Laune, am wenigsten Statt findet. Keine Arbeit ist leichter als die regelmäßige; keine bekommt auch dem Arbeitenden besser als sie. Nur wenige Menschen können einen unabhängigen Zustand, wobey es ganz ihrer Willkür überlassen ist, was sie zu jeder Zeit treiben oder nicht treiben wollen, ertragen.

Alle, ohne Ausnahme, verderben dabey an Leib und Seele, wenn sie nicht weise genug sind, den Mangel einer äußeren Abhängigkeit dadurch zu ersetzen, daß sie sich einen genauen, nach Tagen und Stunden sehr bestimmt zugeschnittenen Geschäftsplan selbst vorzeichnen, und sich selbst die unverbrüchliche Pflicht auflegen, ihn eben so pünctlich zu befolgen, als wenn sie durch äußere Gewalt dazu gezwungen würden. Wer nicht weiß, was er zu jeder Zeit thun soll, der thut die meiste Zeit entweder gar nichts, oder etwas thörichtes; der wird von Langerweile und Lebensüberdruß geplagt; der verfällt in tausend alberne Grillen, auf tausend ihm schädliche Genußarten, um nur die ihm lästige Zeit zu tödten; der darbt im Ueberflusse; der lechzt nach Vergnügen, auch wenn er in einem Meere von Wollust schwimmt: der verwildert, der versauert, der verdirbt zuletzt an Leib und Seele.

Die dritte Rücksicht, die wir bey der Wahl unsers Berufs zu nehmen haben, betrifft unsere Anlagen, unsere Kräfte und unsere Neigungen.

Erstens unsere Anlagen und Kräfte. Ein Kurzsichtiger würde unstreitig thöricht handeln, sich der Jägerey oder dem Kriegswesen zu widmen; so auch der Taube, wenn er ein Tonkünstler, so auch der Schwächliche an Geist und Körper, wenn er ein Gelehrter werden wollte.

Dieß ist für sich selbst so klar, daß es keines Beweises bedarf.

Zweytens unsere Neigungen. Man macht nichts vorzüglich gut, als was man gern thut; man erhebt sich in keinem Fache auch nur über das Mittelmäßige empor, wenn man nicht eine gewisse Vorliebe dafür hat, wenn man nicht einen gewissen Grad von Begeisterung dazu bringt. Auch dieß bedarf meiner Erörterung nicht; die Sache redet für sich selbst. Ich schreite daher, ohne mich dabey aufzuhalten, sogleich zu der vierten und vorzüglichsten Rücksicht fort, von der wir uns bey der Wahl unsers Berufs ganz vornehmlich müssen leiten lassen.

Dieß ist die Betrachtung des größern oder geringern Guten, welches wir auf dem einen oder dem andern von den uns offen stehenden Wegen, nach Maßgabe der uns verliehenen Kräfte und Fähigkeiten, wahrscheinlich werden bewirken können. Eine Hauptbetrachtung! laß uns einen Augenblick dabey stillstehen.

Das Bewußtseyn, das man mit dem uns von Gott geschenkten Maße von Kräften und Fähigkeiten zum Besten der menschlichen Gesellschaft so viel Nutzen schaffe, als man möglicher Weise damit schaffen kann, ist die wesentliche Grundlage der Zufriedenheit und Glückseligkeit eines jeden gutgesinnten Menschen. Ohne dieses

beseligende Selbstgefühl muß man nothwendig, entweder am Herzen verwahrloset, oder elend seyn. Dieß muß daher auch bey der Bestimmung des Berufs, den wir für uns wählen wollen, unser vorzügliches Augenmerk seyn; und wir müssen dabey abermahls, theils auf unsere Kräfte und Fähigkeiten, theils auf die größere oder geringe Nützlichkeit und innere Würdigkeit der Geschäfte, unter welchen wir zu wählen haben, theils endlich auch auf die Zeitumstände und auf die jetzige Lage derjenigen bürgerlichen Gesellschaft sehen, der wir durch unsere Dienste zu nutzen wünschen. —

Zuerst auf unsere Kräfte und Fähigkeiten: weil wir, wie gesagt und wie es sich von selbst versteht, in keiner Sache etwas ausrichten können, wozu uns die dazu erforderlichen Fähigkeiten und Kräfte mangeln.

Zweytens auf die größere oder geringere Nützlichkeit und innere Würdigkeit der Geschäfte. Aber diese Betrachtung hat in vielen Fällen ihre großen Schwierigkeiten; ungeachtet sie in andern wiederum so leicht ist, daß ihre Schlußfolge (Resultat) sich sogleich von selbst ergibt. Ob z. B. der Taschenspieler, der Haarkräuseler und der Ceremonienmeister, oder der Landbauer, der Volkslehrer und der Staatsrath einen würdigeren und nützlicheren Beruf habe?

ist keine Frage. Aber eine große und schwer zu entscheidende Frage ist es: ob der Handwerker oder der Künstler, ob der Rechtsgelehrte oder der Arzt, ob der Kaufmann oder der Gewerksherr (Manufacturist), ob der Schriftsteller oder der thätige Geschäftsmann sich um das Wohl der bügerlichen Gesellschaft am verdientesten machen könne? Ich sehe durchaus nicht, wie man diese Aufgabe, in so fern man dabey nicht ins Weite sich verlaufen will, anders als mit Zuziehung der dritten von mir angegebenen Betrachtung auflösen könne. Also:

Drittens auf die Zeitumstände und auf die jedesmahlige Lage der bürgerlichen Gesellschaft unsers Vaterlandes. Die Umstände nähmlich, und die daraus entspringenden Bedürfnisse des Staates bestimmen, wie den größern oder geringern Nutzen, so auch die größere oder geringere Verdienstlichkeit einer Geschäftsart.

Wenn eine gewisse Classe von Arbeitern, verhältnißmäßig gegen die andern betrachtet, zu sehr anschwillt; wenn also der Staat an Arbeitern dieser Art, in Beziehung auf sein Bedürfniß, schon einen lästigen Ueberfluß hat, und sie nicht alle mehr zu beschäftigen weiß; wenn ferner die bürgerlichen und sittlichen Bedürfnisse eines Staatskörpers, die ehemahls diese oder jene Beschäftigungsart und den Ertrag derselben nöthig

und nützlich machten, sich dahin ändern, daß eben dieselbe Beschäftigungsart und ihr Ertrag ihm nunmehr unnütz oder gar schädlich werden: so verwandelt sich in beyden Fällen die Wahl eines solchen Berufs, die in andern Zeiten für etwas Verdienstliches gelten konnte, in etwas Nutzenloses oder gar in etwas Gemeinschädliches. Wer den Zustand seiner Zeitgenossenschaft in seinem Vaterlande zu beobachten versteht, dem biethen sich zur Erläuterung dieser allgemeinen Bemerkung zehn Beyspiele für eins dar. Ich will nur ein Paar derselben anführen. In mehreren Ländern, die ich etwas genauer kennen zu lernen Gelegenheit hatte, habe ich die Classe der Schuster und die der Candidaten der Theologie verhältnißmäßig überladen gefunden. Von erstern standen auf der Armenliste einer gewissen Stadt von mittelmäßiger Bevölkerung, vor einigen Jahren, nicht weniger als achtzig Meister, die, wie man mir versicherte, größten Theils nicht durch ihre Schuld, auch nicht durch besondere Unglücksfälle, sondern bloß deßwegen verarmten, weil der Schuster an diesem Orte zu viele waren, und es ihnen daher nothwendig an Arbeit fehlen mußte. In eben dieser Stadt und in eben dem Lande, worin sie liegt, sah ich geschickte Candidaten von guter Aufführung nach Brot gehen, und alt und grau werden, bevor sie eine

dürftige Versorgung erhalten konnten. Ich sage also: in diesem Lande ist es jetzt unweise gehandelt, ein Schuster zu werden, oder sich auf die Gottesgelehrsamkeit zu legen, weil dieses Land an beyderley Leuten keinen Mangel, sondern Ueberfluß hat. Nach zehn Jahren kann es vielleicht wieder verdienstlich seyn, sich dem einen oder dem andern dieser Fächer zu widmen, weil alsdann die Umstände sich können geändert haben. So gibt es Zeiten und Länder, wo der Kriegsstand, unter allen der nothwendigste und ehrwürdigste, und hingegen andere Zeiten und andere Länder, wo er unter allen der schädlichste und unrühmlichste ist. Ich sage also: bey jenem Volke ist es Verdienst, bey diesem Schmach und Schande, sich freywillig unter die Kriegsfahne zu stellen.

So, mein Sohn, muß jeder zu der Zeit und in dem Lande, worin er lebt, auf die Umstände, auf die Lage und die Bedürfnisse der Menschheit achten, um gewiß zu werden, daß der Beruf, den er wählen will, verdienstlich und ehrenhaft sey. Aber freylich ist man in deinem Alter zu Beobachtungen dieser Art noch nicht sehr fähig. Was folgt daraus? Daß man, wenn man recht vernünftig wählen will, nicht seinen Neigungen allein, auch nicht seinem eigenen Ur-

theile allein, sondern zugleich dem Rathe verständiger und weltkluger Männer Gehör geben muß.

Alle diese Betrachtungen, Rücksichten und Regeln, die ich dir jetzt empfohlen habe, werden dir nun zwar bey der Auswahl des dir ziemenden und frommenden Berufs gar sehr zu Statten kommen: aber gegen eins, was dich künftig befremden kann, werden sie dich doch nicht völlig sicher stellen. So sehr du nähmlich dich auch bemühen wirst, das eigenthümliche einer jeden Berufsart, die dir offen steht, kennen zu lernen und es mit deinen Kräften, Fähigkeiten und Neigungen zu vergleichen: so wirst du doch in der Folge finden — was, wie ich glaube, am Ende jeder fand — daß du dir die Annehmlichkeiten der von dir gewählten Lebens- und Geschäftsart noch immer viel größer, die davon unzertrennlichen Unannehmlichkeiten hingegen viel kleiner vorgestellt hattest, als sie in der Wirklichkeit zu seyn pflegen. Auch dieses, was freylich nicht sehr tröstlich klingt, aber wahr ist, mußte ich dir sagen, wenn ich nicht zugeben wollte, daß du deine Laufbahn mit täuschenden Erwartungen und mit überspannten, folglich fehlschlagenden Hoffnungen beträtest.

Ich habe wenige Jünglinge gekannt, denen nicht Zeit und Weile lang ward, bevor sie zu einem von ihnen gewünschten Amte befördert wurden, und welche die endliche Erlangung desselben nicht für das größte Glück ihres Lebens hielten: aber selten habe ich einen gefunden, der nicht bald darauf seine Uebereilung bereuete, und sich, wo nicht in seinen vorigen Zustand zurück, doch in einen andern wünschte, der ihm jetzt allein beneidenswerth zu seyn schien. Jeder Standort in der menschlichen Gesellschaft, jeder ohne Ausnahme — so glänzend und freudenreich er, von fern gesehen, auch immer scheinen mag — hat seine großen mannigfachen Unbequemlichkeiten, wovon derjenige, der nicht selbst darauf steht, immer nur den allerkleinsten Theil erblickt. Dieß ist unter allen ausgemachten Wahrheiten ganz ohne Zweifel eine der allerausgemachtesten. So oft man also im Begriffe steht, sich in gewisse Verhältnisse und Verbindungen einzulassen, muß man, wenn man weise handeln will, sich selbst zum voraus sagen, daß man das Angenehme derselben durchs Vergrößerungsglas, das Unangenehme hingegen durch ein umgekehrtes, also verkleinerndes Fernglas sieht. Thut man dieses nicht; stellt man die künftigen Arbeiten und Beschwerlichkeiten seines Berufs sich zu leicht, die damit verbundenen Vortheile hingegen zu lieb-

lich vor: so ist nichts gewisser, als daß Mißvergnügen und Reue die unausbleibliche Folge unserer Entschließung seyn würden.

Das Schlimmste in solchen Fällen ist, daß der junge unerfahrne Mann, aus Mangel an Weltkenntniß, die Lage der meisten andern Menschen für glücklich, und nur die seinige, die seinige allein, für äußerst elend hält. Da geht es denn gemeiniglich an ein Vergleichen seiner Fähigkeiten, seiner Geschicklichkeiten und seiner Gemüthsbeschaffenheit, mit den Fähigkeiten, Geschicklichkeiten und Gemüthsarten der von ihm beneideten glücklicheren Sterblichen; und die Eigenliebe sorgt dafür, daß seine eigene werthe Persönlichkeit bey dieser Vergleichung nicht zu kurz komme. Dann kann er nicht begreifen, wie Der und Jener, die doch in jedem Betrachte so weit unter ihm stehen, an Glück, Ansehen und Gemächlichkeit ihm so weit vorgesetzt sind! Dann wird mit dem Himmel geschmollt; und der unschuldige Himmel hat doch weiter nichts gethan, als daß er den Wunsch des unerfahrnen jungen Mannes erfüllte, und ihn dahin stellte, wo er zu seyn so sehnlich gewünscht hatte. Hätte er ihn gelassen, wo er vorher war, oder hätte er ihn an einen andern Ort gestellt: würde sein Weltregiment dann weniger getadelt worden seyn?

Besäße der unzufriedene Jüngling diejenige

Erfahrung schon, die er nach zehn oder zwanzig Jahren besitzen wird; hätte er in allen Ständen der menschlichen Gesellschaft, in allen Fächern des geschäftigen Lebens sich schon jetzt umgesehen, und dadurch die zwar unangenehme, aber zu wissen höchst nöthige Wahrheit gelernt, daß es, wie das gemeine Sprichwort sagt, überall zerbrochene Töpfe gibt: so würde er auch in seiner Lage nichts ganz Vollkommenes erwartet und in seiner Rechnung sich dann auch nicht so sehr betrogen gefunden haben.

Sorgfältige Erforschung unserer künftigen Berufspflichten; Prüfung unserer Kräfte, unsers Muths und unserer Neigungen; fleißige Versuche und Vorübungen in dem, was man künftig leisten soll; mäßige Erwartungen und herabgestimmte Wünsche; vollkommene, theils aus eigener Beobachtung, theils aus den Aussagen erfahrner Weltkenner geschöpfte Ueberzeugung, daß diese unsere mütterliche Erde zwar kein Jammerthal, aber auch kein Arkadien sey; ein beherzter, oft erneuerter, männlicher Vorsatz, die unvermeidlichen Beschwerlichkeiten des Lebens mit Standhaftigkeit zu ertragen; und dann Vermeidung aller Zudringlichkeit zu höheren Posten, denen man nicht gewachsen ist, und dann eine gänzliche Ergebung in den Willen der alles lenkenden, weisen und gütigen Vorsehung: das,

mein lieber Sohn, sind die Mittel, die wir anwenden müssen, wenn wir bey der Uebernahme eines Amtes, was es auch immer für eines seyn mag, nützlich für die Welt, und für uns selbst zufrieden und glücklich leben wollen. —

Aber siehst du jene schwarzen Donnerwolken über den Waldberg heraufschwellen, und immer höher steigen? Es ist Zeit, daß wir einen Schutzort suchen. Bald werden furchtbare Blitze leuchten; bald wird der Sturmwind heulen, der Platzregen rauschen, der Donner brüllen, und die Erde wird in ihrer Grundfeste erzittern. Aber Geduld! Non, si male nunc, et olim sic erit. *) Morgen wird das Ungewitter ausgetobt haben; und die hohe Sonne wird vom blauen Himmel herab wieder Licht und Wärme, Kraft und Freude, Segen und Gedeihen über eben diese Gegend ausgießen, die sie jetzt dem Verderben preis zu geben scheint. Ein Bild des menschlichen Lebens, mein Sohn! —

Und beyde kehrten eiligst nach dem schützenden Dache ihrer ländlichen Wohnung zurück.

---

*) Gehts heute schlimm, Geduld! es wird nicht stets so seyn.

Dritte Belehrung,

die nähere Vorbereitung zu unserm Berufe betreffend.

Siehst du? rief Theophron am folgenden Morgen seinem Sohne, da sie früh im Garten sich trafen, mit lachendem Auge entgegen, und streckte seine Hand gegen den schönen blauen Himmel aus. Ist meine Vorhersagung nicht eingetroffen? Wohl ist sie es; und so wird auch die eintreffen, daß du im menschlichen Leben es künftig gerade eben so finden wirst — Sturm und Windstille, Regen und Sonnenschein, trübe und lachende Tage! Aber freylich muß der Mensch sich auch danach zu halten wissen; muß nicht faul seyn! sich ein schützendes Obdach gegen die Stürme im menschlichen Leben, wie gegen die in der Natur, zu erbauen; sonst brennt ihn die Sonne, und trifft ihn das Ungewitter, in dem einen, wie in der andern. — Laß uns denn ferner überlegen, was du noch mehr zu thun habest, um dir ein solches Obdach zuzubereiten.

Sie setzten sich unter diesen Worten in einer schattigen Laube nieder.

Es kommt nunmehr, mein Sohn, auf die

nähern und unmittelbaren Vorbereitungen an, welche zu der von dir gewählten Berufsart nöthig sind. Diese mag nun seyn, welche sie wolle: so unterscheide diejenigen Kenntnisse, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten, welche wesentlich dazu erfordert werden, von denen, welche zwar auch wohl ihren Nutzen haben können, aber doch nicht unentbehrlich sind; und von diesen wiederum diejenigen, welche ganz und gar keinen Bezug darauf haben, dir also, sowohl in den Jahren deiner Vorbereitung, durch den Zeitaufwand, den das Erlernen derselben dir kosten würde, als auch bey deiner künftigen Amtsführung, durch ihre Ausübung, mehr hinderlich als förderlich seyn würden. Wolle nicht alles lernen, mein Sohn; sonst lernst du nichts, wenigstens nichts in einigem Grade der Vollkommenheit; es müßte denn seyn, daß du eins von jenen menschlichen Wundern der Natur, ein allumfassender Kraftkopf, ein Leibnitz oder Lessing wärest, dergleichen nur äußerst selten geboren zu werden pflegt. Ordentlicher Weise hat ein Gewässer, welches sich am weitesten ausbreitet, am wenigsten Tiefe; es müßte denn ein Weltmeer seyn. So auch die menschliche Seele. Je mehr dieselbe es auf Allwisserey anlegt, desto oberflächlicher bleibt sie in ihren Kenntnissen und Geschicklichkeiten; je

mehr sie sich hingegen auf Ein, höchstens nur auf einige Fächer einschränkt, desto tiefer kann sie darein eindringen. Vielwisserey ist in der Regel das sicherste Merkmahl der Seichtheit.

Du, mein Sohn, habe das Herz von tausend Dingen, welche Andere wissen oder können, oder zu wissen oder zu können gern das Ansehen haben möchten, freymüthig zu gestehen: ich weiß sie nicht, ich kann sie nicht! Aber um dieß Geständniß mit Würde und ohne Schamröthe ablegen zu können, müssen wir weder eitel seyn, noch mittelmäßig oder gar stümperhaft in demjenigen Fache, welches unser eigentliches Berufsfach ist; und ich hoffe zu deinem Herzen, wie zu deinem Verstande, daß du weder das eine, noch das andere seyn werdest. Besitzt man anerkannte Verdienste in dem, wofür man sich gibt, dann ist es erlaubt, viele Dinge nicht zu wissen, welche Andere in andern Fächern wissen; dann ist es erlaubt, sich mit Sokrates seiner Unwissenheit zu rühmen. Aber wehe dem Eiteln, der ein Stümper in seinem Fache, und dabey beschränkt in seinen anderweitigen Kenntnissen und Geschicklichkeiten zugleich ist! Ich möchte die bittern Demüthigungen, denen er stündlich ausgesetzt seyn wird, und den leidenden Gemüthszustand, worin er sich die meiste Zeit seines Le-

bens befinden muß, meinem ärgsten Feinde nicht gönnen.

Um aber zu erfahren, was bey dem von dir gewählten Berufe Hauptsache ist, und was hingegen nur für Nebensache, nur für Verbrämung gelten kann: mußt du nicht so wohl die darüber herrschenden Meinungen, als vielmehr deine eigene gesunde Vernunft, und das Urtheil wirklich verdienstvoller und dabey freymüthiger und redlicher Männer von der nähmlichen Berufsart zu Rathe ziehen. Der große Haufe der Menschen hat über diesen, wie über manchen andern Punct, gar wunderliche Vorurtheile. Jeder wird dir zuförderst alles dasjenige, als das nöthigste von allem, empfehlen, was er selbst gelernt hat, oder was er selber lernen muß. Sehr natürlich; sein eigenes Daseyn, als das eines Dinges von einigem Werthe, gründet sich darauf; und wer mag sich gern vernichten lassen? Fragst du also den Sprachlehrer: was du vor allem zuerst oder am meisten treiben müssest? so ist die Antwort: Sprachen! Willst du wissen, was für welche? so sind es, je nachdem er selbst in den einen oder den andern, oder in beyderley Sprachen bewandert ist, bald die alten, bald die neuen, bald beyderley zugleich, je mehr je lieber! Fragst du den Meßkünstler, so ist es die Meßkunst; den Weltweisen, so sind es die Vernunft-

wissenschaften; den schönen Geist, so ist es die Dichtkunst; den Erzieher, so ist es die Erziehungskunst; den armen geplagten Schulmann endlich, welcher alles wissen, alles können und alles lehren soll — so ist es alles, was man lernen und wissen kann, zusammen genommen! „Aber, liebe Herren, ich will kein Sprachlehrer, kein Erzieher, kein Hochlehrer der Meßkunst, der Vernunftwissenschaften, der Dichtkunst, noch minder ein Allwisser, sondern ein Arzt, ein Rechtsgelehrter, ein Volkslehrer, ein Handelsmann, ein Künstler werden — könnte ich da nicht füglich das eine oder das andere von diesen Sachen, die an sich alle sehr nützlich und schön, aber doch wohl mir, bey meinem besondern Berufe, nicht alle gleich nothwendig seyn mögen, vor der Hand wenigstens auf die Seite schieben, um erst das zu lernen, was mir unter allem das unentbehrlichste seyn wird? „Allerdings, antwortete der Sprachlehrer; nur die Sprachen nicht, als welche das Nothwendigste und Unentbehrlichste von allem sind! Allerdings, erwiedert der Meßkünstler; nur die Meßkunst nicht, als welche die einzige menschliche Wissenschaft, das Wort in seiner wahren Bedeutung genommen, ist! Allerdings, fällt der Weltweise ein; nur die Lehre vom Uebersinnlichen und die Vernunftlehre (Metaphysik und Logik) nicht, als

deren man bey keiner andern Wissenschaft entbehren kann! Allerdings, tönt die melodische Stimme des schönen Geistes dazwischen; nur die schönen Wissenschaften, nur die Dichtkunst nicht, als welche die Sitten mild, das Rauhe glatt zu machen vermögen! Allerdings, versetzt der Erzieher, nur die Erziehungskunst nicht, als welche allen Menschen nöthig ist, weil alle wenigstens ihre eigenen Kinder erziehen sollen! Allerdings, ist endlich auch des ehrlichen Schulmanns Antwort; nur die Wortgelehrsamkeit und die Sprachlehre nicht, als welche allein den Nahmen gründlicher Kenntnisse verdienen; alles andere kannst du füglich auf die Seite schieben!

Da stehst du nun, so klug oder vielmehr so dumm als du vorher warst. Du fühlst, daß es dir unmöglich ist, alles und zwar alles auf einmahl, und zwar schon jetzt zu lernen: und doch hast du eben gehört, daß kein ander Heil für dich ist. Traurig! — Und was ist nun dabey zu thun?

Dieses: aude sapere! habe das Herz, weise zu seyn, und — dir selbst zu rathen. Frage dich und Andere, welche in dem Fache, das du zu dem deinigen machen willst, sich unbezweifelte Verdienste erworben haben: was wird künftig mit Recht von mir gefordert werden können? und was muß ich wissen und geübt haben,

um diesen rechtmäßigen Forderungen ein Genüge zu thun? Alles, was dir dein eigener gesunder Verstand, mit Zuziehung des Urtheils jener würdigen Männer darauf antworten wird, das zeichne dir aus; das bringe in einen bestimmten, und so genau als möglich aus einander gesetzten Plan; das stecke dir zum nächsten einzigen Ziele auf; und auf dieses einzige Ziel hafte ausschließlich und unablässig deine Blicke; und auf dieses Ziel gehe dann mit festen, mannhaften und geraden Schritten los, unbekümmert, was rechts und links auf beyden Seiten bis auf weiter liegen bleiben wird! Was du, ohne dich aufzuhalten, davon mitnehmen kannst, das nimm; aber ohne Bedenken laß auf seiner Stelle ruhig liegen, was von deinem Wege dich zu weit, dich wohl gar von deinem Ziele für immer abführen könnte! So oder niemahls wirst du ein Mann von wirklichen Verdiensten in deinem Fache, ein recht brauchbarer und würdiger Geschäftsmann werden.

Das stündliche Anschwellen der schon ungeheueren Masse der menschlichen Kenntnisse, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten auf der einen Seite, und die merkliche Abnahme der Naturkräfte in den verfeinerten und üppigen Ständen auf der andern, machen diese Maßregel für jeden, der von Ueberspannung nicht erliegen oder ein

oberflächlicher Vielwisser werden will, durchaus nothwendig.

Hast du nun solchergestalt deine Laufbahn genau bestimmt und abgemessen; und hast du den Muth gehabt, auf manche Kenntniß und Geschicklichkeit, die an sich sehr angenehm und nützlich seyn kann, die aber außerhalb deines Gesichtskeises liegt, Verzicht zu thun: dann, mein Sohn, raffe alle deine Kräfte zusammen, um dir diejenigen Kenntnisse, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten, die zu der von dir gewählten Berufsart wirklich nothwendig sind, im vollsten Maße zu erwerben. Es müsse dein edler Ehrgeitz seyn, wo nicht der Erste deines Fachs zu werden, doch keinem an irgend einem dazu erforderlichen Verdienste, welches durch Fleiß und Anstrengung erworben werden kann, nachstehen zu wollen. Wer dieses rühmliche Ziel sich nicht aufstellt, sondern nur auf etwas Mittelmäßiges in seinem Fache hinzuarbeiten sich begnügt, über den sind zehn gegen ein zu wetten, daß er nicht einmahl das Mittelmäßige erreichen, sondern ein Stümper bleiben werde all sein Leben lang. Wer hingegen, wie das Sprichwort sagt, nach einem goldnen Rade ringt, der bekommt am Ende doch wohl wenigstens eine Speiche davon.

Ich nannte dieses Streben nach ausgezeichneter Vortrefflichkeit, einen edeln Ehrgeiz; ich hätte es Pflicht, ich hätte es Tugend nennen sollen. Denn ist es nicht Pflicht, jede uns von Gott verliehene Kraft für denjenigen Wirkungskreis; wozu seine Vorsehung uns berufen hat, nach Möglichkeit auszubilden und wirksam zu machen? Und ist es nicht Tugend, uns durch die Erwerbung des uns möglichen größten Maßes von Verdiensten in den Stand zu setzen, zum Wohl unserer Mitmenschen, so sehr wir können, mitzuwirken?

Werde also, was du willst, mein Sohn; aber was du wirst, das werde ganz, das werde im höchsten Grade der Vollkommenheit, darin dulde keinen über dir! Dahin kanust du es bringen, so bald du willst, vorausgesetzt, daß du bey der Wahl deines Berufs, deine Kräfte und Fähigkeiten in gehörige Ueberlegung genommen hast. Dahin wirst du es bringen, wenn du nur thun willst, was zu thun dir gar wohl möglich ist. Denn kein Mensch von gesunden Gliedmaßen und gewöhnlichen Seelenkräften lebt auf Erden, der nicht irgend eine Art von nützlicher Geschicklichkeit so gut als jemand, d. i., im möglich höchsten Grade der Vollkommenheit, sich erwerben und anwenden lernen könnte. Kein Mensch, dem nicht ein wesentlicher Theil der Menschheit fehlt, ist zum Stümper geboren; wird er es, so liegt die

Schuld entweder daran, daß er nicht in das für ihn passende Fach kam, oder daß es ihm entweder an Fleiß oder an nöthiger Anführung fehlte. Für dich also, der du alles hast, was zum Menschen gehört, und dem die Gelegenheit, dich zu dem von dir gewählten Fache vorzubereiten, nicht entstehen soll, kann es, so viel ich sehe, zur Mittelmäßigkeit oder gar zur Stümperey durchaus keinen Grund geben, er müßte denn in deinem Willen liegen. In deinem Willen! Welch ein schmählicher Vorwurf! Wie könnte ich besorgen, daß du ihn jemahls verdienen werdest.

Laß mich noch dieses hinzufügen, mein Sohn: nicht der Standort, worauf wir stehen, sondern die Art und Weise, wie wir darauf stehen und wirken, bestimmt den Grad unsers Verdienstes, unserer Ehre und unserer Würdigkeit. Der arme Landmann, der sein kleines Feld am besten bauet, und dabey seine übrigen Pflichten als Unterthan und Hausvater am gewissenhaftesten erfüllt, ist ein ehrenhafterer und würdigerer Staatsbürger, als der Minister, dem es entweder an Einsicht und Kraft, oder an Fleiß und Redlichkeit fehlt, seinen Obliegenheiten ein Genüge zu thun. Also nicht die Beschaffenheit unsers Berufs, wenn er sonst nur nützlich ist, sondern die Art, wie wir ihn erfüllen, bestimmt das Maß unserer Würdigkeit.

Um nun auf etwas Ausgezeichnetes und Vortreffliches in demjenigen Fache, welches du für dich wählen wirst, hinzuarbeiten, gewöhne dich, mein lieber Kleon, und zwar schon jetzt, und zwar bey allem, was du vornimmst und verrichtest, das, was du jedes Mahl machst oder bearbeitest — es sey, was es wolle — mit der größten Aufmerksamkeit, Genauigkeit und Sorgfalt zu verrichten, um es so vollkommen in seiner Art, als möglich, zu machen. Liesest du z. B. ein Buch: so lies es so, als solltest du von dem Inhalte desselben mündlich oder schriftlich einen genauen Bericht abstatten; als solltest du vor deinen Obern oder öffentlich vor allem Volke Rechenschaft ablegen, was du daraus gelernt habest, und was du daran zu loben und zu tadeln findest. Schreibst du etwas — wäre es auch nur ein Brief an deinen Schneider — schreibe ihn so gut und schön, als du es vermagst; schreibe ihn so sorgfältig, als wenn er gedruckt werden sollte. Führst du Rechnung über deine Einnahme und Ausgabe, führe sie mit so vieler Genauigkeit und Ordnung, als hinge der Ruf deiner Ehrlichkeit, als hinge dein ganzes Glück davon ab, daß kein Fehler der Nachlässigkeit darin gefunden werde. Die Zeit, da es erlaubt ist, Kleinigkeiten als Kleinigkeiten, und unbedeutende Dinge flüchtig zu behandeln,

ist für dich und deines Gleichen noch nicht da; sie wird kommen, und sich dir dann schon von selbst ankündigen. Bis dahin aber mußt du alles mit Aufmerksamkeit, alles mit Sorgfalt und Anstrengung verichten — nicht um der Sache willen, die du jedes Mahl vorhast, sondern um der Uebung deiner Kräfte willen, um der dadurch zu erwerbenden Fertigkeit willen, alles, was du machst, auf die beste und vollkommenste Weise zu machen. Wer in deinem Alter Kleinigkeiten mit Nachlässigkeit zu besorgen sich erlaubt, der wird einst im höheren Alter und im Drange seiner männlichen Geschäfte, auch in wichtigen Dingen schlottern. Wer aber in deinen Jahren bey jeder von ihm gemachten oder besorgten Kleinigkeit sich der Genauigkeit, Stetigkeit, Ordnung und Vollendung befleißiget, den wird die dadurch erworbene glückliche Fertigkeit auch alsdann nicht verlassen, wann er einst von bedeutenden Geschäften und von störenden Zerstreuungen aller Art bestürmt, sich in einer Lage befindet, wo jede Nachlässigkeit und jeder Geschäftsfehler die allerwichtigsten und traurigsten Folgen für ihn und für Andere haben kann. Dieß ist so allgemein wahr, daß mir, so lange ich lebe, noch nie ein Beyspiel vom Gegentheile vorgekommen ist.

Es gehört hierzu aber auch noch dieses, mein Sohn, daß es, und zwar gleichfalls schon jetzt, Regel und Grundsatz für dich werden muß, nichts, was du einmahl angefangen hast, unvollendet zu lassen; es müßte denn seyn, daß du in deinem Vorhaben, während der Ausführung desselben, etwas Unvernünftiges oder Schädliches entdecktest. Nur in diesem einzigen Falle ist es erlaubt und Pflicht, die Hand von einer angefangenen Arbeit wieder abzuziehen; in jedem andern ist dieß ein Beweis von Schwäche, Unvermögen und Unstätigkeit, den ein Jüngling, der ein Mann, ein Mann in vollem Sinne des Worts, zu werden wünscht, bey irgend einer Gelegenheit von sich zu geben, erröthen muß. Ausdauernde Arbeitsamkeit, Geduld bey langweiligen oder verdrießlichen Geschäften, und ein edler Eigensinn, nichts Angefangenes unvollendet zu lassen, gehören zu den nothwendigsten Eigenschaften eines brauchbaren und würdigen Geschäftsmannes, deren er schlechterdings nicht entbehren kann.

Langweilige und verdrießliche Geschäfte fallen in jedem Stande und bey jeder Berufsart vor; und die wenigsten derselben sind von der Art, daß sie aufgeschoben, oder nur im Vorbeygehen oder ruckweise verrichtet werden können. Wehe daher dem Manne — wenn er anders

Mann genannt zu werden noch verdient — dessen Leib und Seele durch eine weichliche Erziehung und durch nachherige eigene Verwöhnung so verzärtelt und erschlafft wurden, daß sie nur noch augenblickliche und bald wieder nachlassende Spannungen und Anstrengungen ertragen können! Und solcher gibt es leider! jetzt so viele. Eine Folge der beliebten Verfeinerung — richtiger, der weibischen Verzärtelung unserer Seelen- und Leibeskräfte, die, so Gott will! zu den Vorzügen unserer Zeiten gehören soll! Vornehmlich auch eine Folge des zu frühen und zu überhäuften Genusses starkgewürzter literarischer Leckerbissen, von empfindsamen Modegarköchen bereitet, wodurch der geistige Gaumen unserer Jünglinge — wenn ich mich so ausdrücken darf — nach und nach so sehr verzärtelt und verwöhnt wird, daß jede einfache, ungekünstelte Hausmannskost, gleich beym ersten Bissen, ihnen Widerwillen und Ekel verursacht! Das ist nicht die Speise, die unsern Seelenfähigkeiten Wachsthum und Gedeihen gibt; und der von ihr genährte Jüngling verspricht also auch nicht den Mann, von dem der Staat, es sey in welchem Fache es wolle, Dienste erwarten kann, zu denen Emsigkeit, ausdauernde Geduld und anhaltende Strebsamkeit erfordert werden. Man sollte dergleichen Leute, fern von männlichen

Geschäften, in die Weiberstuben verweisen, wo der Schade nicht völlig so groß seyn würde, wenn sie innerhalb einer Viertelstunde vom Strickzeuge zum Spinnrocken, vom Spinrocken zur Netzarbeit, und von dieser zu den Stickereyen schritten. Aber ich besorge, daß man die Weiberstuben bald zu enge finden würde; so sehr hat die Zahl solcher verzärtelten Halbmänner in unsern Tagen zugenommen. Was aus dem nächsten Menschenalter, wenn das so fortgeht, in den feinern Ständen werden soll — doch das mögen diejenigen erwägen, welche die Vorsehung zu Vormündern für die unmündige Menschheit bestimmt hat. Mir, dem in diesem meinen Alter nur noch die väterliche Vorsorge für dich, mein Kleon, aufliegt, muß es genug seyn, wenn ich nur deine Seele vor dieser leidigen Verzärtelung sichere, und, mit Gottes Hülfe, sie in der ganzen Fülle ungeschwächter und wohlgeübter Menschenkraft, stark und männlich, thätig und ausdauernd, zum Dienste unserer Mitmenschen freudig darstellen kann.

Um diesen Triumph meines väterlichen Herzens — das einzige Glück, welches ich von der Vorsehung für dieses Leben noch zu erflehen habe — mir immer mehr zu sichern, übe dich künftig selbst, mein Sohn, wie du bisher unter meiner Anführung gethan hast, in männlicher Standhaf-

tigkeit zur Vollendung solcher Arbeiten, welche anhaltenden Fleiß und unermüdete Geduld erfordern. Die trockensten und mühsamsten Geschäfte sind hierzu gerade die nützlichsten. Frage nicht, wozu dasjenige, was du zu solchen Uebungen vornimmst, dir oder andern dienen soll? Es hat dir und andern genug gedient, wenn dein junger Geist dadurch zur Geduld und Stetigkeit, auch in solchen Geschäften gewöhnt wird, welche deiner Neigung zuwider und mit einiger Beschwerlichkeit verbunden sind. Denn wisse, o Jüngling! — und glaube es einem Manne, den die Vorsehung nach und nach auf mehr als einen Posten zu stellen für gut fand, und der dabey vielfältige Gelegenheit hatte, auch das Innere anderer Berufsarten kennen zu lernen, — daß du solchen Arbeiten doch nie entgehen werdest, in welches Fach von Geschäften du dich immer werfen magst. Und wehe dir, wenn deine Schultern sie, ohne vorhergegangene Uebung, übernehmen mußten!

Die Vorschriften und das Beyspiel einiger unserer neuesten angeblichen Sittenlehrer*) sind diesem meinen Rathe freylich gerade entgegen-

---

*) Die Zunft dieser angeblichen Sittenlehrer, welche damahls, da dieser Aufsatz in seiner ehmah-

gesetzt. „Thue, rufen dir diese zu, wenn deine Selbstständigkeit dir lieb ist, zu jeder Zeit nur gerade das, wobey dir wohl ist, wozu du jedes Mahl einen innern Drang bey dir verspürst! Ist dieser Drang befriediget, und will's dir weiter nicht behagen, in eben demselben Geschäfte fortzufahren: so laß es liegen, und bringe deine Zeit lieber mit Nichtsthun oder mit Schlafen hin, als daß du wider deine Neigung arbeiten solltest!“ — In der That eine gar bequeme Vorschrift für den Günstling des Glücks, der unabhängig sowohl von Berufspflichten, als auch von dem Willen anderer Menschen, größten Theils nur sich selber leben will und kann: aber auch für jeden andern? Auch für den Arbeiter ums Brot für sich und die Seinigen? Auch für den Mann in öffentlichen Geschäften, der eben so wenig von seinem Amte, als das Amt von ihm entbehrt werden kann?

Die Herren haben Recht, sobald von Werken des Witzes und der Laune die Rede ist. Diese lassen sich freylich nicht erzwingen; denn die

---

ligen Gestalt zum ersten Mahle erschien, mit so großem Geräusch auftrat, hat ihre kurze Rolle schon lange ausgespielt, und ist wieder abgetreten.

Glocke der Begeisterung schlägt nicht zu allen Stunden, ungeachtet die Gewohnheit einer nach Tagen und Stunden abgemessenen regelmäßigen Arbeitsamkeit auch hier mehr thut, als unsere jungen Feuerköpfe zu wissen und zu glauben scheinen. Aber kann auch etwas Verkehrteres erdacht werden, als die Vorschriften zur Schönschreiberey oder die Regeln, nach welchen der Künstler arbeiten muß, auf das Verhalten des geschäftigen Mannes im bürgerlichen Leben anzuwenden!

Aber da wir nicht immer Herren unserer selbst sind, welche Zeit und Arbeit nach eigenem Belieben wählen und abmessen können; da wir vielmehr oft in Lagen und Verhältnisse gerathen, in welchen unsere Beschäftigungen mehr von andern und von den Umständen, als von uns selbst abhängen: so bedarf es, außer der Gewöhnung zur Stetigkeit und zur ausdauernden Geduld in langwierigen und mühsamen Geschäften, noch einer andern, der eben empfohlenen gewisser Maßen entgegengesetzten Uebung: dieser nähmlich: daß wir uns zugleich frühzeitig gewöhnen, Störungen aller Art, welche im menschlichen Leben überhaupt, und in dem Geschäftsleben insonderheit ganz unvermeidlich sind, mit Geduld und steter Geistesgegenwart zu ertragen, ohne dabey in Unruhe, Unmuth,

Zerstreuung und Verwirrung zu gerathen. Auch diese Fertigkeit, diese Fassungskraft bey unvermeidlichen Unterbrechungen und dadurch veranlaßten schnellen Uebergängen von einem Geschäfte zum andern, ist einem Geschäftsmanne unentbehrlich. Wie groß ist nicht die Mannigfaltigkeit der fremdartigen Beschäftigungen und Arbeiten, welche in unsern bürgerlichen Wirkungskreis, auch wenn er noch so beschränkt ist, vom Zufalle herbeygeführt, einzutreten pflegen; und wie wenig hängt es dabey von uns ab, die Zeit und die Ordnung zu bestimmen, in welcher sie jedes Mahl eintreten sollen! Man muß also bey jeder Berufsart auf öftere Störungen und Unterbrechungen gefaßt seyn; und deßwegen frühzeitig lernen, sich jedem vorkommenden Geschäfte, welches wir nicht füglich von der Hand weisen können, sogleich anzuschmiegen, und nur für dasjenige da zu seyn, und zwar ganz da zu seyn, was auf unsere Aufmerksamkeit jedes Mahl zunächst Anspruch machen kann.

Die hierzu erforderlichen Uebungen können mit denen, die du anstellen mußt, um die Stetigkeit und Ausdaurungskraft in Geschäften zu erwerben, füglich verbunden werden. Indem du nähmlich die zur Arbeit bestimmte Tageszeit nicht bloß nach Stunden, sondern auch, in An-

sehung einiger Geschäfte wenigstens, nach halben und Viertelstunden eintheilen, und jedem abgemessenen Zeittheile sein bestimmtes Geschäft anweisen, und nun diesen Arbeitsplan mit strenger Pünctlichkeit befolgen wirst: so hast du an jedem Tage eine doppelte Uebung zweyer, dem Scheine nach einander entgegengesetzter Eigenschaften, der Stetigkeit und der Geschäftsgeschmeidigkeit zugleich.

Eine andere Uebung zur Erwerbung dieser, einem Geschäftsmanne so unentbehrlichen beyden Tugenden, ist die: daß wir unsere Geistesarbeiten oft geflissentlich an solchen Orten vornehmen, wo wir sowohl dem Geräusche des thätigen Lebens, als auch wirklichen Störungen und Unterbrechungen häufig ausgesetzt sind. Zwar ist es wahr, daß die Musen die Stille lieben, und daß Werke des Geistes jeder Art nirgends besser als in der Einsamkeit gelingen. Aber steht es bey uns, die Welt um uns her in einen stillen Musenhain, und alle Mitbewohner derselben in ruhige und einsame Schäfer zu verwandeln? Kann der Hausvater, ohne ein Tyrann zu seyn, jedes Geräusch seiner geschäftigen Hausgenossen, jedes laute Gewimmel seiner fröhlichen Kinder um und neben ihm, zu allen Zeiten unterdrücken? Kann der Kaufmann auf seiner Schreibstube, der Rechtsge-

lehrte in seinem Arbeitszimmer, die obrigkeitliche Person auf ihrem Richterstuhle, dem lermenden Gewühle der Straße und dem Geräusche derer wehren, die Geschäfts halber bey ihnen aus- und eingehen? Und wenn sie das nicht können, was würde aus ihnen werden, wenn sie nicht anders als in der Stille zu arbeiten sich gewöhnt hätten? Wenn man die Welt nicht nach sich umbilden kann: so muß man sich selbst nach der Welt zu bilden suchen.

Hieraus fließt auch folgende noch allgemeinere Vorbereitungsregel: gewöhne dich zum voraus an diejenige Lebensart, welche mit dem von dir gewählten Berufe gewöhnlich verbunden ist; doch so, daß es dir nicht schwer falle, dich auch in jede andere Lage und Lebensart, sobald es seyn muß, zu fügen. Diese Regel gilt besonders von solchen Dingen, die uns Anfangs schwer fallen, weil sie, ehe wir uns daran gewöhnen, mit unangenehmen Empfindungen verbunden sind, z. B. von der Abhärtung gegen jede beschwerliche Witterung; von der Gewöhnung an saure und unangenehme Arbeiten; von der Bekämpfung der

Schlaflust zur Zeit, da sie uns am stärksten zusetzt; von der Erduldung des Hungers und Durstes auf ermüdenden Märschen u. s. w. Lauter Dinge, an welche man früh gewöhnt seyn muß, wenn man im männlichen Alter die Kraft besitzen will, sie da, wo es seyn muß, mit Entschlossenheit, Muth und Heiterkeit zu bestehen. Die Besorgniß, daß man sich durch Abhärtungen dieser Art verwöhnen und unfähig machen könne, eine feinere, gemächlichere und mildere Lebensart zu ertragen, ist von keiner Bedeutung. Denn erstens ist der Uebergang vom Ungemächlichen zum Gemächlichen leicht, wenigstens lange nicht so schwer, als die Vertauschung des Gemächlichen gegen das Ungemächliche; und zweytens können wir durch Lagen und Umstände zwar wohl gezwungen werden, an der weichlichen und üppigen Lebensart Anderer einigen Theil zu nehmen: aber nichts in der Welt kann uns zwingen, dieß in demjenigen Grade zu thun, daß wir darüber selbst üppig und weichlich würden. Man kann vielmehr, wenn man nur will, an der größten Tafel mäßig, und mitten in dem Kreise üppiger Wollüstlinge für sich selbst, und ohne Aufsehen damit zu erregen hart und enthaltsam leben. Von dieser Seite also ist keine Gefahr zu besorgen. Alle Gefahr ist vielmehr auf der Seite der entgegengesetzten

Gewöhnung, der zur Gemächlichkeit und Weichlichkeit. Vor dieser also hüthe dich, mein Sohn, auch wenn die von dir gewählte Berufsart keinen sonderlichen Grad von Abhärtung zu erfordern scheinen sollte. Abhärtung ist in jedem Stande und für jede Lage gut; Verweichlichung hingegen immer schädlich. Von jener kann man etwas nachlassen, sobald man will; von dieser nicht. Von jener gänzlich abzustehen, wird nie erfordert; von dieser oft. Wähle also das Sicherste, welches in diesem Falle glücklicher Weise auch das Heilsamste für Leib und Seele ist.

Versetze dich ferner in Gedanken oft in die Verhältnisse, Arbeiten und Pflichten deines künftigen Berufs. Denke ganz bestimmte Fälle aus, worein du wahrscheinlich kommen wirst, und der Versuch, wie du dich in solchen Fällen nehmen und wie du leisten werdest, was dir alsdann obliegen wird, mache deine gewöhnlichste und vorzüglichste Uebung aus. Erinnere dich dessen, was Demosthenes that, um sich, trotz aller Hindernisse, welche ihm die Natur in den Weg zu

legen schien, dennoch zum großen Redner zu bilden: und ahme ihm darin nach.

Und nun noch eine Regel, und ich bin mit dem, was ich dir als Vorbereitung zu rathen hatte, zu Ende.

Suche mit den ersten Männern desjenigen Faches, welches du für dich gewählt hast, in ein so enges Verhältniß zu kommen, als sie es erlauben werden. Ein wichtiger Rath, dessen Befolgung einen vielfachen Nutzen gewährt. Zuförderst den, daß man alsdann immer die besten Muster vor Augen hat, nach denen man sich bilden kann; zweytens den, daß die junge Seele, wenn sie anfängt, sich einiger Geschicklichkeiten und keimender Verdienste bewußt zu werden, durch das öftere Hinaufsehen zu der Höhe solcher Männer vor der Gefahr des Eigendünkels gesichert wird; drittens den, daß die Gewogenheit und Freundschaft, womit dergleichen Männer einen Jüngling beehren, ihm überall zur größten Empfehlung gereichen; und endlich viertens auch noch den, daß ein junger Geist edler Art durch die Nähe großer Männer zur Nachahmung ihrer Tugenden und Verdien-

sie begeistert und zu einer strengen Aufsicht auf seine Sitten durch die Ehrfurcht gegen sie gleichsam gezwungen wird. Aber Leute dieser Art sind gewöhnlich mit Geschäften und Zerstreuungen überladen; sie werden überlaufen, und ein junger Mensch kann daher nicht verlangen, daß sie ihm mit dem Wunsche nach einem vertraulichen Umgange entgegen kommen sollen. Er muß ihre Aufmerksamkeit erst durch Fleiß, Geschicklichkeiten und gute Sitten auf sich zu lenken, dann ihr Wohlwollen durch ein bescheidenes und gefälliges Betragen zu verdienen suchen. Danach strebe denn, mein Sohn; und der Nutzen, den ich dir davon verheißen habe, wird gewiß nicht ausbleiben.

So viel für dieß Mahl. Diesen Abend theile ich dir meinen kleinen Vorrath von Erfahrungsregeln für denjenigen Zeitpunct mit, da dein bürgerliches Geschäftsleben nun wirklich seinen Anfang nehmen wird. Jetzt wollen wir unser Tagwerk besorgen; du das deinige, ich das meinige.

Vierte Belehrung,

das geschäftige Berufsleben und dessen weise Führung selbst betreffend.

Dein Amt oder dein Beruf, mein Sohn — fuhr Theophron, da die Abendunterhaltungsstunde gekommen war, in der abgebrochenen Belehrung fort — dein Amt sey von dem Augenblicke an, da du es übernommen hast, der einzige und ausschließliche Gegenstand aller deiner Gedanken, Sorgen und Bestrebungen, um das, was nunmehr zu deiner Pflicht gehören wird, so treu, so gewissenhaft und so gut als möglich zu verrichten. Ich setze nähmlich nun voraus, du habest einen solchen Beruf gewählt und erhalten, der deinen Fähigkeiten und Kräften, deinen Geschicklichkeiten und deinen Neigungen angemessen ist. Nähme ich das Gegentheil an, und stellte ich mir also vor, du habest aus irgend einer unlautern Absicht und auf irgend einem unedeln Schleichwege dich in eine Stelle eingedrungen, welcher du nicht gewachsen wärest, deren äußere Vortheile du nur zu genießen wünschtest, deren Pflichten aber zu

erfüllen dir nicht sonderlich am Herzen läge: dann hätte ich von diesem Augenblicke an dir weiter nichts zu sagen; dann dann würde ich von diesem Augenblicke an mich bloß darauf einschränken müssen, dich, mich und diejenigen zu beklagen, denen du auf diesem Posten durch deine Wirksamkeit nützen solltest. Die letztern, weil du dein Amt in diesem Falle sicher schlecht verwalten würdest; mich selbst, weil ich alsdann auf die Freude und den Stolz meines Alters Verzicht thun müßte; dich, weil es in diesem Falle um deine sittliche Denkungsart gar schlecht stehen müßte. und wahrscheinlich künftig noch immer schlechter darum stehen würde. Aber weg mit dieser häßlichen Voraussetzung!

Der Mann, der seinem Berufe sich nicht von ganzer Seele widmet; der Mann, der den von ihm selbst gewählten Wirkkreis nicht ganz, nicht auf eine gute und würdige Weise auszufüllen strebt, ist — sey er übrigens wer und was er wolle — ein gewissenloser Mann und ein schlechter Staatsbürger. Dir dieß erst weitläuftig beweisen zu wollen, hieße, meine ich, etwas sehr Ueberflüssiges thun; es beweiset sich von selbst.

Weil nun aber zu jeder Berufsart, bevor man ihr vollkommen gewachsen ist, außer den dazu nöthigen Vorbereitungen, auch eine ge-

wisse Fertigkeit und gewisse Erfahrungen gehören, die man beyde nur erst durch vielfache Uebungen während der Geschäftsverwaltung selbst erwirbt; und weil aus dieser Ursache, der Anfang unsers Berufslebens schwerer, als der Fortgang desselben ist, und wenn wir es ehrlich damit meinen, das Opfer unserer ganzen Zeit, die Anwendung unserer ganzen Kraft erfordert: so rathe ich dir, mein Sohn, dich in den ersten Zeiten deiner Geschäftsführung so sehr als möglich einzuengen, um deine ganze Thätigkeit auf den einzigen Punct — die möglich beste Erfüllung deiner Berufspflicht — ausschließlich richten zu können. Denke also z. B. ja nicht gleich daran, wie wohl viele zu thun pflegen, dir ein liebes Weib zu nehmen, weil etwa deine Einkünfte dich schon dazu berechtigen: sondern laß diesen wichtigsten und bedenklichsten Schritt deines Lebens bis dahin ausgesetzt seyn, da du fühlen und aus hinlänglicher Erfahrung wissen wirst, daß die treue und sorgfältige Abwartung deiner Berufsgeschäfte, die dir zur Erfüllung der Pflichten eines Gatten und Hausvaters erforderliche Zeit und Kräfte übrig lasse. Denke noch viel weniger daran, außerhalb des dir angewiesenen Wirkkreises, etwa durch Schriftstellerey, schon jetzt ins Allgemeine wirken zu wollen; sondern schränke dich

Anfangs lediglich auf deinen Beruf und auf dessen möglich beste Abwartung ein. Man kann zehn gegen eins wetten, daß derjenige, welcher diese Weisheitsregel nicht beobachtet, sondern zu gleicher Zeit Geschäftsmann, Hausvater und Schriftsteller zu werden wagt, entweder in dem einen oder dem andern Verhältnisse, oder gar in allen dreyen, eine nicht sehr ehrenvolle und gewissenhafte Rolle spielen, und zugleich für seine und der Seinigen Glückseligkeit gar schlecht sorgen werde. Die körperliche, geistige und sittliche Kraft eines schwachen Sterblichen ist ja nicht unendlich; kann ja nicht, wie unbeschränkte Gotteskraft, sich nach allen Seiten zugleich ausdehnen, und nach allen Seiten zugleich wirken; sie muß ja also — will sie anders irgend etwas Beträchtliches wirken — ihre Thätigkeit jedes Mahl nur auf einzelne bestimmte, ihrem Vermögen angemessene Gegenstände einschränken, und diesen beschränkten Wirkkreis nicht eher ausdehnen wollen, bis sie nach hinlänglicher Erfahrung und nach reifer Prüfung ihrer selbst, überzeugt wird, daß er wirklich ihr zu enge geworden sey.

Dieß sey also die Stufenfolge, die du bey der Erweiterung deiner Verhältnisse und deines Geschäftskreises sorgfältig beobachten mußt: erst lebe eine Zeit lang, und zwar ausschließlich, dei-

nem dir noch neuen bürgerlichen Berufe, um dich in denselben erst ganz hinein zu arbeiten, und alle damit verbundene Geschäfte erst durch eine hinreichende Menge von Uebungen leicht und gut verrichten zu lernen. Bist du hiermit zu Stande gekommen, und fühlst du nun, daß die treue und gewissenhafte Besorgung deiner Berufspflichten dir noch Zeit und Kraft zu anderweitigen Wirkungsarten übrig lasse: dann folge, bist du anders gesund an Leib und Seele, der süßen Einladung der Natur, welche dich auffordert, Gatte und Vater zu werden. Hast du sie gefunden, die du für würdig hältst, die Gefährtinn deines Lebens zu seyn; und hast du das heilige Band, welches ihre und dein Schicksale für immer vereinigen soll, zu knüpfen gewagt: dann sey jede Stunde, welche dein Amt dir frey läßt, der zärtlichen Sorgfalt und Bemühung zu einer weisen und glücklichen Festsetzung dieses neuen Verhältnisses gewidmet. Arbeite aus allen Kräften und auf jede dir mögliche Weise an der Veredelung deines Weibes, wie an der deinigen; suche ihre Denkart und ihre Gesinnungen zu dem vollkommensten Zusammenklange mit den deinigen zu stimmen; suche und finde deine eigene Glückseligkeit nur in der ihrigen. Vertraut die göttliche Vorsehung dir hiernächst liebe Kinder an: so ziehe die Grenzlinie dei-

nes Wirkkreises nun auch noch um diese herum, und sorge für die möglich beste Erziehung derselben. Was dir dabey an Zeit und Kräften übrig bleibt, das werde deinen Hausgenossen, deinen nächsten Verwandten, deinen Freunden, deinen Mitbürgern gewidmet. Und so erweitere sich von Stufe zu Stufe der Anfangs kleine Umkreis deiner Thätigkeit; aber wohlverstanden! immer gerade nur in demjenigen Maße, in welchem du deine Kräfte wachsen und bey der redlichsten Erfüllung deiner Berufs- und Hausvaterpflichten, noch einen merklichen Ueberschuß derselben zu andern Wirkungen in dir fühlen wirst.

Aber hüthe dich hierbey sorgfältig vor einem nur gar zu gewöhnlichen Selbstbetruge. Der menschliche Geist, welcher seiner Natur nach immer ins Unendliche strebt, und jede Art von Einschränkung äußerst ungern erträgt, überredet sich nur gar zu leicht, daß die nächste Arbeit, wozu seine Pflicht ihn auffordert, schon gethan sey; daß er zu etwas Größerem Beruf habe; daß er Kräfte und Fähigkeiten in Ueberfluß besitze, den Pflichten des Gatten, des Vaters, des Freundes und des Bürgers ein Genüge zu thun, und dessen ungeachtet auch noch aufs Ganze zu wirken. Wehe ihm und seiner verwaiseten Familie, wenn er diesem verführe-

rischen Gefühle, ohne lange und sorgfältige Prüfung, traut, und seine von einer wilden aufbrausenden Begeisterung angeschwellten Kräfte nun sogleich die Dämme zerreissen läßt! Was wird die Folge davon seyn? Es wird in kurzer Zeit so sehr Geschmack an großen oder vielmehr prahlenden Wirkungen finden, daß die kleinen häuslichen Geschäfte und die rührendsten Famili. .uftritte ihm zum Ekel werden; seine unglückliche Gattinn, seine beklagenswürdigen Kinder werden ihm fremd werden; er selbst wird mit Herz und Geist überall, nur nicht zu Haus. seyn.

Glaube mir, mein Sohn, nur sehr wenige Menschen sind berufen, Lichter der Welt zu seyn. Aber, nach dem Maße seiner Einsichten, sein Weib, seine Kinder und seine Hausgenossen zu erleuchten, zu veredeln und zu beglücken, den Beruf hat jedermann, der die Pflichten und die Würde eines Hausvaters übernommen hat.

„Ein Mann von mehr als gewöhnlicher Fähigkeit, sagt ein Schriftsteller, der sich selbst als einen solchen Mann zu zeigen wußte, *)

*) Wieland.

hat noch genug an seiner eigenen (und setze ich hinzu, der Seinigen Besserung und Vervollkommnung zu arbeiten. Er ist am geschicktesten zu dieser Beschäftigung, nachdem er durch eine Reihe beträchtlicher Erfahrungen sich selbst und die Welt kennen zu lernen angefangen hat; und indem er solchergestalt an sich selbst (und an den Seinigen) arbeitet, arbeitet er wirklich für die Welt. Denn um so viel geschickter wird er, seinen Freunden, seinem Vaterlande und den Menschen überhaupt nützlich zu seyn, und in einem größern oder kleinern Kreise mit mehr oder weniger Gepränge, auf eine öffentliche oder nicht so merkliche Art, zum allgemeinen Besten des Systems (des Ganzen) mitzuwirken."

Es ist eine der schädlichsten Seuchen, an der unser Zeitalter vorzüglich jetzt krank liegt, daß jeder unbärtige Knabe, der so eben erst der Ruthe seines Zuchtmeisters entsprungen ist, sich nun schon für fähig und für berufen hält, ein Lehrer des menschlichen Geschlechts zu werden. Hat er einige Romane und Gedichtchen, einen Wust so genannter gelehrter Zeitungen und Bibliotheken gelesen; hat er ein Paar Dutzend schönklingender neumodischer Redensarten und erzwungener Gedankenwendungen aufgeschnappt: husch! ist das eitle Närrchen am Schreibpulte, um sie der ehrbaren Lesewelt, welche mit der-

gleichen süßlichen und abgeschmackten Zenge sich den Magen schon so oft überladen hat, vielleicht zum tausendsten Mahle aufgewärmt und angewässert, von neuem wieder aufzutischen. Es würde ein unausstehlicher Anblick seyn, wenn ein Mahler eine Versammlung ehrwürdiger Greise mahlte, und vor ihnen einen Urang-Utang im geheiligten Feyerkleide, als Lehrer auftreten ließe, der die Gesellschaft mit äffischen Mißgeberden und Sprüngen unterhielte: und diesen ärgerlichen Anblick müssen wir gleichwohl mit jeder neuen Messe wohl hundert und mehrmahls in der Wirklichkeit ertragen.

Hüthe dich, mein Sohn, vor dieser eben so lächerlichen als schädlichen Schreibseuche. Wisse, daß das fürchterliche Anschwellen der Bücher und die damit verbundene Lesewuth, welche täglich weiter um sich greift, eine Folge und zugleich mit eine Ursache des immer größer werdenden Verderbnisses unserer Sitten und der ganzen Menschheit ist. Man schreibt und lieset, nicht um zu bessern, nicht um gebessert zu werden, sondern jenes um zu glänzen, um Geld und Ruhm zu erwerben, ohne etwas Gemeinnützliches und Ruhmwürdiges thun zu dürfen, dieses um die zerstreute, von aller nützlichen Thätigkeit abgewandte Seele noch mehr zu zerstreuen, sie in den Schlaf der Vergessenheit al-

ler häuslichen und bürgerlichen Pflichten nur noch tiefer einzuwiegen. Man lehrt und schreibt, um nur nicht lernen und denken zu dürfen; man liest, um aller Arbeit überhoben zu seyn, und doch nicht Langeweile zu haben.

Strebe also nicht nach der eingebildeten Ehre, deinen Nahmen in den Meßverzeichnissen aufgeführt zu sehen. Schränke vielmehr alle deine geistigen und sittlichen Wirkungen auf dich selbst und auf die Lieben ein, welche Gott durch Familienbande mit dir verknüpfen wird. Nur dann erst, wann du, unter götlichem Beystande, diese beglückt hast; wann deine, deiner Gattinn und deiner Kinder Seelen durch die reinste und zärtlichste Liebe verbunden, gleichsam in einander gewachsen sind, und keine Erschlaffung dieser heiligen Bande durch die Zerstreuungen und Mühseligkeiten, welche die Wirksamkeit aufs Ganze unausbleiblich mit sich führt, weiter zu besorgen steht, und wenn dein Herz dann von eigener Glückseligkeit, dein Geist von reifgewordenen gemeinnützlichen Bemerkungen und Gedanken so überfließend voll ist, daß du, ohne von Eitelkeit und Ruhmsucht dazu angespornt zu werden, dich mächtig gedrungen fühlst, diese eigene Glückseligkeit und diesen Gedankenreichthum auf andere, durch die Menschheit mit dir verwandte Wesen, sich ergießen zu lassen: dann

mein Sohn, aber nicht früher, theile mit, was du Gemeinnütziges hast; werde Schriftsteller, werde Sittenverbesserer, werde Lehrer der Menschheit; und laß deine Seele die heilige Wollust, zum Glück für Tausende gelebt zu haben, in vollen Zügen trinken!

Aber selbst auf diesen Fall muß ich eine Warnung hinzufügen, die auch alsdann noch gar nicht überflüssig seyn wird. Sie ist diese: Hüthe dich vor jeder Art von Ueberspannung deiner Kräfte; denn auf Ueberspannung erfolgt Erschlaffung, und der Zustand der Erschlaffung ist alle Mahl ein unglücklicher Zustand. Auch hierin versehen es gemeiniglich gerade die edelsten jungen Männer, wenn Liebe zur Sache und Ehrbegierde sie erhitzt haben. Wüthend fallen sie über ihre jedesmahlige Lieblingsarbeit her, vergessen oft Speise und Trank, Ruhe und Erquickung, und hören gemeiniglich nicht eher wieder auf, als bis sie sich durchaus entkräftet und zu fernerer Anstrengung unfähig fühlen. Das ist auch unweislich gehandelt; sehr unweislich!

Denn zu geschweigen, daß alle Kräfte, sowohl die geistigen, als auch die körperlichen,

da-

dadurch unfehlbar geschwächt, und nach und nach zu Grunde gerichtet werden: so würde dieser Mißbrauch derselben schon um deßwillen gar sehr zu widerrathen seyn, weil ein Mensch, der solche Ueberspannungen oft erfährt, alle diejenigen, welche um ihn sind; vornehmlich seine Familie, und eben dadurch auch sich selbst, nach und nach unfehlbar elend macht.

Denn es ist in der Natur des Körpers und der Seele gegründet, daß auf jede Ueberspannung unserer Kräfte eine gewisse Unbehaglichkeit, eine gewisse Geneigtheit zum verdrießlichen, mürrischen Wesen folgen muß, welches sich eben so sehr, als unsere freudigen Empfindungen, zur Mittheilung in uns drängt. Kommt nun der unmäßige Arbeiter mit einer solchen Gemüthsstimmung aus seiner Arbeitsstube in den Schooß seiner Familie zurück: was ist natürlicher, als daß er an den zärtlichen Liebkosungen der treuen, nach seiner Gegenwart schmachtenden Gattinn, und an dem freudigen Gewühle seiner Kleinen um ihn her, keinen Gefallen findet, daß er sie durch Mienen und Worte von sich zurückschreckt; daß er nichts recht findet, nichts nach seinem Kopfe, und über alles Anmerkungen macht! Da muß das arme leidende Weib ihre mächtigsten und süßesten Gefühle der ehelichen Zärtlichkeit dann in sich selbst verschließen: muß stumm und

traurig da sitzen, indeß ihr Innerstes von liebevollen Empfindungen kocht, und ihr treues Herz sich stündlich losreissen möchte, um an den Busen des geliebtes Unholds zu fliegen.

Mein Kleon, ich rede dieses aus einem innern wehmüthigen Selbstgefühle. Warum sollte ichs dir verhehlen? Auch ich bin, während meines geschäftigen Lebens nicht selten in diesen traurigen Fehler verfallen. Und wollten alle die hochberühmten Leute, welche zum Theil unter dem prächtigen Titel Menschenfreunde! bekannt sind, offenherzig seyn: so würdest du den Wiederhall dieses meines freywilligen Geständnisses aus tausend Studierstuben wiedertönen hören. Aber man legt nicht gern eher ein Geständniß seiner Fehler ab, als bis man sie zu begehen aufgehört hat.

Spiegle dich an diesen Beyspielen, mein Sohn, und hüthe dich, daß du niemahls in eben denselben Fehler fallest. Denn wisse, daß ich nie unglücklicher war, als damahls, ob ich gleich Ehre, Glücksgüter und Gesundheit im Ueberfluße besaß, und von jedermann für sehr beglückt gehalten wurde. Denn, wo keine Liebe ist, da kann, beym Himmel! auch keine Glückseligkeit seyn. Und Menschenliebe, ohne Familienliebe, ist die lügenhafteste Larve, womit eine menschliche Seele nur immer pralen kann.

Du siehst, mein Sohn, ich führe alles auf den einzigen großen Punct zurück, auf den ich nun schon mehrmahls hingewiesen habe, auf — Familienglückseligkeit. Diese (o möchte ichs doch allen Jünglingen tief in die Seele rufen können!) diese laß in jeder Lage deines künftigen Lebens dir immer über alles gelten, und achte alles für Schaden, was ihr Eintrag thut, wäre es auch noch so schimmernd! Suche durch sanfte Güte und zuvorkommende Gefälligkeit, Glück und Zufriedenheit über alle deine Lieben, über alle deine Hausgenossen, rund um dich her zu verbreiten: so wirst du deinem ersten und heiligsten Beruf ein Genüge thun; so wirst du dir einen sichern Hafen bauen, in welchen du, wenn die Stürme der Widerwärtigkeit erwachen, und die Wogen der Trübsal daher rauschen, dich zurück ziehen, und an dem treuen liebevollen Busen der Freundinn deiner Seele von allen deinen Sorgen ausruhen, für allen deinen Kummer lindernden Balsam finden kannst!

Jetzt, mein Kleon, laß uns von diesen allgemeinern Weisheitsregeln zu besondern Vorschriften hinabsteigen, welche die wirkliche Ver-

richtung deiner künftigen Berufsgeschäfte betreffen.

Und hier, mein Theurer, laß dich zuvörderst an dasjenige erinnern, was ich dir so oft aus meiner vieljährigen Erfahrung gesagt, aus meiner innigsten, gewissesten Ueberzeugung versichert habe, und worauf ich in den Fortgange deines eigenen jungen Lebens selbst dich aufmerksam zu machen, beständig beflissen war; — an die große Wahrheit, meine ich, daß an Gottes Segen alles gelegen sey. Ich darf hoffen, daß mein bisheriger Unterricht, und die Sorgfalt, die ich anwandte, dich zum fleißigen Nachdenken über diese wundervolle Welt, über die ganze herrliche Einrichtung derselben, über die darin vorfallenden Veränderungen in natürlichen und sittlichen Dingen, über dich selbst und über deine eigenen Schicksale zu bewegen, dich völlig werden überzeugt haben, daß alle Weltbegebenheiten, auch die allerkleinsten, alle Wirkungen der Naturkräfte, sowohl in den lebendigen als auch in den leblosen Geschöpfen, von dem Willen, von dem Einfluße und von der beständigen Lenkung eben des mächtigen, weisen und gütigen Wesens abhangen, dem das ganze Weltall selbst sein Daseyn zu verdanken hat. Ich erspare daher eine jetzt unnöthige Wiederholung dieses

Unterrichts, und schränke mich bloß auf folgenden, daraus abfließenden Rath ein:

Ehe du ein Geschäft unternimmst, verabsäume nie deine ganze Seele zu Gott, dem Urquell alles Guten, zu erheben, und ihn um Beystand und um Stärkung deiner eigenen schwachen Kräfte demüthigst anzuflehen.

Du weißt, mein Sohn, daß ich nie damit umging, deiner Seele einen, zwar oft gutgemeinten, aber immer schädlichen, Aberglauben einzuflößen. Nie habe ich blinden Glauben von dir gefordert: ich habe dich vielmehr selbst untersuchen, und dann aus eigner Ueberzeugung für wahr halten gelehrt, was dir als Wahrheit einleuchtete. Diesem meinen Grundsatze getreu, will ich dir auch jetzt nicht weiß zu machen suchen, daß Gott um deines Gebeths willen die ewigen Gesetze der Natur umändern, und deine Geistesfähigkeiten auf eine wunderthätige Weise erhöhen und stärken werde. Nein, mein Kleon, das erwarte nicht von ihm: aber sey dessen ungeachtet versichert, daß dein Gebeth Erhörung finden werde. Und wie soll das zugehen? wirst du fragen. Du hast Recht; ich scheine mir zu widersprechen: aber ich will mich erklären.

Erstens ist es eine allgemeine Erfahrung aller, die es versucht und auf sich selbst geachtet haben, daß jede ernstliche Erhebung unserer Ge-

danken zu großen Gegenständen, und also vornehmlich auch zu dem größten, herrlichsten, erhabensten aller Wesen — zu Gott, den Kreis unserer Vorstellungen ausnehmend erhellet und erweitert, und dadurch unsere Denkkraft selbst auf eine merkliche Weise stärkt und thätiger macht. Ists nicht so: indem wir jetzt, in feyerlicher Stille, dieser prachtvollen und rührenden Abendfeyer der Natur zusehen, fühlen wir da nicht unser ganzes geistiges Wesen gleichsam anschwellen, sich in unserm Innersten drängen, und zu jedem großen Gedanken, zu jeder edlen und muthigen Entschließung, weit fähiger und weit aufgelegter, als vorher? Und wie schwillt nicht erst unser Herz von seligen Empfindungen auf, wenn unser Geist durch diesen Anblick beflügelt, aus der Tiefe dieser schönen Gegend hinauf zu dem höchsten Gipfel der Werke Gottes, den unsere Einbildungskraft erreichen kann, und dann von da zu ihm, dem großen Urheber des Ganzen selbst, sich hinschwingt, und im entfernten Anschauen des Unendlichen sich verliert! O das muß man selbst erfahren haben, um es in der todten Beschreibung wieder zu finden!

Hier hielt Theophron unvorsetzlicher Weise einige Minuten ein, und seine von Freude glänzenden Augen waren auf den Abendstern geheftet, welcher so eben anfing, am westlichen Himmel

hervor zu funkeln. Das stärkere Heben der jugendlichen Brust, und ein tieferer Athemzug bezeugten, daß Kleons Geist dem Geiste seines Vaters nachgeflogen war. Der gute Alte fuhr fort:

Das ist also der erste unmittelbare Vortheil, den wir durch eine jede inbrünstige Erhebung unsers Herzens zu Gott erlangen, daß unsere Seelenkräfte dadurch gestärkt, und zu allen edlen und großen Wirkungen um vieles fähiger werden. Alle Arbeiten des Geistes müssen alsdann weit besser von Statten gehen. Und wer den genauen Zusammenhang der Kräfte unserer Seele und unsers Leibes kennt; wer da weiß, daß zu eben der Zeit, und in eben dem Maße, wie jene erhöht werden, auch diese lebhafter zu wirken beginnen, dem wird es nicht befremdlich klingen, wenn ich hinzufüge, daß eine kindliche Anrufung Gottes uns auch sogar zu solchen Arbeiten tüchtiger macht, welche mehr durch körperliche, als durch geistige Kräfte verrichtet werden. Man sey also, wer man wolle, Gelehrter oder Handarbeiter; so wird ein Gebeth um Stärke, um Segen zu unsern Berufsgeschäften, nie vergeblich seyn.

Hierzu kommt noch dieses, daß der Gedanke an Gott und an unsere gänzliche Abhängigkeit von ihm, wenn er vor dem Anfange irgend eine-

auszuführenden Geschäfts recht lebhaft in uns geworden ist, uns gewiß bewahren wird, daß wir nicht von dem Wege des Rechts und der Tugend weichen. Das sey daher jedes Mahl der untrügliche Prüfstein der Rechtmäßigkeit deiner Unternehmungen: kannst du, mit freudiger Einstimmung deines Gewissens, dir den göttlichen Beystand dazu erbitten, so sey versichert, daß dein Vorhaben gut und edel ist; kannst du dieses nicht, so glaube das Gegentheil.

Und endlich, mein Sohn, daß doch ja der Gedanke, daß Gott um unsers Gebeths willen, keine Wunderwerke verrichtet, dich nicht kalt und lässig in der Anrufung des höchsten Wesens mache! Denn warum soll die Erhörung unsers Gebeths denn nun gerade ein Wunder seyn? Warum nicht vorherbestimmte ordentliche Wirkung natürlicher Ursachen? Oder sah der allwissende Gott nicht etwa schon von Ewigkeit voraus, daß du gerade in dieser oder jener Stunde ihn um dieses oder jenes bitten würdest? Und glaubst du, daß das Vorhersehen dieses Gebeths auf der Wage der ewigen Güte kein Gewicht gehabt habe, welches sie bestimmen konnte, den natürlichen Lauf der Dinge dergestalt einzurichten, daß dasjenige, warum du bitten würdest, zu eben der Zeit auch wirklich so erfolgen sollte? — O der lächerlichen Thorheit einiger Afterweisen,

welche die Nothwendigkeit und den Nutzen des Gebeths wegvernünftelt zu haben wähnten, wenn sie ein Langes und Breites wider die Möglichkeit daher vernünftelt hatten, daß die göttliche Weisheit einmahl gegebene Naturgesetze wieder abändern, oder die ewige Kette der natürlichen Ursachen und Folgen durch ein unmittelbares Zwischenwirken unterbrechen könne! — Ich besorge nicht, daß deine Vernunft jemahls schwach genug seyn werde, sich von dem falschen Lichte dieser angeblichen Weisheit blenden zu lassen. Ich bin vielmehr versichert, daß du meinen väterlichen Rath befolgen, und bey jedem anzufangenden Geschäfte dir vorher, mit zuversichtlicher Hoffnung einer gnädigen Erhörung, Segen und Gedeihen von dem Gott erbitten wirst, von welchem alle gute Gaben kommen. Und glaube mir, mein Sohn, es wird dich nie gereuen, dem treuen Rathe deines Vaters auch hierin gefolget zu seyn.

Aber das Gebeth würde auch schon um deßwillen zu den trefflichsten Vorbereitungsmitteln zu einer glücklichen Geschäftigkeit gehören, weil unser Gemüth dadurch in diejenige heitere Ruhe versetzt wird, welche zu einer vorzüglichen Wirksamkeit unserer Geisteskräfte so ganz unentbehrlich ist. Denn wisse, Jüngling, daß die stür-

mische Hitze, mit welcher man in deinen Jahren, ohne vorhergegangene Sammlung der Gedanken, über seine Lieblingsarbeit herzufallen pflegt, in der That mehr verwickelt, als auflößt, mehr hindert als fördert. Gar zu große Eilfertigkeit in Geschäften ist im Grunde wahre Zeitverschwendung: so wie der tägliche Verlust einiger Viertelstunden, zu zweckmässigen Vorbereitungen angewandt, wirklicher Gewinn ist. Eile mit Weile, müsse daher auch dein Wahlspruch seyn.

Ehe du also an irgend eine Arbeit von einiger Erheblichkeit gehest, nimm dir Zeit, dich erst gehörig zu sammeln; deine zerstreueten Seelenkräfte einzuengen; deine Leidenschaften zu besänftigen, und dein ganzes Gemüth durch das wohlthätige Licht der Zufriedenheit aufzuheitern. In dieser Vorbereitungszeit verrichte zuvörderst dein Gebeth, als das erste und wirksamste Mittel zur Erreichung des jetztgenannten Endzwecks. Den noch übrigen Theil der Zeit wende dazu an, den möglichen Nutzen derjenigen Arbeit zu erwägen, die du jetzt vorzunehmen gedenkest. Gleichfalls ein bewährtes Hülfsmittel, unsere Seele zu großen Wirkungen anzufeuern! Ich setze nähmlich voraus, daß du dich nie einer Beschäftigung widmen werdest, welche nicht auf eine oder die andere Weise das Wohl deiner Nebenmenschen, neben dem deini-

gen, zur Absicht hat. Nun mag eine solche Arbeit auch noch so eingeschränkt und dürftig seyn: so hat sie dennoch ihre guten Folgen, und diese wiederum die ihrigen, und zwar in immer wachsendem Strome, bis in die Ewigkeit. Denn alle Weltbegebenheiten, auch die kleinsten, hängen unzertrennlich zusammen, und wälzen sich, wie die Wassertropfen in einem Flusse, beständig fort ins Unendliche. Keine derselben ist von der andern abgeschnitten; keine unfruchtbar an neuen Folgen. Es hat vielmehr alles seine Wirkung, so wie alles seine Ursache hat.

Dieser Gedanke, auch bey der kleinsten guten Handlung recht ins Auge gefaßt, gibt unserer Seele einen Schwung zu denken und zu handeln, dessen sie sonst nicht fähig wäre. Wir sehen uns nähmlich in solchen seligen Augenblicken als die Quelle an, aus welcher nach und nach ein breiter Segensstrom sich über die Menschheit ergießen, und den unermeßlichen Ocean des Guten, zum Genusse der Geisterwelt bestimmt, vergrößern helfen wird. Mags doch anfangs auch nur ein armseliges Bächlein seyn: haben die gewaltigsten Landströme, welche den Reichthum ganzer Königreiche auf ihrem Rücken tragen, wohl einen andern Anfang genommen, wenn man bis zu ihrer Urquelle zurückgeht? Aus den kleinsten Ursachen können oft die größten Folgen entstehen.

Nie müsse daher eine Arbeit, welche dein Beruf mit sich bringt, und welche auf irgend eine Weise Nutzen schaffen kann, dir verächtlich vorkommen; gesetzt auch, daß du in dem Augenblicke, da du sie verrichten sollst, dich zu etwas größerem fähig fühltest, welches außerhalb des Wirkkreises läge, den die göttliche Vorsehung dir anzuweisen nun einmahl gut gefunden hat! Jeder von uns hat seinen angewiesenen Posten in der Welt. Den laßt uns zu behaupten suchen, unbekümmert, was um und neben uns etwa sonst geschehen könnte. Oder glaubst du, daß der Feldherr dem vorwitzigen Soldaten, der seinen Posten verließe, weil er anderwärts nützlicher seyn zu können meinte, Dank dafür wissen würde? Er würde ihn vielmehr, als einen Widerspenstigen, zur Strafe ziehen, auch wenn er noch so große, aber unbefohlene, Thaten verrichtet hätte; und das mit Recht! Denn was würde aus dem ganzen Heere werden, wenn jeder was ihm gut schiene, thun wollte, keiner, was ihm aufgetragen wäre? Der Trommelschläger mag also noch so viele Fähigkeiten zum Feldherrn in sich fühlen; das gibt ihm kein Recht seine eigentlichen Pflichten zu vernachläßigen, und sich zum Anführer aufzuwerfen. Thut er es, so ist er ein schlechtes Glied des Kriegeskörpers, und werth, daß er davon abgelößt werde.

Ich glaube, dir diesem Rathe nicht zu sehr einprägen zu können. Denn es ist eine allzugewöhnliche Thorheit der meisten Menschen, daß sie ihre eigentlichen Berufsgeschäfte, als etwas geringschätziges, verabsäumen, und sich lieber mit Dingen befassen, welche gemeiniglich ganz außer ihrem Kreise liegen. Der Landprediger wirft seinen Hirtenstab dahin, und wühlt, um sich berühmt zu machen, in alten Handschriften; der Richter spitzt Sinngedichte zu, indeß die unterdrückte Unschuld ihm vergebens ihre Leiden klagt; der Krämer macht Romane, statt daß er die Welt von den meisten unter denen, die schon da sind, befreyen sollte; der Arzt jagt Schmetterlingen nach, und läßt seine Kranken ächzen, so viel sie wollen; der Schuster endlich läßt die Leute barfuß gehen, und seine Kinder hungern, um in der Schenke die Zeitungen zu lesen, Krieg und Frieden zu beschließen, und die Könige nach Gefallen ein- und abzusetzen.

Vornehmlich reißt diese Thorheit, zum großen Nachtheile der menschlichen Gesellschaft, immer mehr und mehr unter unsern jungen Leuten auf niedern und höhern Schulen ein. Aus ziemlich genauer Kenntniß einiger Lehranstalten kann ich versichern, daß unter zehn jungen Leuten im Durchschnitte etwa nur Einer noch gefunden wird, dem eine recht zweckmäßige Vorbereitung

zu seinem künftigen Berufe in der That am Her-zen liegt. Die meisten Lernfächer, welche darauf abzielen, scheinen ihnen trocken, unfruchtbar, verächtlich zu seyn. Thäte es die Furcht vor der künftigen Prüfung nicht; sie würden sie gänzlich liegen lassen. Aber mit der ganzen Inbrunst eines feurigen Liebhabers fallen sie über jedes süßliche, empfindelnde, faselnde Gedichtchen her, verschlingen diese nahrungslose, Saft und Mark verderbende Speisen mit heißer Gierigkeit, und laufen dann von Haus zu Haus, von Nachttische zu Nachttische, um sie mit der Brühe einer falschen oder übertreibenden Lesekunst nur noch widerlicher oder ekelhafter wieder von sich zu geben. Unter solchen armseligen Beschäftigungen schlendern sie die unwiederbringlichen Jahre fort, in welchem sie sich zu einem zufriedenen und gemeinnützlichen Berufsleben vorbereiten sollten.

Jetzt treten sie in die große Welt, den Kopf voll Schöngeisterey, das Herz von Hochmuth aufgeblasen; man vertrauet ihnen Aemter an, weil es entweder an würdigen jungen Männern mangelt, oder weil sie Mittel fanden, hier die eitle Frau eines vielvermögenden Mannes, dort das ränkevolle Kammermädchen einer vielvermögenden Frau, bald auf diese, bald auf jene Weise zu ihrem Vortheile einzunehmen. Nun soll ge-

arbeitet werden; aber kaum haben sie ihre Berufsgeschäfte mit den Lippen berührt, so scheinen sie ihnen schon unerträglich ekelhaft zu seyn. Sie glauben Fähigkeit und Beruf zu etwas höherem in sich zu fühlen, und dieses Höhere besteht gemeiniglich in dem Zusammenstoppeln einiger Dichteleyen oder Witzeleyen, aus gestohlenen Schnörkeln, neugedrechselten erzwungenen Wendungen, aufgefangenen, aber nicht verdaueten Gedanken, und Unsinn von eigener Macht. Die natürliche Folge davon ist, daß sie ihr Amt, welches sie verachten, oder für ein Ruderschiff ansehn, äußerst nachläßig und mißmüthig verwalten, selbst nach und nach äußerst elend werden, und Alle, welche von ihnen und ihrer Laune abhangen, äußerst elend machen. O mein Sohn, ich verkündige unserm Vaterlande schlimme Zeiten, wenn nicht bald, bald Anstalten getroffen werden, unserer Jugend auf höhern und niedern Schulen mehr Geschmack an ernsthaften sogenannten trockenen Beschäftigungen einzuflößen, und ihre Leiber und Seelen männlicher, härter, arbeitsamer und ausdauernder zu machen! — Doch ich nahm mir ja vor, nicht in den Fehler des Alters zu fallen. Also keine Klagen; sondern zurück an den eigentlichen Faden unserer heutigen Unterhaltung!

Wenn dir der Auftrag gegeben würde, ein Bündel vereinigter Ruthen zu zerbrechen: so würdest du dir vergebens die Hände zerarbeiten, so lange die einzelnen Reiser mit einander verbunden wären. Aber ein bloßes Spiel würde es für dich seyn, nach aufgelöstem Bande, jedes Reischen insbesondere zu zerknicken.

Eben so verlegen ist der Mann von Geschäften, wenn zu viele und zu mannigfaltige Verrichtungen seiner arbeitenden Seele sich auf ein Mahl darstellen. Er thue also das, was er im ersten Falle thun würde: er trenne ein Geschäft von dem andern, nehme jedes insbesondere vor, und vergesse auf eine Zeitlang, daß die andern alle in der Welt sind: so wird er allen gewachsen seyn. Eine solche Eintheilung unserer Arbeiten ist von großer Wichtigkeit. Denn die Vorstellung, daß viele und mannigfaltige Geschäfte auf uns warten, versetzt uns in eine gewisse Aengstlichkeit, die unsere Seelenkräfte beklemmt, und jede freye und herzhafte Wirksamkeit derselben unmöglich macht. Wir mögen noch so viele Geisteskräfte besitzen, so sind und bleiben wir doch immer Menschen, das heißt, eingeschränkte Wesen, welche ihre Aufmerksamkeit, wenn sie in einem gewissen Grade wirksam seyn soll; jedes Mahl nur auf einen Gegenstand heften können. Je bestimmter dieser ist, je ge-

nauer man ihn von andern Gegenständen abgesondert hat, und je ausschließlicher wir unsere Vorstellungskraft darauf eingeengt haben; um desto deutlicher und lebhafter sind unsere Vorstellungen, um desto thätiger, um desto mächtiger ist unsere ganze Wirkkraft. Das Gleichniß von einem Brennglase, welches die zerstreuten Sonnenstrahlen zusammenfaßt, um damit zu zünden ist eben so bekannt, als passend.

Theile also, so sehr es nur immer thunlich ist, deine Arbeiten ein, und nimm eine nach der andern vor. Um dir diese Bemühung zu erleichten, mache es zur Gewohnheit, an jedem Abend, so weit es möglich ist, einen ordentlichen Plan zu den Geschäften des folgenden Tages zu entwerfen, in welchem die Folge derselben und die Stunden in denen sie vorgenommen werden sollen, bestmöglich bestimmt sind. O es ist eine schöne Sache um Ordnung, vornehmlich in Geschäften! Sie erleichtert unser Bestreben auf eine ausnehmende Weise, und setzt uns in den Stand, mit weit geringerem Verluste an Zeit und Kräften, sowohl mehr Arbeiten zu vollenden, als auch dasjenige, was wir verrichten, besser zu machen, als wir, ohne eine strenge Beobachtung derselben, im Stande seyn würden. Mit dem aufbrausenden Eifer ist in verwickelten Geschäften wenig ausgerichtet. Man

arbeitet sich kraftlos und verdießlich, und verfehlt dennoch größten Theils seine Absicht, oder erreicht sie nur halb, indeß ein an Ordnung gewöhnter Mann, bey gleichen Fähigkeiten, mit größerer Leichtigkeit und Zufriedenheit, und mit weit minderem Zeitverluste sich ruhig seinem Ziele nähert. Die Zeit, welche auf eine solche Abtheilung unserer Arbeiten verwandt wird, ist daher mit nichten für verloren zu halten; sie wird vielmehr bey der Arbeit selbst mit reichem Wucher wieder eingebracht. Glaube mir, mein Sohn, daß ich auch dieses aus Erfahrung rede.

Die Regel, wonach du deine Geschäfte jedes Mahl ordnen mußt, ist diese: daß du theils die nothwendigsten und dringensten, theils die schwersten und unangenehmsten Arbeiten jedes Mahl zuerst vornehmest, und die minder dringenden, so wie auch die leichtern und angenehmern, in diejenigen Stunden verschiebest, in denen die Störungen gewöhnlicher und der Arbeitseifer schon etwas erschlafft zu seyn pflegt. Wolltest du es umgekehrt machen, so würdest du nicht bloß Gefahr laufen, die nothwendigen Geschäfte des Tages nachher nicht vollenden zu können: sondern du würdest dir auch durch den Vorgenuß der leichtern und angenehmern Beschäftigungsarten den Geschmack an

denen verderben, welche mit größerer Anstrengung und mit Unterdrückung unserer natürlichen Neigungen beschickt werden müssen. Eine feine und liebliche Speise nach einer gröbern und geschmacklosern genossen, schmeckt noch immer gut, schmeckt oft gerade des Abstichs wegen, um so viel angenehmer; aber wer seine Mahlzeit mit Backwerk anfängt, um sie mit Mehlbrey und schwarzem Brote zu endigen, der versteht seinen Vortheil schlecht.

Vornehmlich hüte dich, ohne Noth, irgend ein Geschäft in die letzte Stunde zu verschieben; und bemühe dich vielmehr, deine jedesmahligen Arbeiten, wenn's immer thunlich ist, noch vor der dazu bestimmten Zeit zu Stande zu bringen. Der Grund dieser Vorschrift ist von selbst klar genug. Je näher die Stunde heranrückt, in welcher irgend ein aufgeschobenes, wichtiges Geschäft vollendet seyn muß, um desto größer wird unsere Unruhe, um desto störender die Besorgniß, daß man zu der bestimmten Zeit vielleicht damit nicht werde fertig werden; um desto weniger gelingt es uns, zu unserer eigenen und anderer Zufriedenheit damit zu Stande zu kommen. Man arbeitet als-

dann mit einer gewissen Aengstlichkeit; welche unsere Seelenkräfte fesselt; man übereilt sich; man begeht Fehler; man legt den Grund zu mancher Verdrießlichkeit, die wohl hätte können vermieden werden, und hadert alsdann vergebens mit sich, mit andern und mit seinem Schicksale.

Hierzu kommt noch dieses, das wir niemahls — wir mögen seyn, wer wir wollen — unumschränkte Herren über uns selbst, über unsere Gesundheit, über die jedesmahlige Anwendung unserer Zeit und unserer Kräfte sind. Ach! ein schwaches Lüftchen kann ja den Wohlstand dieser unserer zerbrechlichen Hülle, und mit ihm die Möglichkeit des Gebrauchs der sie belebenden Kräfte, plötzlich verwehen, und tausend unvorhergesehene Hindernisse können hervorspringen, uns in unserm kühnsten Laufe Einhalt thun, und die Vollendung einer aufgeschobenen Arbeit unmöglich machen. Und dann sehen wir uns oft in großer Verlegenheit.

Um diese zu vermeiden, verrichte alles, was einmahl geschehen muß, so frühzeitig als du nur immer kannst, und mache es dir zur unverbrüchlichen Vorschrift, kein Geschäft, welches du in der gegenwärtigen Stunde verrichten kannst, ohne irgend einen wichtigen Beweggrund dazu zu haben, jemahls bis zur folgenden auf-

zuschieben. Dann wird deine Arbeit dir gelingen, und die Ruhe nach derselben um so viel süßer seyn.

Denn auch der Ruhe und der Erhohlung soll, nach vollendeter Arbeit, ein Theil deiner Tageszeit gewidmet seyn! Unsere Kräfte sind ja zu endlich, als daß sie einer endlosen Anstrengung fähig wären. Sie bedürfen von Zeit zu Zeit einer verhältnißmäßigen Nachlassung, wenn sie durch übertriebene Spannung nicht endlich brechen, oder nach und nach erschlaffen sollen. Setze dir daher, wenn deine Arbeit nicht in außerordentlichen Fällen durchaus unaufschieblich ist, von Zeit zu Zeit einige Ruhepucte, und wende diese wohlthätigen Pausen zu deiner Ermunterung an, entweder durch einen Blick in die schöne offene Natur, und durch ein dankbares Aufsehen zu dem allgütigen Vater derselben, oder durch einen stärkenden Zwischengenuß der allbeseligenden Liebe in dem Schooße deiner Familie, oder an der Seite irgend eines geprüften und gleichgestimmten Freundes. Das ist das Gewürz eines geschäftigen Lebens, welches unsern abgespannten Geist erfrischt und stärkt, ihm Kraft

und Lust zu neuen Anstrengungen gewährt. Und das ist eben mit eine der Ursachen, warum ich dir gleich anfangs die Beglückung deiner künftigen Familie, als den ersten und vornehmsten göttlichen Beruf, empfahl, und warum ich dir jetzt die tägliche Uebung dieses Geschmacks an schöner Natur, als eine eben so nothwendige Vorbereitung zu einem zufriedenen und gemeinnützigen Leben, gleichfalls auf das nachdrücklichste empfehlen muß. O der bejammerswürdigen Seele, für welche diese beyden Quellen des reinsten, des seligsten Vergnügens und der süßesten Erquickung nach vollendeter Arbeit, für immer verstopft sind!

Und es gibt deren, mein Sohn; gibt ihrer sogar unter denen, welche den Gründen des Vergnügens und des Mißvergnügens, den Ursachen und Hindernissen eines glückseligen Lebens, mehr als Andere nachgespürt, aber während dieses ämsigen Nachspürens unglücklicher Weise verabsäumt haben, aus den Quellen der Glückseligkeit, die sie für Andere suchten, für Andere aufgruben, auch für sich selbst zu schöpfen. Du kannst dir von dem unseligen Zustande solcher Schlachtopfer — entweder einer zu weit getriebenen Begierde nach wirklicher Gemeinnützlichkeit, oder einer überspannten Ruhmsucht — Gottlob! noch keinen Begriff machen; und o möchte die Vor-

stellung davon dir doch nie durch eigene Erfahrung anschaulich werden! Aber glaube mir, es ist ein gar erbärmlicher Zustand, und zittere vor der bloßen Möglichkeit, einmahl selbst darein zu gerathen!

Denn was kann kläglicher seyn, als die Lage eines Mannes, dessen Empfindungsvermögen gegen Familien- Freundschafts- und Naturgenuß nun einmahl stumpf geworden ist, wenn er von schweren Arbeiten erschöpft, oder von Sorgen und Bekümmernissen gebeugt, nach einem Tröpfchen stärkender Freude lechzt, und ihn nirgends findet; nirgends, weder in dem stillen Schooße seiner Familie, die ihm fremd, oder gar verhaßt geworden ist, noch in der ganzen, weiten, herrlichen Natur, für deren mannigfaltige Freuden er längst den Sinn verlor! Wenn er nun da steht, wie der ermattete Pilger in einer öden, dürren, unabsehbaren Sandwüste, so ganz allein, so ganz verwaiset und hülflos, und nirgends einen Ruheplatz, nirgends eine Erquickung für seine abgespannte schmachtende Seele, nirgends ein mitempfindendes Wesen erblickt, an dessen Busen er ausruhen, aus dessen offnem Herzen er Trost und Linderung und Erquickung schöpfen könnte! Und er sich nun gezwungen sieht, zu dem einzigen, ihm noch übrigen Mittel, zu der Betäubung durch rauschende wilde Vergnügun-

gen oder durch unmäßigen Genuß starker Getränke, seine letzte verzweiflungsvolle Zuflucht zu nehmen; gleich dem Kranken, der, aller Hoffnung einer möglichen Genesung beraubt, nach einschläfernden Mitteln greift, um wenigstens dem Gefühle wüthender Schmerzen durch unempfindlichen Todesschlaf zu entfliehen! — O mein theurer Sohn, der allgütige Gott lasse dein Loos nie auf das Schicksal solcher unglücklichen, lebendig todten Opfer einer unmäßigen Wirkungsbegierde fallen! Noch jetzt kommt mich Grausen und Entsetzen an, wenn ich an die nahe Gefahr zurückdenke, in der auch ich mich einst befand, dem Haufen solcher Bejammernswürdigen zugesellt zu werden.

Um dieses Unglück – eins der größten, welche einen Menschen hienieden treffen können, weil es ihn zu jeder Art von wahrer Glückseligkeit durchaus unfähig macht! — zu vermeiden, laß meinen Rath mit glühenden Buchstaben deinem Gedächtnisse eingeschrieben seyn: Beglücke die Lieben, welche Gott mit dir verbinden wird, so sehr du immer kannst: erwirb dir dadurch einen Schatz von häuslicher Glückseligkeit, zu dem du jedes Mahl deine Zuflucht nehmen könnest, so oft du einer Ermunterung bedarfst; diesen Schatz dir zu erhalten, laß immer deine angelegentlichste Sorge seyn; genieße daneben in vollen

Zügen,

Zügen, so oft du immer kannst, der unschuldigen, wohlthätigen Freuden der Natur, die sie so mütterlich darbiethet allen ihren Kindern, welche davon genießen wollen; übe deine Seele täglich, das Schöne, das Große, das Unaussprechliche, welches ihr Anblick gewährt, immer lebendiger und inniger zu empfinden; laß in dieser Absicht keine der unzählbaren schönen Verwandlungen dieser immer regen, immer schöpferischen Natur, welche täglich neu in ihren Verzierungen ist, ungenossen vorübergehen, es sey in welcher Jahrzeit es wolle — den jede derselben ist reich an unbeschreiblichen Schönheiten, reich an tausendfältigem Segen! Hüte dich daneben vor jeder Ueberspannung deiner Kräfte; mache Absätze in deinen Anstrengungen, und laß Ruhe und Arbeit in zweckmäßiger Ordnung beständig mit einander abwechseln! Vergiß nie, daß du ein endliches und ein zusammengesetztes Wesen bist; jenes, um deinen Bestrebungen angemessene Schranken zu setzen, dieses, um nicht etwa bloß einen einzigen Theil deiner selbst, mit Vernachläßigung und auf Unkosten der andern, ausbilden und vervollkommen zu wollen. Du bist nicht Seele allein, du hast auch einen Körper; und deine Seele ist nicht bloß Verstand, sie ist auch Herz, nicht bloß Erkenntnißkraft, sondern auch Empfindungsvermögen. Dieß bedenke,

mein Sohn, und wisse, daß die Summe deiner Vollkommenheiten — und also auch die Summe deiner Glückseligkeit, in eben dem Maße verringert wird, in welchem die Uebungen deiner Kräfte einseitig sind, in welchem du den einen Theil von dir, mit Vernachläßigung der übrigen, zu verbessern und zu stärken suchst. So fest und innig ist der Zusammenhang, welcher alle mit einander verknüpft!

Hast du also eine Zeitlang bloß den Verstand gebraucht, so eile, auch deinem Herzen eine ausbildende Unterhaltung durch edle Empfindungen zu verschaffen; und hast du eine Zeitlang bloß deine geistigen Kräfte arbeiten lassen, so eile, auch dein körperliches Vermögen durch Bewegung und Handarbeit zu üben. So werden alle deine Fähigkeiten in gleichem Maße entwickelt werden; so wird ein glückliches Gleichgewicht unter allen deinen Kräften herrschen; so wird endlich dein ganzes zusammengesetztes Wesen den höchsten Grad von Vollkommenheit erreichen, welchen die Güte und Weisheit des Schöpfers innerhalb der Gränzen deines gegenwärtigen Daseyns für dich bestimmt hatte.

Aber nicht bloß in dem Schooße der leblosen Natur, sondern auch in dem Umgange mit Menschen sollst du, nach vollendeter Arbeit deine Erholung suchen. Denn auch dieser, wofern er zweckmäßig gewählt und eingerichtet wird, ist eine ergiebige Quelle heilsamer Vergnügungen, welche unserm ermüdeten Geiste stärkende Nahrung und Erquickung gewähren. Sey also gesellig, mein Sohn, so sehr es, ohne Vernachläßigung deiner Berufspflichten, nur immer geschehen kann. Aber, um des Vergnügens der Mittheilung und der Theilnehmung im gesellschaftlichen Umgange in vollem Masse zu genießen, mußt du in den Jahren, worin du jetzt bist, nicht verabsäumen, das ursprüngliche Menschengefühl, welches zu den wesentlichen Bestandtheilen unserer Natur gehört, durch fleißige Uebungen in dir zu stärken und zu veredeln. Denn auch dieses kann, wie jede andere Anlage unserer Natur, durch Gebrauch geschärft, durch Nichtgebrauch stumpf gemacht werden. So wie es Menschen gibt, welche für die mannigfaltigen Schönheiten der Natur nach und nach den innern Sinn verloren haben; welche den Aufgang oder Untergang der Sonne, den freundlichen Mond, den sternbesäeten Himmel, das herrlichste Gemisch einer schönen Landschaft mit eben dem flüchtigen Kaltsinne betrachten

können, mit welchem der gesetzte Mann einem elenden Schattenspiele zuzusehen pflegt: so gibt es auch Andere, welche, ganz in sich selbst zurückgezogen, weder des Vergnügens der Mittheilung eigener Empfindungen, noch des Wonnegefühls der Theilnahme an den Freuden und Leiden anderer Menschen fähig sind; Unglückliche, die, abgestumpft an jeder Art des Mitgefühls, in Gesellschaft fröhlicher Menschen mißmüthig und mürrisch, beym Anblicke leidender Brüder hingegen kalt und ohne mitleidige Rührung bleiben, und welche daher für die gute Gesellschaft, welche mit ihrer Gegenwart heimgesucht wird, eben das sind, was im Tonspiel ein verstimmtes Werkzeug für unsere Ohren ist. Und wie kam ihnen diese unselige Fertigkeit, ihr Herz zu vereinsamen und zu verinseln, wenn ich so sagen darf; es gegen alles Vergnügen der Mittheilung und der Theilnehmung abzustumpfen? Woher sonst, als durch eine unglückliche Vernachlässigung der geselligen Triebe, welche unsern Herzen eingepflanzt sind; es sey nun, daß Blödigkeit und falsche Schaam — die unzerstörbaren Folgen einer knechtischen Erziehung! oder eine gar zu unmäßige Befriedigung der Liebe zu den Wissenschaften und zu Geschäften, die junge Seele in sich selbst zurückgejagt, und an der

Entwickelung des ursprünglichen Menschengefühls gehindert hatten.

Abermahls ein trauriger Zustand, wovon der Himmel dich bewahren wolle! Um ihm zu vermeiden, laß den Terenzischen Ausspruch: Homo sum, nihil humani a me alienum esse puto, *) deinen beständigen Wahlspruch seyn. Entreisse dich von Zeit zu Zeit deinen Geschäften und der Gesellschaft von Verstorbenen, den Büchern, um in dem Umgange mit Lebenden dein Herz durch Menschengenuß zu laben, und die Triebe der Geselligkeit in dir zu stärken. Ergreife jede Gelegenheit, dich durch Mitleid oder Mitfreude zu erwärmen, und freue dich, als eines neu erworbenen Schatzes, jeder Thräne, welche alsdann aus deinem Auge quillt. Schäme dich ihrer nicht; suche sie nicht in die volle Brust zurückzupressen: sondern laß ihr freyen Lauf, und wisse, daß sie deinem sittlichen Werthe, also auch deiner wahren Glückseligkeit, seyn wird, was der balsamische Morgenthau nach einer schwülen Sommernacht den lechzenden Saaten ist.

*) Ich bin ein Mensch; fremd ist mir nichts, was Menschenwohl betrifft.

Glaube mir, mein Sohn, in wessen Herz Natur- und Menschengefühl erstorben ist, der kann auch an Gott keine Freude haben. Denn unser Herz bedarf eben so, wie unser Verstand, der Stufenleiter seiner Werke, um zu ihm zu gelangen; dieser, um ihn zu erkennen, jenes, um ihm zu lieben, und durch die lebendige Empfindung seiner Gegenliebe beseliget zu werden. Sind wir also unglücklich gewesen, den innern Sinn für schöne Natur- und für Menschengenuß zu verlieren, so mögen wir übrigens noch so große Weltweisen seyn, – wahre Gottesverehrer sind wir nicht, können es nicht seyn, weil sowohl unsere Erkenntniß von dem höchsten Wesen, als auch unsere Liebe zu ihm, in diesem Falle unfruchtbar und todt bleiben, niemahls anschauend, niemahls lebendig werden können.

Das sollte daher auch; wenn wir weise wären, der beständige Stufengang seyn, auf welchem wir unsere Kinder zur Erkenntniß und zur Liebe des Schöpfers, oder, welches einerley ist, zur Religion anführten, daß wir zuvörderst ihnen die reinste, innigste, wärmste Liebe gegen uns, ihre Aeltern und Freunde, einzuflößen, dann ihr Menschengefühl überhaupt zu stärken und zu veredeln suchten; dann ihren jungen Verstand und ihr offnes Herz mit lebendiger Erkenntniß und Empfindung der wundervollen

Werke Gottes in der schönen Natur anfüllten, und nur dann erst, wann ihre ganze Seele nach und nach dahin gebracht wäre, daß sie nichts als Menschenliebe und Naturfreude athmete, sie auf die Urquelle aller dieser Freuden — an Gott selbst — verwiesen. Das würde allein der Gang seyn, welcher der Natur unserer Seele angemessen wäre. Aber was thun wir? Wir kehren die natürliche Ordnung um, wollen den vergoldeten Knopf auf den Thurm setzen, bevor wir noch den Grundstein zu dem Thurme selbst gelegt haben — ohne Gleichniß, wir reden unsern Kindern von Gott vor, ehe sie noch einmahl uns, ihre Aeltern, recht kennen gelernt haben; lassen sie Gebethe stammeln, ehe sie die Worte verstehen, die sie aussprechen müssen; lehren sie, daß Gott der Schöpfer der Weltalle sey, wenn sie kaum erst einige Spannen breit vom Weltalle gesehen haben, und fordern von ihnen, daß sie Gott lieben sollen, ehe sie jemahls schon gefühlt haben, was das Wort lieben für eine Bedeutung habe. Und die Folge von dem allen? — ist diese, daß die Welt von den Betern und Religionsschwätzern wimmelt, indeß die wahren Gottesverehrer, welche in der Betrachtung und Befolgung der ewigen Gesetze Gottes, ihre größte Seeligkeit finden, beynahe

eben so selten, als der Phönix in der Fabel sind.

Aber diese traurige Bemerkung würde mich für unsere gegenwärtige Absicht zu weit führen. Ich will sie daher nicht weiter verfolgen; sondern kehre zu dem Rathe zurück, von dem ich ausging, und den ich dir nicht genug einschärfen zu können glaube; zu dem wichtigen Rathe, daß du doch ja in dem Laufe deines geschäftigen Lebens, die Triebe der Geselligkeit, welche so wesentlich zu dem Adel unserer Natur und zu unserer Glückseligkeit gehören, nicht vernachlässigen, sondern vielmehr auf alle Weise zu üben, zu entwickeln und zu stärken suchen mögest. Unglückliche Beyspiele von solchen, welche das Gegentheil thaten, und dadurch elend wurden, obwohl ihre anderweitigen Tugenden ein besseres Schicksal verdient hätten, werden dir künftig, besonders unter dem feinern und gelehrten Theile der menschlichen Gesellschaft, in Menge vorkommen, und dich überzeugen, wie gut und befolgungswürdig auch dieser Rath gewesen sey.

Sey also gesellig: aber hüte dich, den abgeschmackten, gezierten, auf Schrauben gestellten Modeumgang der feinern Welt,

bey welchem nur die Eitelkeit, oder noch schlimmere Leidenschaften, ihre Rechnung finden, aber kein einziges natürliches Bedürfniß unsers Herzens befriedigt wird; oder die Zusammenkünfte üppiger Schwelger, welche aus Mangel einer vernünftigen Unterhaltung, wofür sie weder Kopf noch Herz haben, sich genöthiget sehen ihr langweiliges Leben durch Spiel und übermäßigen Genuß erkünstelter Speisen und betäubender Getränke fortzuschleudern, für Uebungen deß Geselligkeitstriebes zu halten. Nein mein Sohn! diese beyden Arten von Gesellschaft lassen in unserm Gemüthe gerade das Gegentheil von dem zurück, was eine vernünftige Geselligkeit, ein offner, herzlicher, lehrreicher Umgang mit gleichgestimmten und weisen Freunden, in uns bewirken kann. Jene schwächen, dieser stärkt unsere Leibes- und Seelenkräfte; jene ersticken, dieser entwickelt in uns den wahren Menschensinn; jene scheuchen durch Betäubung uns aus uns selbst hinaus, ohne unsere Empfindungskraft auf irgend einen guten und edlen Gegenstand außer uns zu richten, dieser erweitert unser Herz durch die wohlthätigsten Natur- und Freundschaftsgefühle, und verhütet auf der einen Seite, daß unsere Empfindungen nicht stumpf, und auf der andern, daß sie nicht selbstsüchtig wer-

den; jene endlich entnerven unsern Trieb zu nützlicher Geschäftigkeit, und machen uns unlustig und träge zu jeder Art von gemeinnütziger Anstrengung, dieser hingegen flößt uns Lust, Muth und Kraft zu neuer Thätigkeit ein, und läßt uns, sobald wir uns wieder ermattet fühlen, in dem kleinen Kreise auserwählter Busenfreunde die süßeste und heilsamste Erhohlung finden.

Um dieser mannigfaltigen Vortheile einer solchen Geselligkeit zu genießen, entziehe dich, so sehr du immer kannst, dem tollen Gewühle des sogenannten großen Lebens, und schränke deinen Umgang auf den kleinen Kreis gleichdenkender und bewährter Freunde ein. Hast du deren gefunden, hast du sorgfältig sie geprüft, und bey jeder Prüfung ihren Edelmuth und ihre Treue bewährt gefunden: o so halte sie theuer, und suche ihre Liebe sorgfältiger, als deinen Augapfel zu bewahren! Schütte dein ganzes Herz in ihren treuen Busen aus, und laß hinwiederum den deinigen den allzeit offnen und immer sichern Verwahrungsort ihrer eigenen geheimsten Empfindungen seyn. Theile dich ihnen ganz mit, zeige dich ihnen immer, wie du bist, ohne alle Zurückhaltung, ohne alle Verstellung, und laß deine warme, herzliche Theilnahme sie zu einer gleich offenherzigen Mittheilung reitzen.

Ein und eben derselbe Geist der Ordnung, der Mäßigkeit, der Einfalt, der ungekünstelten reinen Sitten und der Zufriedenheit müsse euch und euer Hauswesen beleben. Fort mit den heillosen Künsten der Ueppigkeit aus euren Küchen und Kellern! Fort aus euren Gemächern und Kleiderbehältnissen mit dem ganzen armseligen Prunke der Eitelkeit, welche den Mangel wirklicher Verdienste durch thörichten Flitterstaat in Kleidung und Hausgeräth zu ersetzen sucht! Zwar sollst du kein Sonderling seyn, keine Verachtung dessen, was allgemein üblich ist, keine übertriebene Natürlichkeit in gleichgültigen Dingen zeigen wollen, aber kann man sich nicht der schlichten Ordnung und der edlen Einfalt befleißigen, ohne dem rohen Sohne der Natur nachzuäffen, und ihn in einer abgeschmackter Uebertreibung darzustellen?

Ein großer Theil der Lebenszeit fließt vielen Menschen in jenem leidigen Zustande der Schlaffheit, und einer träumerischen Unthätigkeit fort, da sie nicht wissen, wozu sie greifen sollen, um sich zu beschäftigen und die Zeit zu vertreiben. Das ist der unselige Zustand, der

theils nach jeder Unmässigkeit in sinnlichen Genüssen und nach jeder Ueberspannung einzutreten pflegt, theils einigen von Natur schwachköpfigen oder in der Jugend verwöhnten und durch Mangel an regelmässigen Thätigkeitsübungen in schlaffe Trägheit versunkenen Menschen zur traurigen Gewohnheit geworden ist. Die Seele eines in diesem Zustande sich befindenden Menschen gleicht einem mit Dünsten belegten Spiegel, welcher die Gegenstände umher nur in trüben, unbestimmten und verzerrten Bildern, ohne Wahrheit, Kraft und Leben darzustellen vermag. Sie scheint umnebelt zu seyn, und nicht nur die wirksame Kraft, Gedanken aus sich selbst zu erzeugen, sondern sogar die mehr leidende Fähigkeit, Eindrücke von aussen zu empfangen, und die sie umgebenden Dinge in ihrer Vorstellungskraft sich abspiegeln zu lassen, verloren zu haben. Wie unfähig dieser Zustand zu jeder fruchtbringenden Geschäftigkeit mache, und wie höchst beschwerlich und drückend er zugleich für eine Seele seyn müsse, der unempfindliche Trägheit und dumme Gedankenlosigkeit noch nicht zur andern Natur geworden sind, brauche ich wohl nicht erst anzudeuten.

Und wie vermeidet man denselben? — Nachdem ich die Ursachen, woraus er zu entstehen

pflegt, die bereits genannt habe, so ergiebt sich die Antwort auf diese Frage fast ganz von selbst. Man beugt ihm nähmlich vor:

1) Durch Vermeidung jeder Unmässigkeit in sinnlichen Genüssen. Je einfacher, mässiger und ordentlicher du leben wirst, desto besser wird dein Magen verdauen, desto ungehinderter wird jede nöthige Absonderung, Umwälzung und Ausleerung in deinem Körper von Statten gehen, desto erquickender und stärkender wird dein Schlaf, desto natürlicher die Spannung deiner Nerven, desto heiterer dein Kopf, desto größer dein Trieb und deine Fähigkeit zu jeder nützlichen Geschäftigkeit seyn.

2) Durch Vermeidung jeder körperlichen und geistigen Ueberspannung. Je gemäßigter du in deinen Empfindungen seyn, je weniger du durch eine erhitzte Einbildungskraft dich zu Ueberspannungen und Uebertreibungen jeder Art verleiten lassen wirst; je ruhiger du arbeiten, je weiser du mit dem Maße deiner Kräfte haushalten, und je regelmäßiger und abgemessener du Körper- und Geistesanstrengungen, Arbeit und Erhohlung, täglich mit einander abwechseln lassen wirst: desto seltener wirst du in jenen traurigen Zustand der Abspannung und Erschlaffung gerathen.

3) Durch frühe und unabläßige Ge-

wöhnung an eine regelmäßige, nach genau bestimmten Planen und Zeiteintheilungen geordnete Geschäftigkeit. Es ist für jeden, der die Erfahrung davon noch nicht an sich selbst gemacht hat, unglaublich, wie viel auch hier, wie in allen Dingen, die mächtigste aller Triebfedern, die Gewöhnung, vermag. Körper und Geist schmiegen sich mit jeder ihnen beywohnenden Fähigkeit und Kraft unter die allgewaltige Herrschaft derselben und huldigen ihrer Macht. Sie gebietet, und jene gehorchen ohne Widerrede. Es entsteht eine triebwerkmässige Thätigkeit, die so regelmäßig, so leicht und ununterbrochen, als der Gang eines richtig geordneten Uhrwerks von Statten geht. Sogar die innern Theile unsers Körpers, über deren Bewegung unser Wille unmittelbarer Weise nichts vermag, erkennen die Herrschaft der Gewöhnung an, und verrichten z. B. ihre Absonderungen und Ausleerungen, mit der größten Regelmässigkeit zu der durch die Gewohnheit ihnen vorgeschriebenen Stunde, fast auf den Glockenschlag. Und wie viel stärker und unwiderstehlicher muß daher diese mächtige Triebfeder der menschlichen Natur nicht erst in solchen Dingen wirken, welche unserer Willkühr unterworfen sind! Glaube mir, mein Sohn, ein Mensch, der sich gewöhnt hat, durchaus planmäßig zu arbeiten, d. i. bestimmte

Geschäfte zu bestimmten Zeiten zu verrichten, und der die einmahl angenommene und festgesetzte Ordnung seiner Thätigkeit, ohne Noth und so weit es von ihm abhängt, nie überschreitet, ist immer Herr seiner Kraft, so lange nicht irgend eine körperliche Zerrüttung ihn daran hindert, fühlt sich in jeder Stunde fähig und aufgelegt, das zu thun, was sein Geschäftsplan für diese Stunde vorgeschrieben hat, kann in jenen unseligen Zustand der Erschlaffung, den ich dir jetzt vermeiden lehre, nie anders, als durch Krankheit, gerathen. Und um diese, dem eigentlichen Geschäftsmanne nicht allein sondern jedem Menschen überhaupt, so sehr zu wünschende Herrschaft über sich selbst zu erwerben, bedarf es weiter nichts, als einer vernünftigen Vertheilung der schwerern und leichteren Arbeiten in diejenigen Stunden des Tages, da man ordentlicher und natürlicher Weise für die einen mehr als für die andern aufgelegt und geschickt zu seyn pflegt; und dann eines muthigen Anfangs zur Gewöhnung, und dann eines männlichen Stemmens gegen die anfängliche Unlust und gegen die sich einstellenden Versuchungen zur Unterbrechung der einmahl festgesetzten Geschäftsordnung.

Ich darf hier dreist aus eigener Erfahrung reden; und so sage ich dir: versuche es nur,

diese Mittel anzuwenden; und ich stehe dir für den Erfolg! —

Die Zeiten der körperlichen Unbehaglichkeit, und die der Krankheiten nahm ich aus; aber theils werden diese, bey einer ununterbrochenen Anwendung der von mir jetzt vorgeschlagenen Mittel, nur selten, wenigstens viel seltener, als bey dem entgegengesetzten Verfahren eintreten, theils kann ich dir auch für diesen Fall ein Mittel nennen, durch dessen Anwendung, wenn es auch sonst keinen Nutzen hätte, du wenigstens die Verwöhnung deiner selbst zu einer träumerischen Nichtsthuerey verhüten wirst. Es ist dieses: habe für dergleichen Fälle zu jeder Zeit einige unbedeutendere Geschäfte von leichter Art in Bereitschaft, die du, wann du dich wirklich unfähig fühlst, etwas anstrengendes zu verrichten, unterschieben mögest, um nur nicht ganz in Unthätigkeit zu versinken. Ein solcher Lückenbüsser von Geschäft sey übrigens, welcher er wolle: gleich viel; wenn nur dem Nichtsthun, wenn nur dem verderblichen Hange zur unthätigen Träumerey dadurch vorgebaut wird. Am beßten werden triebwerkmässige (me-

chanische) Arbeiten sich dazu schicken, welche mit Körperbewegung verbunden sind, und dabey wenig Aufmerksamkeit und Geistesgegenwart erfordern. Wohl dem Menschen, dem für Fälle dieser Art die in so manchem Betracht wohlthätige Hülfsquelle eines erlernten Handwerks und anderer kleiner Geschicklichkeiten ähnlicher Art zu Gebothe steht! —

Aber nicht bloß dem gänzlichen Versinken in träge Unthätigkeit, sondern auch den ersten Graden desselben, welche sich durch eine gewisse Nachlässigkeit und Saumseligkeit in Geschäften äussern, mußt du, mein Sohn, wenn du ein wackerer Geschäftsmann zu werden wünschest, auf alle Weise entgegen zu arbeiten suchen. Und wodurch dieses? Theils abermahls durch Anwendung der so eben genannten Mittel, welche auch gegen dieses Uebel — den unmittelbaren Vorläufer der offenbaren Faulkrankheit der Seele — ihre unausbleiblichen guten Dienste leisten werden; theils dadurch, daß du die gleichfalls hierher gehörige Regel befolgest, die ich dir diesen Morgen gab: alles was du machst oder verrichtest, so gut, so

vollkommen in seiner Art zu machen, als es dir, nach Maßgabe deiner Kräfte und Geschicklichkeiten nur immer möglich seyn wird; daß du also nie, selbst da nicht, wo kein äußerer Nachtheil davon zu besorgen stünde, dir erlaubest, irgend etwas, es sey was es wolle, nur so obenhin, flüchtig oder nachläßig, mit Einem Worte, schlechter zu machen, als du kannst und als es dir unter den gegebenen Umständen möglich seyn wird. Dieß ist das sicherste Mittel, dem allen Menschen — einigen mehr, andern weniger — eigenen Hange zur Trägheit und Nachlässigkeit zu widerstehen, ihn immer mehr und mehr zu schwächen, und endlich zu der glücklichen Fertigkeit zu gelangen, alles was man thut oder verrichtet, mit ganzer Seele, mit ungetheilter Aufmerksamkeit und mit eingeengten Kräften — also auch sicher gut und zu eigener und Anderer Zufriedenheit zu verrichten.

Ich komme zu einer Hauptregel, mein Sohn, die in vier Untervorschriften zerfällt. Hüthe dich vor Uebereilungen, besonders in Dingen von einiger Wichtigkeit! — Aber eine so allgemeine Warnung, wie diese, sagt dir we-

der etwas neues, noch etwas lehrreiches; laß sehen, ob wir durch näher bestimmende Unterregeln die Art und Weise entwickeln können, wie sie angewandt werden muß.

1) Handle in Dingen von Erheblichkeit, welche nur einigermaßen Aufschub leiden, niemahls in Leidenschaft. Jeder leidenschaftliche Zustand ist ein Rausch; und ein Berauschter sieht bekanntlich die Dinge umher nie wie sie sind, sondern bald zu groß, bald zu klein, was gerade ist, schief, was fest steht, schwankend, das Helle dunkel, und verzerrt was richtig gezeichnet ist. Eben so der Mensch im Zustande einer berauschenden Leidenschaft. Es ist daher immer mehr Zufall, als natürlicher Erfolg, wenn dieser, wie jener, in einem solchen Zustande ein Mahl recht sieht, ein Mahl richtig urtheilt, ein Mahl weise Maßregeln ergreift. In der Regel irrt und fehlt der Eine wie der Andere, auch wenn sein Auge vorher noch so scharf, sein Verstand noch so richtig und eindringend war. Die Nothwendigkeit der Befolgung meiner Regel ist also klar. Befolge sie demnach, so oft die Umstände es nur immer erlauben wollen, so oft die Sache nur einigermaßen Aufschub leidet.

2) Aber auch dann, wann keine Leidenschaft im Spiel ist, traue der Schlußfolge

der ersten Ueberlegung nicht, sondern schiebe den Abschluß jeder wichtigen Angelegenheit so lange auf, als es ohne Nachtheil und ohne Pflichtverletzung geschehen kann. Es ist ein wahres Sprichwort: Besserer Rath kommt Morgen; und unsere Gedanken, Ueberlegungen und Beschlüsse bedürfen eben so, wie jedes andere Naturerzeugniß, einer gewissen Zeit um zu ihrer Reife und Vollkommenheit zu gelangen. Versuche es nur, Sachen die du zu Papier gebracht hast, eine Zeitlang liegen zu lassen; lies sie nachher, wann sie dir schon gleichsam fremd geworden sind, wieder durch, und siehe zu, wie viel du daran zu ändern, wie viel du daran umzuarbeiten finden wirst! Dieser Versuch, und eigene Erfahrung, die dir lehren wird, wie leicht man sich übereilt, wenn man gar zu eilfertig ist, werden dich von der Nothwendigkeit der Befolgung dieser Regel vollkommen überzeugen können.

3) Benütze die Tage oder die Stunden des Aufschubs, die zwischen der ersten Entschließung und der Ausführung dir vergönnt werden, dazu, daß du die Sache zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Seelenstimmungen, immer wieder von neuen in Ueberlegung ziehest; und siehe dann zu, ob

sie dir jedes Mahl als die nähmliche erscheine oder nicht. Ist jenes, so schreite beherzt zur Ausführung; denn was alsdann auch immer erfolgen mag, so hast du das Deinige gethan, und darfst also ruhig dabey seyn. Ist dieses, so bezweifle die völlige Reife deines Entschlusses, und schiebe, wenn's immer thunlich ist, die Ausführung so lange auf, bis jede wiederholte Ueberlegung dich immer wieder zu einem und ebendemselben entschiedenen Endurtheile führt. Wer nur einigermaßen gewohnt ist, auf das, was in ihm vorgeht, zu achten, der weiß, wie sehr, nicht bloß die Farben, sondern auch die Grundzüge unserer Vorstellungen, sich zu ändern pflegen, je nachdem wir eine Sache vor oder nach der Mahlzeit, des Morgens, des Mittags oder des Abends, unter diesen oder jenen äußeren Umständen, und in dieser oder jener Seelenstimmung überdenken. Der Mann von Erfahrung und Nachdenken hat diese so leicht zu machende Beobachtung über sich selbst, nicht umsonst gemacht. Er erkennt die Veränderlichkeit der menschlichen Vorstellungen und Gedanken nach Zeit und Umständen, und er ist daher gegen die Schlußfolge der ersten Ueberlegung so lange mißtrauisch, bis wiederholtes Nachdenken, zu verschiedenen Zeiten angestellt, ihm die Sache in der Frage aus mehreren Gesichtspuncten,

bald von dieser, bald von jener Seite, bald in diesen, bald in jenem Lichte erzeugt, und sich dabey immer einerley gegeben hat; gleich dem Rechner der beym Zusammenzählen die gefundene Zahl nicht eher für die wahre hält, als bis er beym Herunterzählen eben dasselbe findet, was er vorher beym Hinaufzählen gefunden hatte.

4) Ist endlich die Sache nicht gar zu dringend, und nicht von der Art, daß sie schlechterdings vor jedermann geheim gehalten werden muß: so versäume doch ja nicht, vorher erst deinen geprüften und verständigen Freund darüber zu Rathe zu ziehen. Den ein Mahl sehen ja vier Augen gewöhnlich mehr als zwey; und zweytens ist der Freund in des Freundes Sache fast immer scharfsichtiger, als in der seinigen, weil er jene minder leidenschaftlich, also ruhiger betrachtet, als diese. Oft entdeckt daher das Auge des Freundes an dem Gegenstande unserer Berathschlagung eine Seite, welche dem unsrigen entgangen war; und die Sache erhält nun auf einmahl eine Gestalt, die von der, welche sie vorher zu haben schien, gar sehr verschieden ist. Wie höchst wichtig dieses Vorsichtigkeitsmittel zur Vermeidung schädlicher Uebereilungen besonders in solchen Fällen ist,

wo irgend eine Leidenschaft mitwirkt, das wirst du künftig bey unzählbaren Gelegenheiten aus eigener Erfahrung lernen. Bis dahin traue der meinigen.

Jetzt begleite mich mit deiner Aufmerksamkeit zu der Frage: worauf man bey jedem Geschäft und bey der vorher darüber anzustellenden Ueberlegung zu allererst und ganz vorzüglich zu sehen habe? Aber kaum wird es nöthig seyn, daß die Antwort darauf dir erst von mir gegeben werde. Dein eigener Verstand, von deinem eigenen Herzen geleitet — ich darf das beyden zutrauen — wird schon von selbst in dem Augenblicke, da ich sie aufwarf, die leichte Antwort darauf gefunden haben. Worauf anders nähmlich, als darauf: ob der Zweck, den wir erreichen wollen, zuvörderst — g e r e c h t sey? Gerechtigkeit mein Sohn, ist die erste, nothwendigste und unerläßlichste aller Pflichten, deren wir uns zu befleißigen haben, diejenige, der wir bey allem unsern Thun und Lassen zu allererst, und zwar mit der größten Strenge und Gewissenhaftigkeit, ein Genüge zu thun, uns bestreben müssen. Sie besteht, wie du weißt,

in der zur Fertigkeit gewordenen Gesinnung, einem jeden dasjenige zu thun oder zu geben, was er mit Recht von uns fordern kann, und alles dasjenige gegen andere zu unterlassen und zu vermeiden, was irgend einem ihrer wohl gegründeten Rechte zuwiderlaufen würde. Keine andere Tugend ist zur Erhaltung und Beförderung des Wohls der Gesellschaft nöthiger, als diese; keine andere, bey welcher diese nicht zum Grunde liegt, kann auf den Nahmen einer Tugend Anspruch machen. Sie ist also die erste unumgänglich nothwendige Bedingung zu der Ehre und Würde eines braven Mannes. Sie ist noch mehr; sie ist zugleich das sicherste Beförderungsmittel, um unsern Geschäften, von welcher Art diese auch immer seyn mögen, einen festen Gang und einen glücklichen Erfolg zu verschaffen. Ohne Gerechtigkeit können wir bey unsern Mitmenschen kein Vertrauen finden; und ohne dieses kann keine unserer Wirkungsarten gelingen, wenigstens keine auf die Dauer. Das Bewußtseyn rechtmäßiger Absichten erhebt den Geist des braven Mannes über tausend Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten, die sich ihm in den Weg legen, und rüstet Leib und Seele mit Kraft und Stärke aus, sie muthig und glücklich zu überwinden. Selbst das Mißlingen unserer Unternehmungen — auch die rechtmäßigsten

können und müssen zuweilen fehlschlagen — ist hundert Mahl weniger unangenehm und nachtheilig, wenn wir uns das Zeugniß dabey geben können, daß die Absichten, die wir vor Augen hatten, gerecht und lauter waren.

Das sey also deine erste und vorzüglichste Sorge, mein Sohn, bey allem, was du vorhast, es bestehe worin es wolle, von deinem eigenen Gewissen zuförderst wohl auszumachen und aufs Reine zu bringen: ob der Zweck, den du beabsichtigest, in jedem Betrachte rechtmäßig sey? Kann diese Frage noch nicht mit völliger und zuversichtlicher Bestimmung deines Gewissens bejahet werden: so hüthe dich, irgend einen Schritt in der Sache zu thun, folge dann auch aus deiner Unthätigkeit, was da will! Besser, tausend Mahl besser, daß nichts geschehe, als daß du etwas mit zweifelhaftem, oder gar mit widerstrebendem Gewissen unternehmest. Die Bewahrung deiner Rechtschaffenheit muß dir über alles gelten.

Ist nun aber die erste Frage, die Rechtmäßigkeit des Vorhabens betreffend, nach reifer Ueberlegung bejahend von dir entschieden, dann ziehe die Mittel in Erwägung, die zur Erreichung deiner Absicht dir zu Gebothe stehen. Und auch hier sey deine erste und angelegentlichste Frage abermahls: ob der Weg, den du zur Er-

reichung deines rechtmäßigen Zweckes einschlagen willst, gleichfalls rechtmäßig sey? Denn auch der beste, der edelste Zweck kann die Unrechtmäßigkeit der Mittel, die zu seiner Erreichung angewandt werden, nie entschuldigen; und es ist besser, daß etwas gutes unterbleibe, als daß es auf eine ungerechte Art geschehe.

Nur dann erst, wann du die Forderungen der Gerechtigkeit angehört und alle zu Erreichung des Zweckes nöthigen Mittel wohlbedächtig zum Grunde gelegt hast, ist es Zeit, die Frage aufzuwerfen: welcher unter mehreren gerechten Zwecken der edelste, und welches unter mehreren rechtmäßigen Mitteln das zweckmäßigste und zugleich das rühmlichste sey? Erst muß in jedem Falle der Gerechtigkeit ein Genüge geschehen; dann ist es schön und ehrenhaft, Edelmuth, Menschenliebe und Großmuth wirken zu lassen. Aber diese erhabenen Tugenden mit Vernachläßigung der Gerechtigkeit üben zu wollen, heißt, einen prächtigen Pallast ohne Grundlage errichten. Beydes kann nur in der Einbildung geschehen. In der Wirklichkeit kommt ein solcher Pallast nie zu Stande; und bey einer unbefangenen Würdigung des Werthes unserer Handlungen, ist Großmuth ohne Gerechtigkeit ein leerer Nahme, ein Blendwerk, welches zwar täuschen, aber die Prüfung nicht ertragen kann. Nur in Einem

Falle ist es erlaubt, von der Regel der Gerechtigkeit eine Ausnahme zu machen — wenn der dabey leidende Theil einzig und allein der Handelnde selbst, der gewinnende sein Nächster ist. Mit unserm wohlerworbenen Eigenthume dürfen wir nach Belieben schalten, und von seinen eigenen Rechten kann jeder nachlassen, so viel er will. In jedem andern Falle hingegen, wo es auf das Eigenthum und die Rechte anderer Menschen ankommt, müssen uns, so gut und edel die Absicht, die wir erreichen wollen, auch immer seyn mag, jenes Eigenthum und jene Rechte immer heilig bleiben.

Dieß führt mich zu einem Rathe, der dir Anfangs vielleicht ein wenig übertrieben klingen wird, der aber doch seinen guten und vernünftigen Grund hat. Verrichte und besorge das, was du für Andere übernommen hast, noch einmahl so sorgfältig und treu, als du thun würdest, wenn es deine eigene Sache wäre. Und warum dieses? Kann man auch verlangen, daß wir Andere mehr als uns selbst lieben, oder welches einerley ist, daß eine fremde Angelegenheit uns noch mehr als unsere eigene beschäftigen soll? — Das nun gerade nicht; die Gotteslehre selbst verlangt ja nicht mehr von uns,

als daß wir unsern Nächsten lieben sollen, wie uns selbst, nicht mehr als uns. Der Grund meines Raths ist dieser: bey allem, was deinen eigenen Vortheil betrifft, wird die Selbstliebe dich schon bewahren, daß du nichts vernachlässigest, was dir wichtig ist: aber bey dem, was du für Andere zu besorgen hast, fällt diese mächtige Triebfeder weg. Hier muß also Gewissenhaftigkeit an die Stelle der Selbstliebe, größere Sorgfalt, Aufmerksamkeit und überlegte Anstrengung an die Stelle des blinden Naturtriebes treten; sonst würden wir fremde Geschäfte in den meisten Fällen gewiß nachlässiger als unsere eigenen betreiben. Dieß sollen wir aber nicht, dieß müssen wir aber nicht, wenn wir anders brave Männer und tugendhafte Staatsbürger seyn wollen; weil wir als solche nicht unsern eigenen besondern Vortheil, sondern das allgemeine Beste zum letzten Endziel unserer Bestrebungen machen, und jenen nie für sich allein, sondern nur in diesem allein zu suchen und zu finden uns gewöhnen müssen. Mit den Uebertreibungen dieser pflichtmäßigen Gewissenhaftigkeit hat es so leicht nicht Noth. Die größere Sorgfalt, die du hier anwendest, wird bloß den wünschenswürdigen Erfolg haben, daß der von Natur stärkere Antheil, welchen du an deinen eigenen Angelegenheiten nimmst, mit dem von Natur schwä-

chern, den du an den Angelegenheiten deines Mitmenschen und an dem allgemeinen Besten nehmen sollst, ins Gleichgewicht komme, damit du fähig werdest, die gesellschaftlichen und bürgerlichen Pflichten eben so treu und eben so emsig, als diejenigen zu erfüllen, welche die Sorge für dein persönliches Wohlergehen mit sich führt. Und siehe, mein Sohn, dazu glaubte ich jenen Rath dir ertheilen zu müssen, und dazu wirst du, hoffe ich, ihn auch treulich zu befolgen suchen.

Aber so sehr ich wünsche, daß du jede einmahl übernommene Pflicht mit der größten Treue und mit der eifrigsten Strebsamkeit erfüllen mögest: so sehr muß ich nun auch auf der andern Seite rathen, daß du bey jeder freywilligen Unternehmung neuer Verbindlichkeiten gegen Andere, durch Verabredungen und Vertragschließungen, mit der größten Vorsicht und Bedachtsamkeit zu Werke gehen mögest. Der Leichtsinn, dessen man sich hierbey schuldig macht, ist nicht allein gewissenlos, also auch eines rechtschaffenen Mannes unwürdig, sondern er hat auch gemeiniglich seine mannigfachen, höchst schädlichen äußeren Folgen für uns und Andere.

Dieß bedarf ja wohl keiner Auseinandersetzung; es ist für sich selbst einleuchtend. Aber wichtiger und nöthiger zu deiner Belehrung scheint die Angabe und Bestimmung der Art und Weise zu seyn, wie du jenen Rath in Erfüllung zu bringen suchen mußt. Vernimm hierüber folgende Regeln, deren Anwendung ich selbst immer bewährt gefunden habe.

1) Ueberdenke, bevor du eine Verbindlichkeit übernimmst, mit möglicher Deutlichkeit und Bestimmtheit, das, wozu du dich verbindlich machen sollst. Gehe dabey so sehr ins Einzelne hinab, und blicke dabey in die Zukunft so weit hinein, als es dir nur immer möglich seyn wird, damit dir nichts von dem, was du übernehmen, und wozu du dich anheischig machen willst, dabey verborgen bleibe.

2) Vergleiche damit deine Zeit und Kräfte; indem du nicht bloß das, was du jetzt vermagst, berechnest, sondern auch das, was dir wahrscheinlicher Weise künftig möglich und thunlich seyn wird, in reife Erwägung ziehest.

3) Mache dich sodann zu nichts verbindlich, wovon du nicht mit Ueberzeugung fühlst, und weißt, daß du es jetzt und künftig werdest leisten können. Den festen Vorsatz, dieses dann auch wirklich leisten zu wollen, setze ich

natürlich als etwas, das sich ganz von selbst versteht, stillschweigend voraus.

4) Entwirf hierauf die wohlüberdachten und wohlbestimmten Puncte der Uebereinkunft, zu einem ordentlichen, bündigen und zwar schriftlichen Vertrage, auch wenn du in die Rechtschaffenheit des Andern nicht den mindesten Zweifel zu setzen Ursache findest. Dieß vornehmlich auch wegen möglicher Irrungen und Mißverständnisse, die selbst unter den besten und redlichsten Freunden aus Vergessenheit entstehen können.

5) Setze bey jedem Vertrage als etwas mögliches voraus, daß er über kurz oder lang durch Rechtskniffe gemißbraucht werden könne; ziehe daher alle mögliche Fälle, worin die verabredete Sache künftig vielleicht eine ganz andere Gestalt gewinnen könnte, als sie jetzt hat, in Erwägung, und suche das, was in solchen Fällen von beyden Seiten geleistet werden soll, aufs genaueste zu bestimmen. Denke nicht: der Mann, mit dem ich diesen Vertrag errichte, ist ein rechtschaffener Mann, oder, er ist mein Freund; es bedarf also keiner Weitläuftigkeit, keiner schriftlichen Beläge, keiner Vorsicht mit ihm; denke vielmehr; er ist ein Mensch wie ich, er hat also auch Gedächtnißschranken wie ich, er hat Eigenthumsliebe

und Erwerbungstrieb wie ich, er kann auch sterben wie ich, und sein Erbe oder sein Sachwalter ist vielleicht weniger billig, weniger rechtschaffen, weniger mein Freund, als er, und kann also den Mangel eines frömlichen und genau bestimmten schriftlichen Vertrages zu deinem großen Nachtheile mißbrauchen. Man braucht nicht lange in der Welt gelebt zu haben, um zu wissen, daß Fälle dieser Art sich alle Tage ereignen, und zu dem weitläuftigsten, unangenehmsten und verderblichsten Rechtshändeln Anlaß geben. Der Verständige benützt diese Erfahrungen, und sucht Unannehmlichkeiten dieser Art durch Vorsicht auszubeugen.

Aus gleichen Ursachen muß ich dir rathen: keinen Geldposten von einigem Belange auszuzahlen, und keine Sache von beträchtlichem Werthe auszuliefern, ohne dir eine Bescheinigung darüber geben zu lassen; und sowohl dergleichen Scheine, als auch jede andere Art von rechtfertigenden Belägen und beweisenden Urkunden sorgfältig aufzubewahren, auch da, wo es gar nicht wahrscheinlich ist, daß du jemahls nöthig haben werdest Gebrauch davon zu machen. Eben dieses gelte auch von

deinem Briefwechsel, mein Sohn. Hebe denjenigen Theil desselben, der nicht ganz unbedeutend ist, sorgfältig auf; und will es deine Zeit nur immer erlauben, so nimm von jedem deiner eigenen Briefe, der ein Geschäft von einiger Erheblichkeit betrifft, bevor du ihn absendest, erst eine Abschrift. Du glaubst nicht, wie oft man im geschäftigen Leben, besonders, wenn unser Wirkungskreis etwas ausgedehnt ist, und uns in mannigfache Geschäftsverhältnisse mit mancherley Leuten setzt, in den unvorhergesehenen Fall geräth, daß man Briefe und andere Papiere, die man kaum eines Plätzchens in irgend einem unbrauchbaren Winkel würdig fand, zu Belägen in sehr bedeutenden Angelegenheiten braucht. Wie theuer habe ich diese und die vorhergehenden Erfahrungen einige Mahl einkaufen müssen, bevor ich gelernt hatte, ihnen gemäß zu verfahren!

Sey du klüger, mein Sohn, und benütze sie, ohne erst durch Schaden daran erinnert zu seyn. Lege dir, sobald du einen festen Stand, und in irgend einem Wirkungskreise wirst erhalten haben, einen nach der Buchstabenordnung eingerichteten Verwahrungsort für Papiere dieser Art an, damit du zu jeder Zeit leicht und sicher finden könnest, was du bey vorfallender Gelegenheit davon nöthig haben wirst; und wer-

de in der Anwendung dieser nöthigen Vorsicht nie müde, auch wenn du eine lange Zeit hindurch nicht den geringsten Nutzen davon erleben solltest. Die Gelegenheit, da sie dir ausnehmend zu Statten kommen wird, tritt vielleicht nur selten, vielleicht erst spät ein: aber dann wirst du dich auch glücklich preisen, die kleine Mühe, die mit dieser Aufbewahrung verbunden war, nicht gescheut zu haben.

In Ansehung deines künftigen Briefwechsels muß ich dir, besonders auf den Fall, daß du, wie ich hoffe und erwarte, ein Mann von einiger Bedeutung werden solltest, bey dieser Gelegenheit noch eine besondere Warnung geben; diese nähmlich: daß du dich vor sorglosen Herzensergießungen gegen ungeprüfte Leute, vornehmlich aus der bücherschreibenden Classe, hüthen, und ihnen nie ein Wort oder eine Zeile schreiben mögest, die du gedruckt und öffentlich verbreitet zu sehen, bedenklich finden würdest. Zwar ist es von jeher für ungerecht und schändlich gehalten worden, die Vertraulichkeit der Briefe zu mißbrauchen, und etwas bekannt zu machen, was der Schreibende nicht für alle Welt, sondern nur für seinen

Freund, und nur im Vertrauen auf dessen freundschaftliche Auslegung und Verschwiegenheit schrieb; zwar ist es auch höchst traurig, daß eine so ergiebige Quelle des Vergnügens der Mittheilung und Theilnehmung, als man ehemahls an einem vertrauten Briefwechsel hatte, für uns nunmehr verstopft seyn soll: allein unsere Büchermacher — der bloße Nahme wird dir sagen, welche Art von Schriftstellern ich hier meine — nehmen es mit dem, was ungerecht und schändlich ist, so genau nun eben nicht; und ob die Menschheit eine Quelle des sittlichen Genusses und eine Gelegenheit zur süßen Herzensergießung mehr habe oder nicht, das kümmert diese Herren wenig. Wir haben daher seit einiger Zeit die unwürdigsten Beyspiele von Briefverräthereyen erlebt; und ungeachtet jeder Edle im Volke darüber knirrschte: so erreichten die Verräther selbst doch gemeiniglich ihren Zweck, weil nur selten einer unserer zahllosen Bücherausrufer den Edelmuth hatte, ihnen das wohlverdiente Brandmahl dafür aufzudrucken. Wir haben sogar erlebt, daß berühmte Schriftsteller dergleichen Verräthereyen mit Beyfall benützten, um den sittlichen guten Nahmen eines beneideten Mitbruders in den Augen des undenkenden Pöbels einen Schandfleck anzuhängen. Und so ist es denn hierdurch, wie überhaupt durch das in unserer Gelehrten-

welt mit der zunehmenden Oeffentlichkeit, immer mehr und mehr einreissende ungesittete und pöbelhafte öffentliche Betragen, nach und nach schon jetzt dahin gekommen, und wird, wenn das so fortgeht, noch immer mehr dahin kommen, daß der Mann von Ehre vor dem feinern und gesittetern Theile der Ungelehrten über das Geständniß, ein Gelehrter und Schriftsteller zu seyn, erröthen muß. — Doch diese Nebenbetrachtung würde mich, wenn ich ihr nachhängen wollte, für die Absicht unserer heutigen Unterredung zu weit führen. Ich breche sie also ab; und bitte dich nur noch einmahl, für deine Ruhe und für deinen guten Nahmen auch dadurch zu sorgen, daß du Schriftstellern von der angezeigten Art, und überhaupt Gelehrten, von deren bessern Denkart du dich zu überzeugen noch keine Gelegenheit hattest, nie etwas sagest oder schreibest, dessen Bekanntwerden dir oder Andern Nachtheil bringen würde; setze vielmehr bey allem, was du mit Leuten dieser Art verhandelst, wenigstens als sehr möglich voraus, daß du es nächstens in irgend einer Zeitschrift, in irgend einer Reisebeschreibung, in irgend einer Anekdotensammlung, oder in irgend einem gelehrten Nachlasse wieder finden werdest. Freylich werden deine Gespräche und deine Briefe durch die Befolgung dieser Vorschrift etwas sehr steifes, dürres und

mageres annehmen: aber es ist besser, daß man dich kurzsylbig finde, als daß du deine Gedanken und Empfindungen Leuten anvertrauest, welche Mißbrauch davon machen würden. Du weißt, welche Erfahrungen mich berechtigen, dir diese Vorschrift zu empfehlen. —

Vorsicht und Behuthsamkeit gehören überhaupt zu den unentbehrlichsten Eigenschaften, welche der künftige Geschäftsmann zu erwerben und anzuwenden suchen muß. Dieß, wie in allen andern, so vornehmlich auch in Geldgeschäften. Laß mich hierüber noch insbesondere ein nöthiges Wort der Warnung und der Belehrung sprechen.

Sey, so sehr es immer möglich ist, vorsichtig und ordentlich in Geldgeschäften, und suche, so sehr du kannst, deinen guten Nahmen in solchen Dingen fest zu gründen und zu erhalten. Dieß verlangt theils schon die Gerechtigkeit, die wir andern Menschen im Handel und Wandel schuldig sind, theils ist es aber auch ein wesentliches Erforderniß zu unserem eigenen guten Fortkommen in der Welt, wie zu dem glücklichen Fortgange und dem Gelingen aller derjenigen Unternehmungen, wozu man des

Vertrauens seiner Mitmenschen nicht entbehren kann. Selbst unser sittlicher Ruf, oder die Meinung Anderer von unserer Gemüthsart, hängt unglaublich genau und fest mit der größern oder geringern Pünctlichkeit zusammen, die wir in Geldsachen beweisen. Für den großen Haufen der Menschen ist man schon ein braver Mann, wenn man nur ein richtiger Zahler ist; ungeachtet diese verneinende Tugend, beim Lichte besehen, noch nicht viel mehr bedeutet, als daß man nur kein Schurke und kein Betrieger ist. Aber da der menschlichen Gesellschaft, vermöge ihrer ganzen jetzigen Verfassung, so sehr viel daran liegt, daß Treue und Redlichkeit in Geldgeschäften herrschen: so hat man dieser verneinenden Tugend den ganzen hohen Werth der thätigen Rechtschaffenheit beygelegt. Alle andere Tugenden, verbunden mit allen möglichen Geistesgaben und Geschicklichkeiten, können uns daher nicht vor Verachtung schützen, wenn wir es in diesem einzigen Stücke an Zuverlässigkeit und an pünctlicher Genauigkeit fehlen lassen. Ich für meinen Theil habe es mir daher von Jugend auf zur Regel gemacht, alles, was ich zu bezahlen hatte, wo nicht schon vor der festgesetzten Zahlungszeit, doch gewiß auf den Tag und die Stunde zu entrichten, da die Auszahlung mir oblag; nie etwas zu genießen, was

ich nicht bezahlt hatte; nie etwas zu kaufen, ohne erst vorher sorgfältig zu erwägen, ob ich auch das Geld dazu entbehren könnte; und lieber einen sich darbiethenden beträchtlichen Vortheil fahren zu lassen, als mich der Gefahr auszusetzen, an einem Zahlungstage nicht Wort halten zu können. Und glaube mir, mein Lieber, ich habe mich bey der Befolgung dieser Regel immer wohl befunden.

Willst du eben diese angenehme Erfahrung in deinem eigenen künftigen Geschäftsleben machen — und wie könnte ich einen Augenblick daran zweifeln! — so vernimm den Rath, den ich dir über die Art und Weise, wie du es anfangen mußt, um meinem Beyspiele hierin zu folgen, nun noch kürzlich mitzutheilen habe.

1) Setze deine Ausgaben in ein richtiges Verhältniß mit deiner Einnahme, und zwar so, daß du bey letzterer nur auf das Gewisse, nie auf das Ungewisse, bey ersterer aber nie bloß auf das Gewisse und Gewöhnliche, sondern auch auf ausserordentliche Zufälle — Krankheiten, Ehrenausgaben, unerwarteten Verlust u. s. w. — rechnest; und daß du, wenn's nur immer zu vermeiden steht, nie alles wieder ausgebest, was du eingenommen hast, sondern wenigstens etwas davon, als einen Nothpfennig für unvorhergesehene Fälle, zurücklegest. Stim-

me dich und deine Familie lieber zu der einfachsten, härtesten und dürftigsten Lebensart herab. als daß du einen Groschen mehr verzehrest, als du hast oder zu rechter Zeit entrichten kannst. Schäme dich dabey nicht, als ein unverschuldeter Armer zu erscheinen — denn schuldlose Armuth schändete nie — aber schäme dich jedes Genusses und jeder Bequemlichkeit, die du dir auf Kosten der Ehrlichkeit und mit anderer Leute Gelde verschaffen müßtest. Ehrlich erworbenes trockenes Brot und Wasser schmecken dem braven Manne besser und geben ihm eine gedeihlichere Nahrung, als Pasteten und Champagnerwein, für fremdes Geld gekauft; und ein Kittel von bezahlter Sackleinwand, ziert ihn in seinen eigenen und aller Rechtschaffenen Augen mehr, als ein Prunkkleid von Sammt und Seide, um dessen Werth der Kaufmann erst betrogen werden mußte.

2) Suche durch weise Sparsamkeit und durch redlichen Fleiß, dir nicht bloß das Nothwendige, sondern, wenn du Gelegenheit hast, auch Ueberfluß, versteht sich zu einer rechtmäßigen, vernünftigen und gemeinnützlichen Anwendung, zu erwerben. Laß eine in den finstersten Zeiten ersonnene Lehre die Verachtung aller irdischen Güter, so viel sie will, empfehlen: es ist und bleibt doch nichts

desto weniger wahr, daß wir alle, der Eine mehr, der Andere weniger, eine Menge von natürlichen und angenommenen Bedürfnissen haben — glücklich ist freylich der, welcher die wenigsten hat! — wovon einige wenigstens schlechterdings befriediget werden müssen, wenn wir leben und unsers Lebens einiger Maßen froh werden wollen; und daß diese Bedürfnisse nicht anders als durch die so genannten irdischen Güter — die Nahrungs-, Kleidungs- und Bequemlichkeitsmittel — befriediget werden können. Diese Mittel also durch redlichen Fleiß und Sparsamkeit zu erwerben und zu Rathe zu halten, kann nicht nur nicht unerlaubt seyn, sondern es gehört vielmehr ganz eigentlich zu der Pflicht, die uns gegen uns selbst und gegen die Unsrigen obliegt, unsern Verstand, unsere Kräfte und unsere Geschicklichkeiten dazu aufzubiethen. Dir dieß erst weitläuftig beweisen zu wollen, hieße, meine ich, etwas sehr Ueberflüßiges thun.

Und ist es zweytens nicht auch ohne allen Zweifel schön und rühmlich, durch eigene Geschicklichkeit, Sorgfalt und Sparsamkeit, nicht nur das, was man wirklich bedarf, sondern auch Mittel zur Wohlthätigkeit, zur Verminderung des menschlichen Elendes, und zur Verbreitung menschlicher Glückseligkeit zu erwerben? Ist es nicht schön und selig, selbsterworbenen Ueberfluß

dazu anzuwenden, den Hungrigen zu speisen, den Nackten zu kleiden, dem Sinkenden unter die Arme zu greifen, dem emporstrebenden Anfänger die Hand zu biethen, und eine Menge gemeinnützlicher Unternehmungen und Anstalten, wozu Geld erfodert wird, entweder selbst zu betreiben oder befördern zu helfen?

Den Abweg der niedrigen Habsucht und des Geitzes wirst du, so lange Gerechtigkeit und Menschenliebe die unzerstörbare Grundlage deines Charakters bleiben werden, leicht und sicher vermeiden können. Bist du dir nur immer mit Ueberzeugung bewußt, daß deine wahre Absicht beym Erwerben und zu Rathe halten, nicht auf das bloße Haben, und nicht auf die Befriedigung thörichter Wünsche und fehlerhafter Neigungen, sondern auf eine weise und menschenfreundliche Anwendung zu deinem und der Deinigen wahren Wohlergehn, zu gemeinnützlichen Unternehmungen und zu Werken echter Menschenliebe gerichtet sey; wendest du, um dein Eigenthum zu erhalten und zu vermehren, nur keine andere als rechtmäßige, anständige, von deinem Gewissen und von einem vernünftigen Ehrgefühle gebilligte Mittel an; thust du dabey, so oft du Gelegenheit und Aufforderung dazu hast, deine milde Hand den Dürftigen und Nothleidenden gern auf, um ihnen von

deinem Ueberflusse auf eine eben so überlegte, als liebreiche Weise mitzutheilen; gibst du endlich jedem, was ihm gebührt, zu rechter Zeit und ohne Verkürzung: dann erfüllst du durch Erwerbsamkeit, Fleiß und Sparsamkeit eine schöne und große Pflicht, als Mensch und Bürger; dann kann dein Trieb zu erwerben und zu sparen, auch wenn er noch so lebhaft wirkt, nie in Geitz ausarten, und vor dem Richterstuhle einer gesunden Vernunft nie tadelnswürdig scheinen.

3) Beweise dich überall, in der Einrichtung deines Hauswesens, in deiner Kleidung, in deinen Sitten, in deinen Geschäften und in deiner ganzen Lebensart, als einen Mann, der Ordnung, Einfachheit und Arbeit liebt. Dieß wird für jeden, der diese Eigenschaften an dir bemerkt, hinreichend seyn, dich auch für einen ordentlichen und redlichen Bezahler zu halten, dem man trauen darf.

4) Sey besonders aufmerksam auf Kleinigkeiten, die du schuldig wirst; und beweise in der Abtragung derselben die allergrößte Pünctlichkeit. Dieß aus zwey Ursachen; nähmlich einmahl, weil man, ohne Gewöhnung zur Aufmerksamkeit auf dergleichen Kleinigkeiten, sie gar leicht aus dem Gedächtnisse verlieren kann, und zweytens, weil Leute von Erziehung

und Lebensart, die nicht zugleich sehr vertraute Freunde sind, sich an dergleichen vergessene Kleinigkeiten einander nicht füglich erinnern können. Sie bleiben daher gemeiniglich, wenn wir uns nicht selbst daran erinnern, unabgetragen. Nun will aber Niemand gern, auch nur in Kleinigkeiten, etwas ohne Noth und auf eine Art verlieren, die ihn jedes Danks dafür beraubt. Man erträgt daher dergleichen unbedeutende Einbüße gewöhnlich mit Unwillen über den, der sie uns verursachte; und man ist geneigt, ihm deßhalb auch in wichtigen Dingen sein Vertrauen zu versagen.

5) Indem du selbst nun aber die größte Pünctlichkeit und Ehrlichkeit gegen Andere beweisest: so erwarte nicht, daß Andere sie eben so gegen dich beweisen werden. Sey vielmehr, ohne gerade Mißtrauen zu fassen oder gar zu äußern, vorsichtig gegen jedermann, und wende, um Irrungen und Betriegereyen vorzubeugen, diejenigen Mittel an, denen der allgemeine Gebrauch alles Befremdliche oder Beleidigende, selbst unter anerkannt rechtschaffenen und ehrlichen Leuten, schon längst genommen hat, z. B. das Nachrechnen, das Nachzählen, das Bescheinigen u. s. w. Es gibt wenige Fälle, wo diese Vorsicht in Geldgeschäften unnöthig oder übel ange-

wandt wäre. Denn auch der rechtschaffene Mann kann unwillkürlich irren und fehlen; auch er kann etwas in seinem Buche auszutilgen oder anzuschreiben vergessen; auch er kann und muß endlich sterben, und die Uebernehmer seines Nachlasses sind vielleicht minder geneigt als er, unsern bloßen Versicherungen ein unbedingtes Vertrauen zu schenken. Und wenn demnach Vorsicht sogar bey unbezweifelt rechtschaffenen Leuten keinesweges überflüßig ist: wie viel weniger wird sie es bey Unbekannten, wie noch weniger bey solchen seyn, deren gewissenhafte Redlichkeit sich wohl gar bezweifeln läßt? Und aus diesen letztern beyden Classen werden doch immer wenigstens zwey Drittel von denen seyn, mit welchen du Geldgeschäfte abzumachen haben wirst. Sey also vorsichtig, mein Sohn! wenn du nicht oft das Spiel der Verschlagenen und die leichte Beute der Gauner werden willst.

Ich schließe diese die Geldgeschäfte betreffende Belehrung mit einer Vorschrift, deren Vernachlässigung schon manchen ins größte Unglück gestürzt hat.

Wird dir fremdes Eigenthum, z. B. eine Casse, anvertraut, so betrachte es als ein Heiligthum, welches eigenmächtig und vor=

schriftswidrig anzugreifen du dir unter keinerley Umständen jemahls erlauben darfst, wofern du dich nicht der größten Gefahr aussetzen willst, deinen ehrlichen Nahmen, oft sogar deine Freyheit und deine ganze irdische Glückseligkeit einzubüßen. Denke nicht: ich werde an dem oder dem Tage so oder so viel einzunehmen haben, und kann daher meiner Casse das daraus Entlehnte vor der Ablieferungszeit wieder ersetzen. Denn auch die sichersten Geldzuflüsse gerathen oft durch allerley sonderbare und ganz unerwartete Zufälle ins Stocken, und selbst die ehrlichsten und reichsten Leute lassen uns zuweilen, entweder aus Vergessenheit, oder aus unwillkürlichen Unvermögen, wider alle Erwartung plötzlich im Stiche. Wehe dem, der diese Erfahrung erst dann macht, wann es nicht mehr Zeit ist, sich darnach zu richten! Frage auf den Festungen und in den Gefängnissen nach, und man wird dir überall lebendige Beyspiele solcher Unglücklichen zeigen, die ihren Unverstand zu spät bereuen.

Ueberhaupt, mein Sohn, strebe nach der Ehre, in allen Dingen als ein zuverlässiger Mann zu erscheinen und dafür gehalten zu werden. Dein bloßes Wort sey dir, was An-

dern ein Schwur ist. Was du versprochen hast, das halte, sollte es auch mit deinem größten Nachtheile verbunden seyn; was man dir anvertraut hat, das bewahre, ohne es zu deinem Nutzen zu verwenden, solltest du auch Hunger und Durst dabey leiden müssen; was du in deinem Berufe zu verrichten hast, das verrichte pünctlich, ordentlich, emsig und getreu; was du zu bezahlen hast, das entrichte zur versprochenen Stunde, solltest du auch, um es aufzubringen, dir das Nothwendige entziehen müssen; was man dir aufträgt, und was du entweder aus Gefälligkeit übernehmen willst, oder aus Dienstpflicht übernehmen mußt, dessen entledige dich mit der größten Sorgfalt und Treue, auch wenn du deine eigenen Angelegenheiten darüber versäumen mußt. So, mein Lieber, wirst du es dahin bringen, daß man dich überall, wo du bekannt seyn wirst, für einen Mann von Wort, für einen treuen und zuverlässigen Menschen halten wird; ein Ehrentitel, der so wohl überhaupt und an sich selbst, als auch besonders im geschäftigen Leben, weit mehr sagen will, als alle andere, welche Geburt oder Fürstengunst ertheilen.

Endlich, mein lieber Sohn muß ich, bevor ich unsere heutige Unterhaltung schließe,

noch eine Warnung hinzufügen, welche den gewöhnlichen Gang aller menschlichen Unternehmungen betrifft, und welche besonders den feurigen jungen Geschäftsmann vor manchem Mißvergnügen, wie vor mancher Verlegenheit bewahren kann. Bey allem, was du unternimmst, besonders wenn deine Unternehmungen von zusammengesetzter Natur und von etwas beträchtlichem Umfange sind, rechne ja nicht darauf, daß der Gang deiner Geschäfte eben so in gerader Linie fortschreiten werde, als du ihn in deinem Kopfe oder auf dem Papier entworfen hast, sey vielmehr jedes Mahl zum voraus versichert, daß sich während der Ausführung mancherley Umstände hervorthun werden, welche keine menschliche Klugheit vorhersehen und berechnen, keine menschliche Kraft oder Geschicklichkeit verhüthen konnte, und die, wenn sie eintreten, der Sache gemeiniglich eine ganz andere Wendung geben, als unser Plan ihr vorgezeichnet hatte. Zwar ist es gut und nothwendig, bevor man zu einem wichtigen Unternehmen schreitet, durch das Fernglas der wahrscheinlichen Vermuthung so tief als möglich in die Zukunft hinein zu blicken; sich die Fälle, welche menschliche Vorsicht dabey ahnden kann, so viel als möglich zu vergegenwärtigen, und vorzüglich keine Schwierig-

rig-

rigkeit, welche möglicher Weise vorhergesehen werden kann, unbemerkt und unberechnet zu lassen; aber wenn man hiebey auch noch so aufmerksam und bedächtig zu Werke gegangen ist, so muß man sich doch wohl hüten, seiner Scharfsichtigkeit zuzutrauen, daß sie nun alles wahrgenommen und der Zukunft nichts mehr zu enthüllen übrig gelassen habe. Aller Wahrscheinlichkeit nach wirst du von drey Schwierigkeiten, welche sich während der Ausführung hervorthun werden, jedesmahl höchstens doch nur Eine vorhergesehen haben. Unsere größeren Unternehmungen gleichen einer Fahrt auf offener See, wobey man, auch wenn übrigens alles recht gut geht, doch nie in gerader Linie schifft, sondern oft von Wind und Wogen gezwungen, zur Seite lenken, oft auf die langweiligste Weise im Zickzack segeln, oft so gar eine Zeitlang sich vor Anker legen muß. Es ist dir aber gut, junger Steuermann, dieß schon vor der Abfahrt zu wissen, damit du darauf gefaßt seyn, und vor unvorhergesehenen Schwierigkeiten, wann sie nun plötzlich eintreten werden, nicht zu sehr erschrecken, sondern Muth und Gegenwart des Geistes genug behalten mögest, um für die neuen Umstände auch jedesmahl neue, ihnen angemessene Maßregeln ergreifen zu können.

Alles Uebrige, mein Sohn, was ich dir in Bezug auf dein künftiges Geschäftsleben noch zu rathen habe, setzt ein gewisses Maß von Menschenkenntniß voraus, welches ich dir morgen mitzutheilen wünsche. Ich lade dich dazu auf die früheste Morgenstunde ein, damit du die Beobachtungen, die ich dir über mich und dich und unsere Brüder vorzulegen habe, mit neugestärkter und unumwölkter Vorstellungskraft aufnehmen, und die Klugheitslehren, welche für dein Verhalten daraus folgen werden, in einem heitern, von wohlwollenden Empfindungen erwärmten Herzen niederlegen mögest.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Seite

Erfahrungen und Vorschriften zu einer weisen Wahl, zu einer glücklichen Einrichtung des geschäftigen Berufslebens, und zu einer vernünftigen Vorbereitung dazu.

Erste Belehrung. Die allgemeinen Vorbereitungen zum Geschäftsleben betreffend 21

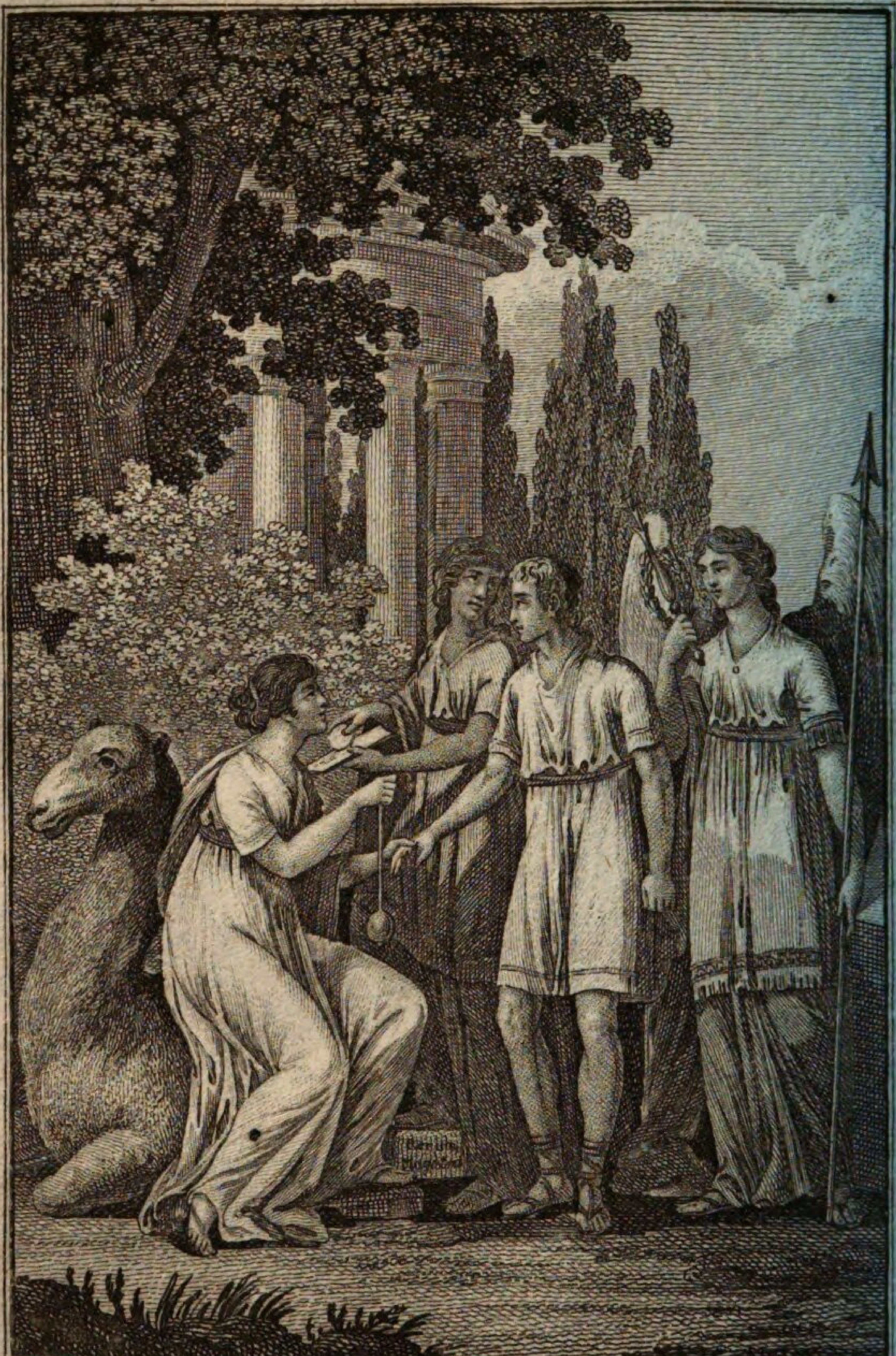
Zweyte Belehrung. Die Wahl unsers Berufs betreffend 119

Seite

Dritte Belehrung. Die nähere Vorbereitung zu unserm Beruf betreffend . . 157

Vierte Belehrung. Das geschäftige Berufsleben und dessen weise Führung selbst betreffend 182

STADTBIBLIOTHEK BUCGLERN



J. Blaschke sc.

Campe, Joachim Heinrich,

Theophron oder der erfahrne Rathgeber für die unerfahrne Jugend

Bd.: 1

Wien (1809)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bild 439
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11234758-3